

# Münchner Feuilleton

KULTUR · KRITIK · KONTROVERSE

MAI · NR. 85 · 4.5.–31.5.2019 · www.muenchner-feuilleton.de

# WÄHLT

# EUROPA!

Europa steht vor einer Schicksalswahl. Zum ersten Mal ist zu befürchten, dass europafeindliche Kräfte einen maßgeblichen Anteil der Sitze im Europaparlament gewinnen können. Pulse of Europe ruft mit seiner Kampagne alle Bürgerinnen und Bürger auf, das Herz Europas zu verteidigen.

Grafik: Jürgen Katzenberger

MARGIT ERTLMAIER

Die Errungenschaften der EU sind mittlerweile so selbstverständlich, dass sie nicht mehr als solche anerkannt werden. Allen voran die Gründungserzählung der Europäischen Union: nie wieder Krieg. Offenbar ist das so gut gelungen und der Krieg scheint so fern, dass diese Erzählung heute allein nicht mehr kraftvoll genug ist, um Europa zusammenzuhalten. Deshalb gilt es, besonders junge Menschen zur Wahlbeteiligung aufzurufen, die mit diesen Selbstverständlichkeiten groß geworden sind. Keines der Probleme, die zurzeit die Weltpolitik bestimmen, kann nationalstaatlich gelöst werden. Weder der Klimawandel noch die Folgen der Globalisierung oder die Migrationsproblematik, um nur einige zu nennen.

Pulse of Europe ist eine 2016 in Frankfurt gegründete überparteiliche, überkonfessionelle und unabhängige Bürgerinitiative. Sie engagiert sich für die europäische Idee, für ein friedliches, gerechtes und geeintes Europa, für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Die von Pulse of Europe initiierten Sonntagskundgebungen in vielen europäischen Städten schaffen ein neues europäisches Bewusstsein, das Menschen und Nationen miteinander

verbindet. In München haben wir uns dieser Bürgerbewegung Anfang 2017 angeschlossen. Die politische »Depression« nach dem Brexit, nach der Wahl von Donald Trump und der Frankreich-Wahl 2017 mit einer drohenden Mehrheit für den Front National konnte nur überwunden werden durch eine positive Aktion: die Bürgerinnen und Bürger in vielen Ländern Europas von den Errungenschaften der EU zu überzeugen. Im Sommer 2017 beteiligten sich tausende Menschen in vielen europäischen Städten an den Kundgebungen. Jetzt, vor der Wahl 2019, wollen wir daran anknüpfen und alle aufrufen: Geht wählen!

Die europäische Einigung hat ein weltweit einzigartiges Modell der Zusammenarbeit geschaffen. Ohne Frage: Europa ist nicht perfekt, und wir brauchen Reformen und mehr Demokratie. Aber nur gemeinsam können wir es besser machen. Und wir können die Zukunft Europas aktiv mitgestalten. Wir Europäer\*innen müssen unser Schicksal beherzt in die Hand nehmen. Jetzt ist die Zeit, sich einzubringen und aktiv zu werden – nicht gegen, sondern für etwas: für die Grundlagen, den Erhalt und die Weiterentwicklung unserer Wertegemeinschaft. Nur gemeinsam sind wir

in der Lage, Europa und unsere Gesellschaft zukunftsfähig zu gestalten. Die Zustimmung zur EU und die Aufmerksamkeit für die bevorstehenden Europawahlen steigen nach neuesten Umfragen. Aber in vielen Ländern sind nationalistische Parteien inzwischen an den Regierungen beteiligt. Nicht nur im Osten Europas, auch in Österreich und Skandinavien. Dabei profitieren all diese Länder von der EU und wollen die EU keinesfalls verlassen.

Deshalb ist die Wahl am 26. Mai eine Schicksalswahl. Selten zuvor war eine Wahl so wichtig für die Zukunft der Europäischen Gemeinschaft und ihrer Werte. Die EU steht vor der Wahl zwischen drohendem Zerfall und der Chance einer Erneuerung. Die Gegner eines vereinten Europas sind mit viel Geld und perfiden Strategien wie der Verbreitung von Lügen und Manipulation in den sozialen Medien aktiv. Es steht zu befürchten, dass erklärte EU-Gegner einen signifikanten Anteil der Sitze erobern werden – mit dem letzten Ziel der Demontage der gemeinsamen Institutionen und der Spaltung des Friedensprojekts EU. Es steht also nichts weniger auf dem Spiel als der Erhalt der frei-

heitlichen Demokratie und ihrer Grundwerte in Europa, nichts weniger als unsere Zukunft und die Frage, in welcher Welt wir leben möchten. Offene Grenzen, europäische Städte, das soziale Miteinander, die relative Durchlässigkeit der Bildungssysteme und sozialen Gruppen – das alles prägt einen spezifischen »European Way of Life«, an den wir uns gewöhnt haben, ohne es noch täglich so deutlich zu spüren. Das gilt es gemeinsam weiterzuentwickeln. An alle, die die Bedeutung eines geeinten Europas erkennen und die nicht wollen, dass Europa den Nationalisten in die Hände fällt, richtet sich der Appell: Gehen Sie wählen und geben Sie europafreundlichen Parteien Ihre Stimme! Jetzt gilt es, alle Menschen im persönlichen Umfeld zu überzeugen, zur Wahl zu gehen und proeuropäische Parteien zu wählen. Jede Stimme, die nicht abgegeben wird, lässt Stimmen für rechtspopulistische Parteien stärker ins Gewicht fallen. Dagegen hilft nur: Was immer du wählst, wähle Europa! ||

Margit Ertlmaier ist Mitbegründerin von Pulse of Europe München.

IMPRESSUM SEITE 30



MÜNCHNER  
FEUILLETON  
Breisacher Str. 4  
81667 München  
T.: 089 48920971

SPOT SEITE 2–3

**EUROPAWAHL: Wirklich eine Herzensangelegenheit?** Thomas Kiefer fragte bei Henrike Hahn (DIE GRÜNEN) und Phil Hackemann (FDP) nach, was sie verändern wollen, wenn sie ins Europaparlament gewählt werden.

FILM SEITE 4–8

»Wir müssen wieder debattieren«  
Mit »Nur eine Frau« rollt Sherry Hormann die Ereignisse um die Ermordung der Berliner Türkin Hatun Aynur Sürücü auf.

BILDENDE KUNST SEITE 9–13

**Ortsveränderung**  
Utrechter in Rom, drei Münchner in Venedig, Fotografen und Maler in der Natur und der Bauhausstil in der ganzen Welt.

MUSIK SEITE 18–22

**Nicht nur zum Hören**  
Die Münchner Symphoniker haben Spaß am Experiment. Das gilt nicht nur für ihr Programm.

BÜHNE SEITE 23–27

**Utopie und Realität**  
Vogelscheuchen retten die Welt, zumindest auf dem Theater. Das verhandelt den Heimatbegriff und beschäftigt sich mit der Angst vor dem Fremden.

LITERATUR SEITE 28–31

**Angst vor Machtverlust**  
Die britische Journalistin Reni Eddo-Lodge analysiert Rassismus als ein weißes Problem.

Schon abonniert? [www.muenchner-feuilleton.de](http://www.muenchner-feuilleton.de)

**EUROPAWAHL 2019:** 70 Jahre Frieden, Freiheit und Wohlstand – diese vergleichsweise paradiesischen Zustände halten viele Wähler und Wählerinnen hierzulande für selbstverständlich. Dem ist nicht so. Die Europawahl-Spitzenkandidaten Henrike Hahn (DIE GRÜNEN) und Phil Hackemann (FDP) wollen bei allen Unterschieden die europäische Idee für die Zukunft sichern. Thomas Kiefer hat nachgefragt, was Grün und Gelb konkret anstreben.



Henrike Hahn | © Andreas Gregor

#### HENRIKE HAHN, GRÜNE

geb. 1970 in München | Studium der Politikwissenschaft in München, Paris und USA | Unternehmensberaterin für Strategie, Marktforschung, Wettbewerbsanalyse | Mitarbeiterin Bayerischer Landtag | wissenschaftliche Mitarbeiterin Deutscher Bundestag seit 2012 aktives Mitglied GRÜNE Bayern | seit 2017 im Landesvorstand GRÜNE Bayern | Sprecherin Landes-AG Wirtschaft und Finanzen

**Frau Hahn, Sie bewerben sich jetzt zum zweiten Mal für einen Sitz im Europaparlament. In Bayern oder auch im Bund hätten Sie es als grüne Politikerin im Augenblick vielleicht einfacher. Weshalb Europa?**

Ich fühle mich als Europäerin mit Leib und Seele. Und Europa hat inzwischen viel mit unserem Leben zu tun, auch hier in Bayern. Und das den Menschen nahezubringen, das im Dialog mit den Bürgern weiterzubringen, zu erklären, dass kommunalpolitische Entscheidungen, Landespolitik und Europapolitik Hand in Hand gehen, ist eine schöne Aufgabe. Europapolitik ist für mich ein ganz kostbares Instrument, um Fortschritte in der Umwelt- und Klimapolitik zu erreichen.

## »Für viele ist Europa eine Herzensangelegenheit geworden«

**Platz 1 auf der Bayernliste – Platz 13 auf der Bundesliste und die Grünen im Zustimmungshoch. Wie sehen Sie diesmal Ihre Chancen, Europaabgeordnete zu werden?**

Wir haben natürlich zurzeit gute Umfragewerte. Aber wir Grünen bleiben auch auf dem Teppich, wenn er mal fliegt. Wir machen Politik nicht nach Zahlen, sondern nach Inhalten. Wir sind jetzt als Partei und Kandidaten im Arbeitsmodus und verlassen uns nicht auf Umfragen, sondern machen unseren Wahlkampf. Ich bin zuversichtlich, dass ich gut abschneiden kann. **Was erzählen Ihnen denn die Leute zu Europa? Was hören Sie auf der Straße?**

Für viele ist Europa eine Herzensangelegenheit geworden. Dass Europa für Frieden und Sicherheit gesorgt hat, ist bewusster geworden, als ich das beim letzten Europawahlkampf erfahren habe. Aber es reicht jetzt nicht mehr, den Leuten zu sagen, dass Europa eine Antwort auf den Zweiten Weltkrieg ist. Für junge Menschen ist das erklärungsbedürftig. Da muss ich die Perspektiven und Möglichkeiten aufzeigen, die Europa für die Zukunft mit sich bringt. Und mit den jungen Leuten rede ich über Solidarität und eine Wertegemeinschaft für Europa. Grundlagen, die konkrete Bedeutung und Auswirkungen haben. Zum Beispiel, dass über Grenzwerte nicht zu diskutieren ist, sondern sie erst einmal einzuhalten sind. **Und Kritik hören Sie gar nicht?**

Doch, natürlich! Die »bürokratischen Vorschriften« aus Europa sind immer wieder ein Thema. Da müssen wir Politiker dann erklären. Ja, es gibt Hürden, wenn man einen Antrag auf Förderung stellt. Aber Europa hat überhaupt erst die Voraussetzungen geschaffen, dass es Fördermittel auf so vielen Ebenen

gibt. Oder auch Ausgleichszahlungen. Dass europäische Mittel dorthin fließen, wo schwache Strukturen sind, und damit nationale Ausgaben entlasten. Natürlich haben die Bürger das Recht zu hinterfragen und zu kritisieren. Da sind wir Politiker in der Pflicht zu antworten.

**Eines der großen Themen der nächsten Jahre werden Maßnahmen gegen den Klimawandel sein. Die meisten Länder versuchen, bildlich gesprochen, die Bremse reinzuhauen. Ist Europa da auf einem erfolgreichen Weg?**

Europa muss noch viel besser werden und hat auch viel mehr Möglichkeiten, als im Moment umgesetzt werden. Wir können nur Fortschritte in dem Umfang haben, wie die einzelnen Nationalstaaten bereit sind umzusetzen. Wir Grünen fordern, dass die EU die Führung bei der erneuerbaren Energie übernimmt. Das heißt: Verzicht auf Energiegewinnung aus fossilen Stoffen. Deutschland hat da schon viel erreicht. Wir können dabei Vorreiter sein. Das ist nicht utopisch. Aber wir müssen darauf achten, dass die Maßnahmen sozial verträglich sind und die kleinen und mittleren Geldbeutel nicht überfordern. Die Einnahmen aus CO<sub>2</sub>-Geldern dürfen zum Beispiel nicht im großen Steuertopf verschwinden, sondern müssen an die Bürger zurückfließen. Das können wir in Europa anders und besser als »Klimagegner« wie Putin oder Trump.

**In unserer letzten Ausgabe wurde eine osteuropäische Europaabgeordnete mit den Worten zitiert: »Wir wollen jetzt erst mal fünfzig Jahre verdienen. Und dann kümmern wir uns ums Klima. Ihr habt es genauso gemacht!« Das wird kaum eine Einzelmeinung im Parlament sein. Hätten Sie Verständnis für so eine Haltung?**

Es gibt nichts Teureres, als sich nicht jetzt und rechtzeitig um die Klimakrise zu kümmern. Wir brauchen eine Wirtschaft, die ressourcenschonend funktioniert und arbeitet. Davon profitiert auch Osteuropa. Wir haben keinen Planeten B. Bei den Techniken für erneuerbare Energien und im digitalen Sektor gibt es genügend Potenzial, um Arbeitsplätze für eine erfolgreiche Wirtschaft umzuschichten. Natürlich geht das nicht von heute auf morgen. Aber nichts ist teurer, als bei den alten Strukturen hängen zu bleiben.

**Die Schüler gehen seit Wochen für eine »bessere Welt« auf die Straße, statt in die Schule. Die Bewegung schwankt so zwischen Demonstration, Streik und zivilem Ungehorsam. Die Meinung ist jetzt gesagt, und ein Umsteuern wird lange dauern. Läuft sich das jetzt langsam tot? Wäre jetzt nicht wieder »Lernen für eine bessere Zukunft« angesagt?**

Meine Kinder hat das auch sehr beschäftigt. Die bringen diese Fragen auch aus der Schule mit, wo ökologische Probleme längst Teil des Lernstoffs sind. So eine Frage kann sich nicht totlaufen. Die Forderung der jungen Generation hat absolute Berechtigung. Das ist ja die Frage, wie wir mit dieser Welt umgehen. Und in diesem Sinne ist die Europawahl auch eine Klimawahl. Wenn die Antieuropäer und Populisten erfolgreich sind, kann das auch bei diesem Thema einen Rückschritt bedeuten. Und was die Schüler angeht – wir Grünen sind auch für die Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre. Die drängen mit ihren Themen jetzt an die Öffentlichkeit, und bald sind sie auch an den Wahlurnen. Wir müssen ihrem Protest schon zuhören.

**Die Grünen haben sich ja mal den Ruf der »Verbotspartei« eingehandelt. Zumindest hängt Ihnen der politische Gegner gerne dieses Etikett an. Aber wenn wir mal auf die Eigensucht und Unvernunft der menschlichen Rasse schauen – geht es ohne Verbote überhaupt noch beim Zustand unserer Welt? Denken wir mal an den Autoverkehr in Ballungsräumen oder ganz Schlichtes wie Kaffeebecher aus Kunststoff, die gerade bei jungen Leuten immer noch nicht verschwunden sind?**

Politik hat die Möglichkeit Leitplanken zu setzen. Das fängt im Kleinen an. Wenn es im Supermarkt keine Plastikbeutel mehr gibt, muss ich auch zu Hause dran denken, einen Stoffbeutel mitzunehmen. Und vielleicht denke ich dann schon daran, warum. Wir Grünen wollen also Anreize zum Umdenken setzen, nicht verbieten. Das funktioniert auch in der Wirtschaft. Wenn Sie hier in Bayern der Automobilindustrie Richtlinien vorgeben, geben Sie Planungssicherheit und gleichzeitig wer-

den die Ingenieure an Weiter- und Neuentwicklungen arbeiten. Uns geht es um Anreize, wie kommen wir in die notwendige Richtung – im Alltag, wie in der Volkswirtschaft.

**Europa und die NATO-Staaten rutschen in die Gefahr ab, sich nicht mehr zeitgerecht verteidigen zu können und angemessen abzuschrecken. Die Bundeswehr ist desolat, und die Verteidigungsausgaben erreichen nicht die ausgemachten Aufwandshöhen. Die Frage einer gemeinsamen, europäischen Verteidigung steht weiter an. Die Grünen waren traditionell den Friedensbewegungen und Abrüstungsbefürwortern nahe. Wie ist die Position heute?**

Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik ist auch für die Grünen ein sehr wichtiges Thema. Mit Blick auf die internationalen Unsicherheiten durch Trump und Putin ist es umso wichtiger, dass Europa mit gemeinsamer Stimme spricht. Bei dem 2-Prozent-Ziel innerhalb der NATO-Staaten sind wir skeptisch. Wir fordern für die europäischen Rüstungsaufgaben allerdings mehr Zusammenarbeit und Koordination. Das betrifft die Kompatibilität von technischen Teilen genauso wie die Kooperation bei der technischen Forschung. Das braucht man nicht doppelt und dreifach. Da kann viel gespart und woanders verwendet werden. Wir bleiben aber auch eine Friedenspartei. Das heißt, für uns ist es wichtiger, zum Beispiel in der Türkei die demokratischen Kräfte zu stärken, statt Rüstungsgüter zu liefern.

**Das Thema Sicherheitspolitik ist mit Blick auf den Schutz der Außengrenzen auch mit Ängsten in der Bevölkerung verbunden. Das hat Nationalisten und Antieuropäer gestärkt.**

Sie meinen die Flüchtlings- und Asyldebatte. Ja sicher, Ängste muss man ernst nehmen und darüber reden. Da muss Europa endlich weiterkommen. Wir brauchen verbindliche Aufnahmequoten für die Mitgliedsstaaten, wir brauchen ein funktionierendes, humanitäres Völkerrecht, die Seenotrettung darf nicht kriminalisiert werden, sondern muss auf europäischer Ebene betrieben und finanziert werden. Ich denke aber auch an die vielen Flüchtlingshelfer. Denen geht das Thema ans Herz. Mir auch. Wir wollen uns dabei engagieren, auch wenn es oft schwer ist. Die haben keine Angst, sondern stärken sich gegenseitig in dem Sinn: Wir schaffen das zusammen! Wir wollen also denen, die Ängste haben, zeigen, dass es in dieser Situation und für diese Entwicklung Lösungen gibt.

**»Wir bauen ein neues Europa« findet sich in Ihrer Wahlwerbung. Das klingt nach grundlegenden Änderungen. Wie soll das aussehen und was halten Sie realistisch für durchsetzbar?**

»Wir erneuern Europa« – so plakativieren wir jetzt. Wir müssen zum einen klar machen, wie kostbar das ist, was wir in Europa bisher entwickelt haben. Das müssen wir verteidigen, auch wenn es manchmal stockt. Und wir sollten uns bewusst sein, dass Errungenschaften wie der europäische Wohlstand auch zerbrechen können. Jetzt gilt es zusätzlich, Europa und seine Institutionen zu stärken. Zum Beispiel im Initiativrecht des Parlaments. Und beim Mitspracherecht des Parlaments auf allen politischen Ebenen. Oder beim EU-Haushalt, der ja eigentlich eine Königsdisziplin des Parlaments sein sollte. Damit das Parlament selbst Steuergelder einsetzen kann – am liebsten nach ökologischen Gesichtspunkten. Unser Slogan und unser Programm sind auch Einladung an die Bürgerinnen und Bürger, das gemeinsam mit der Politik zu machen. Dazu gibt es bereits viele politische Bewegungen außerhalb der Parteien. Uns geht es dabei um gesellschaftliche Augenhöhe.

**Man traut sich ja gar nicht, nach dem Brexit zu fragen, weil alles Gesagte gleich wieder Makulatur wird. Was halten Sie davon, wenn UK jetzt mitwählt, deren Volksvertreter ins Parlament einziehen und dann möglicherweise alsbald wieder ausziehen?**

Ich würde mir wünschen, dass sie sich wählen lassen und dann auch bleiben. Aber das müssen die Briten entscheiden. Die EU muss diesen Prozess auf jeden Fall mit offenen Armen begleiten. Für Europa ist der Brexit jedenfalls ein klares Signal, dass es nichts bringt, auf nationalistische und antieuropäische Stimmungen zu hören. Das führt nur ins Chaos. Für die Briten hoffe ich, dass sie jetzt eine gute Lösung für sich finden. **Europa stand in den letzten Jahren unter keinem guten Stern. Schwierige Finanzen, insolventes Griechenland, marodes Italien, Annexion der Krim, wirtschaftlicher Druck aus China und den USA. Wenn Sie gewählt werden, gehen Sie mit guten Gefühlen ins europäische Abgeordnetenhaus?**

Sie haben da verschiedene Krisen aufgezählt. Europa ist da für mich immer die Antwort, weil es dafür Lösungen zu bieten hat. Eine Finanzkrise, zum Beispiel, macht uns doch deutlich, dass wir einen starken Euro brauchen. Unser Exportland ist davon abhängig. Finanz- und Haushaltspolitik wären auch für mich die Schwerpunkte bei der Arbeit im EU-Parlament. Das sind die wichtigsten Instrumente, um zu steuern und zu beeinflussen, wohin Geld fließt. Damit kann man gute Sozialpolitik machen und ökologische Fortschritte erreichen. Das wären auch meine Schwerpunkte, wenn ich ins neue EU-Parlament gewählt werde. ||

### Herr Hackemann – junge Menschen fühlen sich oft bei linken oder besonders idealistisch geprägten Parteien beheimatet. Warum kandidieren Sie bei den Freien Demokraten?

Natürlich haben auch wir Freie Demokraten unsere Ideale. Wir stehen für ein selbstbestimmtes Leben ohne staatliche Bevormundung. Das hat mich schon sehr früh angezogen. Und jetzt kandidiere ich auch für die FDP, weil ich denke, dass wir auch die besten Antworten für Europa haben. Wir Liberalen wollen da Taktgeber werden. Und deshalb stelle ich mich auch als überzeugter Pro-Europäer zur Wahl.

### Sie sind Spitzenkandidat der FDP für Bayern. Platz elf auf der Bundesliste. Wie schätzen Sie die Chancen für die Partei und für sich selbst ein?

Platz elf ist ein Platz, der nicht aussichtslos ist, aber um den man kämpfen muss. Ein großer Ansporn also für mich, einen guten Wahlkampf zu liefern und möglichst viele Menschen von unseren liberalen Ideen für Europa zu überzeugen.

### Sie sind noch recht jung. Ist das nicht nachteilig, ohne Berufs- und Lebenserfahrung ins Abgeordnetenleben zu wollen?

Ganz im Gegenteil! Es ist notwendig und für alle von Vorteil, wenn die Sichtweise meiner Generation im Parlament vertreten ist. Wir sind ja die Generation, die schon in einem Europa des Friedens, der Freiheit und des Wohlstands aufgewachsen ist. Wir wissen gar nicht mehr, wie das ist, an europäischen Grenzen anzustehen und dann noch Geld wechseln zu müssen. Für meine Generation ist Europa also kein Projekt mehr, sondern eine Selbstverständlichkeit. Wir wollen das jetzt weiterentwickeln. Wir haben auch noch andere junge Kandidaten recht weit vorne und haben damit wohl die jüngste Bundesliste bei den deutschen Parteien zur Europawahl. Da bin ich schon stolz auf meine FDP.

### Europa steht unter zahlreichen Belastungen. Eine davon ist der Brexit. Wie erleben Sie dieses Gezerre? Verliert man da nicht die Lust an Europa? Wird sich das bei der Wahlbeteiligung rächen oder motiviert dieser bisher einmalige Vorgang sogar?

Ich hoffe, dass es viele Menschen aufgerüttelt hat. Ich habe vieles davon als Student in London hautnah miterlebt. So ein Chaos! Wir sollten daraus lernen, dass Europa die vor uns liegenden Probleme jetzt wieder energisch und gemeinsam anpackt. Aber jedem sollte auch deutlich geworden sein, dass die Populisten keine Antworten und Lösungen zu bieten haben, sondern nur sagen können, was sie alles nicht möchten.

### Die Briten waren immer ein eigenwilliger, oft auch ein eigensüchtiger Partner. Werden sie dennoch fehlen?

Sie werden ganz sicher fehlen. Sie waren, wenn es um die Sicht auf Wirtschaftsthemen ging, für Deutschland meistens ein Verbündeter. Sie waren ein wichtiger Handelspartner und ein Schwergewicht auf internationaler Bühne. Das wird unsere deutsche Position eher schwächen.

Wir sollten also, wie immer es ausgeht, enge Beziehungen zu Großbritannien halten. Ich hoffe jedenfalls, dass es noch zu einem guten Abkommen mit den Briten kommt oder dass es ein zweites Referendum mit einer anderen Entscheidung gibt. Aber wir können zumindest sagen, dass Europa bei diesem einmaligen Vorgang bisher geschlossen geblieben ist und mit einer gemeinsamen Stimme gesprochen hat.

### Naturngemäß spielen die Kommission und der Rat bei den Austrittsverhandlungen wieder die wichtigere Rolle und das Parlament erscheint in Teilen der Öffentlichkeit wieder als Debatteklub. Was müsste sich ändern, damit das Ansehen und die Wirkung der Parlamentsarbeit ein stärkeres Gewicht bekommt? Einschränkung der Einstimmigkeitsregel zum Beispiel?

Vielleicht haben nicht alle Bürger mitbekommen, dass sich da schon einiges auch rechtlich geändert hat. Beim Vertrag von Lissabon (EU-Grundlagen und Reformvertrag von 2007, d. Red.) sind die Rechte des Parlaments ausgeweitet worden. Damit ist es ein gleichberechtigter Gesetzgeber auf europäischer Ebene. Darum ist es auch so wichtig, im Mai zur Europawahl zu gehen, weil man jetzt mitentscheiden kann, wie es in Europa weitergeht. Natürlich ist da noch einiges zu verbessern. Aber dass das Parlament keine Macht hat und dass die EU eine reine Regulierungsbehörde ist, das ist ein pures Vorurteil. Die EU ist im Übrigen oft effizienter und in der Verwaltung schlanker als viele nationale Apparate. Die FDP wird sich auf jeden Fall Bürokratisierung und Überregulierung entgegenstellen.

### Und die Einstimmigkeitsregel?

Die blockiert oft, vor allem in der gemeinsamen Außenpolitik. Die FDP wird dafür eintreten, dass sie durch Mehrheitsentscheide ersetzt wird.

### Für die Wahl werden Cyberangriffe und Manipulationsversuche über die sozialen Netzwerke von Kräften außerhalb der EU vorhergesagt, zum Beispiel von Russland. Wie schätzen Sie das ein?

Eine große Gefahr! Wir erleben ja, dass vor allem Russland zunehmend versucht, Einfluss auf europäische Entscheidungen und Entwicklungen zu nehmen. Zum Beispiel über die Finanzierung von Populisten und Antieuropäern. Oder über Aktivitäten im Netz. Die EU versucht, dagegen vorzugehen, aber das reicht wohl noch nicht. Es kann nicht sein, dass eine

ausländische Macht versucht, auf unsere freien Wahlen in Europa Einfluss auszuüben. Leider ist Russland, das bei Cyberangriffen immer wieder in Verdacht gerät, auch sonst ein schwierigerer Partner geworden. Vergessen wir nicht die völkerrechtswidrige Krim-Annexion. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten hat es da in Europa eine Grenzverschiebung mit militärischen Mitteln gegeben. Unsere osteuropäischen Partner sind deswegen sehr besorgt. Denen müssen wir beistehen und gemeinsame Stärke zeigen.

### Wer hat denn ein Interesse, Europa zu schwächen? Bei der wirtschaftlichen Vernetzung der Welt schaden sich Angreifer ja oft selbst?

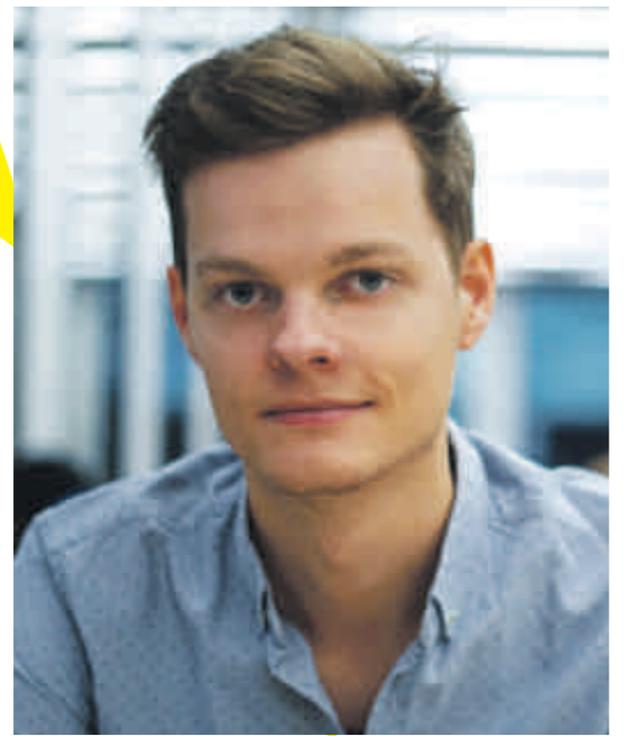
Nicht unbedingt. Schauen Sie auf China. Das nimmt enormen internationalen Einfluss und will dadurch die Regeln diktieren. Das Land ist zur Großmacht herangewachsen und versucht gezielt, osteuropäische Länder durch bilaterale Wirtschaftsverträge an sich zu binden. Gefährlich für uns! Denn auch in der Handels- und Wirtschaftspolitik muss Europa zusammenstehen, denn wir sind nur gemeinsam stark. Für uns Freie Demokraten ist Freihandel, möglichst weltweit, politische Zielsetzung. Aber natürlich regelbasiert.

### Ein gemeinsamer Staat mit Verfassung hat Anhänger und viele Gegner. Lläuft es darauf irgendwann einmal hinaus oder wursteln wir weiter in den europäischen Krisen?

Ja, wir wollen den europäischen Bundesstaat. Das ist auch Inhalt unseres Wahlprogramms. Aber nicht als Superstaat, sondern als demokratische, föderale Union, in der man sich zentral um die großen Herausforderungen kümmert, die eben nicht mehr vom einzelnen Nationalstaat gelöst werden können, wie beispielsweise eine gemeinsame Verteidigung. Die einzelnen Mitgliedsstaaten und Regionen werden genügend Aufgaben behalten.

### Werden wir das noch erleben?

Das will ich doch hoffen. Auf jeden Fall aber müssen wir immer optimistisch und visionär bleiben – und das Ziel vor Augen haben. Und das ist das geeinte Europa. Wir sollten uns daran



Phil Hackemann | © James Zabel

### PHIL HACKEMANN, FDP

geb. 1995 in München | Studium der Politik- und Wirtschaftswissenschaften | seit 2013 Mitglied der FDP | bis 2018 stellvertretender Bundesvorsitzender Junge Liberale | Vize-FDP-Bezirksvorsitzender Oberbayern | Vorsitzender Landesfachausschuss Außen- und Europapolitik

# »Wir sind die Generation, die in einem freien Europa aufgewachsen ist«

erinnern, was der Ausgangspunkt war, nämlich der katastrophale Zweite Weltkrieg, und dass bereits in den fünfziger Jahren die politischen Visionäre den europäischen Bundesstaat gedacht haben. Wenn wir dann mal anschauen, wie weit wir nach so vielen Jahrzehnten europäischer Integration schon sind, dann ist der Schritt zu einem Bundesstaat viel kleiner als der weite Weg, den wir seit der Erbfeindschaft mit Frankreich und dem Weltkrieg schon gegangen sind.

### Realistisch – und das wird ein Diskussions- und Arbeitsschwerpunkt der nächsten Legislaturperiode sein – ist irgendwann eine gemeinsame Verteidigung. Schafft man das und wie könnte die gestrickt sein?

Ein wichtiges Ziel, auch für uns Freie Demokraten. In der heutigen Zeit, auch angesichts der geopolitischen Herausforderungen, können wir uns eigentlich keine 28 verschiedenen Streitkräfte mehr leisten. Rein ökonomisch würde das unglaubliche Einsparpotenziale bieten. Einige Berechnungen gehen von 100 Mrd. Euro im Jahr aus, die man dann für Bildung, für Zukunftstechnologien, für Innovation und Forschung zur Verfügung hätte. Die ersten Schritte zu einer Verzahnung und Integration der europäischen Streitkräfte sind getan. Da müssten wir allerdings schneller vorankommen. Eine gewichtige Rolle in dieser Diskussion spielen auch die zu- und abnehmenden Flüchtlingsströme. Eine gerechte Verteilung bei der Aufnahme schafft man bisher nicht. Stattdessen müssen wir uns eine umfangreiche Abwehr-, Prüfungs- und Abschiebebürokratie leisten. Da muss endlich Solidarität gezeigt werden und ein Verteilungsschlüssel für ganz Europa her. Gleichzeitig ist es uns wichtig, dass die offenen europäischen Grenzen und der Schengenraum erhalten bleiben. Und nicht, wie es die CSU im Moment betreibt, die nationalen Grenzen weiter abgeschottet werden. Wir brauchen also einen gemeinsamen europäischen Grenzschutz und können es nicht den überforderten, europäischen Grenzstaaten überlassen. Dabei müssen wir es auch schaffen, dass wir die Menschen, die unseren Schutz benötigen, geregelt aufnehmen und gerecht verteilen.

### Mit dem Klima- und Artenschutz brennt ein anderes großes Thema. In Deutschland will man da gerne Vorreiter sein. Aber z.B. in Osteuropa will man zunächst einmal Stärkung der Wirtschaft und Verbesserung des Wohlstands. Wie kommt man da auf eine gemeinsame Linie?

Uns ist es wichtig, dass Umwelt- und Klimapolitik sozial verträglich und ökonomisch machbar bleibt. Effiziente Maßnahmen, z.B. beim CO<sub>2</sub>-Ausstoß, funktionieren eben auch nur, wenn sie europaweit gelten. Deshalb wollen wir den europäischen Emissionszertifikate-Handel stärken. Mit diesem Instrument kann man die Gesamtmenge des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes begrenzen und Klimaziele ökonomisch verträglich einhalten. Ökonomie und Ökologie kann man clever verbinden, statt sie gegeneinander auszuspielen und auf Planwirtschaft und Verbote zu setzen, wie es insbesondere die Grünen tun.

### Und die Schüler? Machen die mit ihren Freitagsdemonstrationen der »Erwachsenenwelt« zu Recht Beine oder sollten sie besser wieder die Schulbank drücken?

Da muss man differenzieren. Demonstrationen am Wochenende fände ich auch besser, würde die Schüler in der Sache vielleicht auch glaubwürdiger erscheinen lassen. Für innovative Techniken zur Lösung der Klimakrise brauchen wir schlaue Köpfe und natürlich erstklassige Bildung. Die Forderungen der Schüler muss man aber unbedingt ernst nehmen. Und hier bei uns haben sie völlig Recht. Die GroKo hat die Klimapolitik verschlafen, und die Energiewende findet bisher nicht statt. Wir Liberale wollen das Problem mit Innovation und marktwirtschaftlichen Elementen lösen und damit sozial verträglich machen.

### Wenn Sie den Sprung ins Parlament schaffen, gehen Sie mit persönlichen Vorsätzen oder Plänen nach Brüssel? Als Neuling wird man sich wahrscheinlich erst einmal einordnen müssen.

Wenn es denn klappt, würde ich mich unglaublich freuen. Und dann möchte ich eine liberale Stimme für die junge Generation in Europa sein. In einem liberalen Europa! Als Mitglied der ALDE (Allianz der Liberalen und Demokraten für Europa, d. Red.) gehört die FDP zu einer der stärksten Fraktionen im EU-Parlament. Wir stellen einige Ministerpräsidenten und Regierungschefs. Mit diesem Einfluss werden wir vielleicht das Zünglein an der Waage sein, wenn es um die neue Kommission und die neue Politik in Europa geht. ||

# Von Hambach bis Alaska



Still aus dem Eröffnungsfilm des diesjährigen DOK.fest, »The Whale and the Raven« | © DOK.fest

MATTHIAS PFEIFFER

Das DOK.fest hat sich zwei der ganz großen Themen unserer Zeit angenommen. »Wie gehen wir mit der Digitalisierung um?« und »Wie gehen wir mit unserer Natur um?«. Im Bereich des Digitalen übt man sich in Selbstreflexion. Bei »Alles digital? Der Documentary Slam« wird am 9. Mai über die Zukunft der Dokumentarfilmbranche referiert und diskutiert. Auch das VR-Pop-up-Kino an der Pinakothek der Moderne ist wieder dabei, in dem das Publikum einen praktischen Einblick in die Welt der virtuellen Realität bekommt. Und die reicht hier vom Nationaltheater bis in den Weltraum.

Also alles entspannt auf der digitalen Seite? Einige Filmbeiträge zeigen da noch mal ein anderes Bild. Itamar Rose stürzt sich in »100 Million Views« in das System hinter YouTube und dem Kampf um Aufmerksamkeit in der Welt der Likes. In »Bellingcat – Truth in a Post-Truth World« geht Hans Pool der Frage nach, was man in Zeiten von Fake News eigent-

lich noch glauben kann, und begleitet ein Journalistenteam bei der Suche nach den Fakten hinter den Meldungen.

Was der deutschen Bevölkerung sicher noch rege im Gedächtnis ist, sind die Meldungen um die Unruhen im Hambacher Forst. In »Die rote Linie« begleitet Karin de Miguel Wessendorf Protestierende und Anwohner. Um was es dabei eigentlich geht, wird hier deutlicher als in den zahlreichen Medienberichten. Nicht nur um den Verlust von Natur und Heimat, sondern auch um die Macht und Ohnmacht der Bürger, die gegen Lobbyismus und politische Kurzsichtigkeit aufstehen. Einen solchen Film könnte man also überall in Deutschland drehen. Auch im Eröffnungsfilm »The Whale and the Raven« von Mirjam Leuze zeigt sich die allgegenwärtige Bedrohung für den Planeten. Mit mitreißenden Bildern entführt sie das Publikum an die Westküste Kanadas, wo die indigene Bevölkerung immer noch eine intensive Beziehung zur Umwelt

Auch beim DOK.fest ist die digitale Welt ein Thema. Im eigentlichen Fokus jedoch steht die reale Welt, genauer gesagt die Natur und unsere Beziehung zu ihr.

pflügt, speziell zu den dort lebenden Walen. Die Planung einer Tankerlinie droht nun diese Innigkeit zu zerbrechen. In »Sisters of the Wilderness« entdecken fünf Zulu-Frauen am eigenen Leib die Verbindung zwischen ihnen, ihren Wurzeln und der Wildnis in einem Wildschutzgebiet Südafrikas. Vom Erhalten und Kämpfen erzählt auch Tom Burkes »Losing Alaska«, in dem die Inuit eines 400-Seelen-Dorfes ihre Traditionen am Leben erhalten wollen – ungeachtet dessen, wie heruntergekommen ihr Zuhause inzwischen ist.

Als »DOK.guest« ist in diesem Jahr Russland vertreten, ein Land, das heute in erster Linie für politische Gefahr zu stehen scheint. Sechs Filme zeigen auf dem DOK.fest nun die andere Seite, die der Bevölkerung und ihres Alltags. »School of Seduction« von Alina Rudnitskaya schildert die Zerrissenheit moderner Frauen zwischen alten Rollenbildern und Selbstverwirklichung. Rodion Ismailov geht in »Third Class Travel« auf eine 16-tägige Reise durch Sibirien, wobei er nicht nur ein Bild der Fahrgäste, sondern der gesamten russischen Gesellschaft zeichnet. Ein besonderes Fundstück wird mit Dziga Vertovs erstem Film »Anniversary of the Revolution« von 1918 präsentiert. Am 17. Mai wird dieses historische Dokument mit Live-Musik von Martin Lidl aufgeführt. Ansonsten sind beim DOK.fest die Augen vor allem auf die Gegenwart gerichtet. Ungeachtet aller verlockender Zukunftsmusik wahrscheinlich die wichtigste Aufgabe eines Dokumentarfilmfestivals. ||

## DOK.FEST

verschiedene Spielorte | 8. bis 19. Mai  
Programm: [www.dokfest-muenchen.de](http://www.dokfest-muenchen.de)

## Große Frauen, kleines Publikum

Das Filmwochenende »female presence« konzentriert sich auf Spiel- und Dokumentarfilme über große Dichterinnen und Musikerinnen.

Man möchte meinen, dass Größen wie Grace Jones oder Janis Joplin massenweise Publikum anlocken – wenn auch »nur« ins Kino. Weit gefehlt. Die Dokumentarfilme über diese Rock-Heldinnen waren nur kurz im Programm oder fanden erst gar nicht den Weg dorthin. Das Schamrock-Festival und das Werkstattkino haben sich deshalb zusammengetan, um diesen Filmen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Unter dem Titel »female presence – Von Musikerinnen und Dichterinnen« gibt es für ein verlängertes Wochenende neun dieser Perlen zu sehen. Exemplarisch ist Steven Sebrings »Patti Smith: Dream of Life«. Seine Biografie der Punk- und Art-Rock-Königin wurde 2008 auf der Berlinale und dem Sundance Film Festival gefeiert, verschwand aber dann in der Versenkung. Musikalisch anders ausgerichtet, aber nicht weniger einflussreich ist die Disco-Ikone Grace Jones. Im letzten Jahr widmete Sophie Fiennes ihr den Dokumentarfilm »Grace Jones: Bloodlight and Bami«, für den sie die große Performerin ganze zehn Jahre begleitete. Hier kann man einen einzigartigen Blick auf die Frau hinter der Kunstfigur erhaschen.

Des Weiteren bekommen die Funk-Legende Betty Davis (»Betty Davis – They Say I'm Different«, R: Phil Cox), Janis Joplin (»Janis Little Blue Girl«, R: Amy J. Berg) und die Iranerin Sara Najafi, die in Ayat Najafis »No Land's Song« für ein Musikerinnenfestival in Teheran kämpft, ihren verdienten Platz auf der Leinwand. Mit dem berührenden Filmessay »Heart of a

Dog« ist ein Werk vertreten, das von der Soundkünstlerin Laurie Anderson höchstpersönlich inszeniert wurde.

Daneben stellen die Filme über Dichterinnen sicher eine noch kleinere Nische dar. Übersehen sollte man sie aber auf keinen Fall. Mit der Vorstellung von Hanna Laura Klars »Elfriede und Elfriede« gibt es sogar eine deutsche Erstaufführung. Die Regisseurin behandelt hier die Freundschaft zwischen den österreichischen Schriftstellerinnen Elfriede Jelinek und Elfriede Gerstl. Auch zwei Spielfilme haben es ins Programm geschafft: Terence Davies' viel gelobtes Biopic »A Quiet Passion« nähert sich behutsam dem Leben der amerikanischen Dichterin Emily Dickinson. Weniger bekannt dürfte hierzulande Bronisława Wajs sein, die erste Roma-Dichterin Polens. In »Papusza« zeichnen Joanna Kos-Krauze und Krzysztof Krauze ihre wechselhafte und tragische Geschichte nach, die nicht nur für Lyrik-Anhänger interessant ist.

Es bleibt also zu hoffen, dass derartige Filme über außerordentliche Frauen in Zukunft mehr Beachtung finden. Und sei es auch »nur« beim Münchner Publikum, das seinen Weg ins Werkstattkino gefunden hat. || mp

## FEMALE PRESENCE

Werkstattkino | 30. Mai bis 2. Juni | [www.werkstattkino.de](http://www.werkstattkino.de)

Anzeige



# »Wir müssen wieder debattieren«

Mit »Nur eine Frau« legt Sherry Hormann einen Film vor, der die Ereignisse um die Ermordung der Berlinerin Hatun Aynur Sürücü im Jahr 2005 noch einmal aufrollt. Damit will die deutsch-amerikanische Regisseurin, die in »Wüstenblume« schon einmal ein ähnliches Thema verarbeitet hat, vor allem eines erreichen: dass wir nicht aufhören, miteinander zu reden.



Sherry Hormann  
© Mathias Bothor

**Vor zehn Jahren haben Sie mit »Wüstenblume« bereits ein flammendes Plädoyer für die Rechte der Frau gehalten. Jetzt tun Sie es mit »Nur eine Frau« erneut. Was treibt Sie an?**

In der Hauptsache geht es mir darum, Themen aufzugreifen, auf die keiner schaut. Da stehen Menschen im Fokus, die man in der Öffentlichkeit nur kurz wahrnimmt, sei es durch ein politisches Pamphlet wie bei Waris Dirie (die Autorin der Bestsellervorlage zu »Wüstenblume«, Anm. d. Red.), oder jetzt bei Hatun Sürücü. Dabei handelt es sich um die Ermordung einer Frau durch ihren jüngsten Bruder, dem sie die Windeln gewechselt hat, den sie geliebt hat, und das mitten in der Stadt, in der ich jetzt lebe. Ich will Licht auf diese Frau werfen und dabei sagen: Lasst sie uns nicht vergessen.

**Berlin wird ja gerne als weltweit zweitgrößte türkische Stadt bezeichnet. Haben Sie selbst konkrete Erfahrungen mit der türkischen Community gesammelt?**

Gar nicht. Im Gegenteil. Ich werde oft gefragt, wie ich es mir als Deutschamerikanerin anmaßen kann, einen Film zum Thema kurdisch-türkische Werte zu machen. Deshalb habe ich mich auch vor Beginn der Dreharbeiten beim Paten des Kiezes vorgestellt. Worauf sich folgender Dialog ergab: Er: »Hier läuft doch was falsch, oder?« Ich: »Was soll jetzt falsch laufen?« Er: »Du bist eine Frau und du kommst nicht von uns.« Und ich: »Wo ist das Problem? Ich bin eine Frau und drehe einen Film über eine Frau.« Letztendlich haben wir nichts dem Zufall überlassen. Drehbuchautor Florian Oeller hat sich im Vorfeld durch acht Meter Gerichtsakten gelesen, wir haben Interviews mit lebenden Zeitzeugen mit Ausnahme der Brüder geführt und wirklich alles doppelt gecheckt.

**Glauben Sie, dass Sie durch diesen Film Ärger mit Hatuns Brüdern bekommen werden?**

Ich kann mir doch nicht schon im Vorfeld Gedanken machen, ob ich Probleme kriege. Meine Hoffnung ist vielmehr, dass wir wieder debattieren. Werden doch vermehrt Statements aller Art abgegeben, anstatt wieder ins Gespräch kommen. Wir sind eine der wenigen noch funktionierenden Demokratien. Wenn wir jetzt auch noch aufhören miteinander zu reden, vor allem auch zuzuhören, dann werden Begrifflichkeiten wie »Parallelgesellschaften« Alltag. Und das darf nicht sein.

**2009 haben Sie mit dem bereits erwähnten »Wüstenblume« ein internationales Großprojekt auf die Beine gestellt. Man hätte vermuten können, dass Sie Ihre Karriere in den USA fortsetzen. Aber Sie sind den deutschen Themen treu geblieben. Warum?**

Weil ich mich hier einfach austoben darf. Auch im Fernsehen. Das hält mich in Übung, dort lerne ich viele Schauspieler kennen und darf auch dort Themen angehen, die man erst einmal nicht so gerne erzählt. Das Genre spielt dabei weniger eine Rolle, es geht um Inhalte.



Almila Bagriacik als Aynur Sürücü | © Mathias Bothor

**Sie sind nun schon bald drei Dekaden als Regisseurin tätig. Welchen Stellenwert besitzt »Nur eine Frau« in Ihrer Filmografie?**

Da schlägt einem die Zeit ins Gesicht. Im Ernst: einen ganz hohen. Ich glaube auch, dass ich mich mit den Jahren mehr und mehr traue. Man entwickelt einfach eine andere Chuzpe. Neben Kamerafrau Judith Kaufmann und Editorin Bettina Böhler ist mit TV-Moderatorin Sandra Maischberger auch die Schlüsselposition der Produzentin mit einer Frau besetzt.

Ja. Das war ihr Kinodebüt als Produzentin, sie hat noch nie zuvor einen Kinofilm produziert. Aber sie hat sehr an das Team geglaubt und zu mir gesagt: »Sherry, was immer du machen möchtest, mach es, solange die Fakten stimmen.« Das Projekt selbst begann ja als kleiner Dokumentarfilm. Doch ich meinte: »Ich bin keine Dokumentarfilmerin, ich möchte mir das auch gar nicht anmaßen. Aber ich würde gerne die Geschichte einer Frau erzählen, die man nicht mehr hören kann.«

**Ihr Mann, der 2017 verstorbene Michael Ballhaus, zählte zu den renommiertesten Kameramännern der Welt. Was, glauben Sie, hätte er zur Arbeit seiner Kollegin Judith Kaufmann gesagt?**

Er hätte gesagt, dass sie mit ihrem Licht verzaubert, das glaube ich schon. Aber er hätte zu den Größen der Einstellungen sicherlich den einen oder anderen Kommentar gemacht. Und uns bestärkt. Michael war ein sehr politischer Mensch.

**Eine abschließende Frage: Was gehen Sie als Nächstes an? Wird es »Große Ärsche auf kleinen Stühlen« sein?**

Ein Hammertitel, oder? Das Projekt basiert auf einem Sachbuch, es ist eine Betrachtung von Müttern in Kindergärten, wirklich saukomisch. Leider wird daraus nichts, weil es niemand finanzieren will. Aber ich hab Glück, wir drehen »Altes Land«, eine Adaption des gleichnamigen Romans von Dörte Hansen, in dem es um drei Generationen von Frauen geht. Es wird ein Zweiteiler für das ZDF, mit einem wunderbaren Schauspielensemble um Iris Berben, Maria Ehrich und Nina Kunzendorf. ||

INTERVIEW: THOMAS LASSONCZYK

## NUR EINE FRAU

Deutschland 2019 | Regie: Sherry Hormann | Mit: Almila Bagriacik, Rauand Taleb, Meral Perin | **Kinostart: 9. Mai**

## Film | Lektüren

Neue Reihe



Jörn Glasenapp  
**Band 1**  
**Wim Wenders: PARIS, TEXAS**  
April 2019, 115 Seiten, zahlreiche farbige und s/w-Abbildungen  
€ 19,-  
ISBN 978-3-86916-788-6

Ein Film, ein Band – die »Film|Lektüren« nehmen sich Zeit und Raum. Schließlich geht es um den wegweisenden, den herausfordernden, den diskussionsbedürftigen, kurz: den großen Film und mit ihm um seine jeweilige Regisseurin, seinen jeweiligen Regisseur.

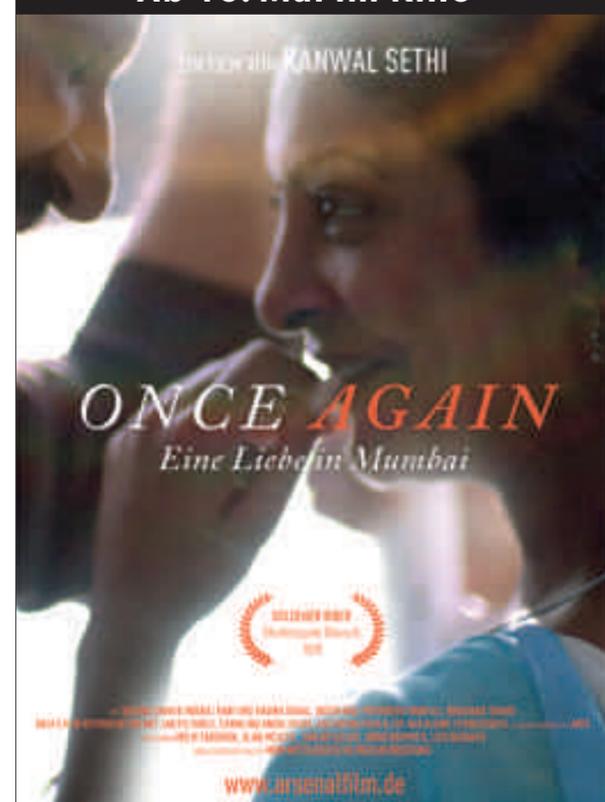
Der erste Band der »Film|Lektüren« ist »Paris, Texas« gewidmet, jenem Film, mit dem Wim Wenders 1984 in Cannes die Goldene Palme gewann und endgültig in den Olymp des internationalen Arthauskinos aufstieg.

etk

edition text + kritik · 81673 München · www.etk-muenchen.de

Anzeigen

## Ab 16. Mai im Kino



# Ménage à trois in der alten Gärtnerei

Mit ihrem filmischen Experiment »Von Bienen und Blumen« wagt Lola Randl die Gratwanderung zwischen Spielfilm und Dokumentation. In ihrem autofiktionalen Werk geht es der in der Uckermark lebenden Münchnerin um die Natur des Gartens, aber auch um die des Menschen.

THOMAS LASSONCZYK

Lola Randl macht seit einem guten Dutzend Jahren Filme. Am bekanntesten dürfte das Zweipersonendrama »Die Libelle und das Nashorn« (2012) mit Mario Adorf und Fritzi Haberlandt sein. Zuletzt realisierte die Absolventin der Kölner Kunstschule für Medien die als Komödie konzipierte Dreiecks-geschichte »Fühlen Sie sich manchmal ausgebrannt und leer?«, die 2018 in die Kinos kam. Mit »Von Bienen und Blumen« wagt sie nun ein filmisches Experiment, oder wie sie es selbst nennt: »eine Art Dokumentation mit einem beteiligten Beobachter. Das ist bei, ich sage mal, »normalen« Dokumentationen total verpönt, und aus gutem Grund. Aber es ist ja auch gar keine normale Dokumentation, sondern sehr viel persönlicher, aber auch sehr viel fiktionaler.«

Tatsächlich findet »Von Bienen und Blumen« auf drei Ebenen statt. Zum einen beobachtet Randl ein paar Menschen, die dem Großstadtstress entflohen sind und auf dem Areal einer ehemaligen Gärtnerei mithilfe von Ackerbau und Viehzucht versuchen, auf dem Land zu (über)leben. Zum anderen gibt es da eine Soziologin, die ganz offensichtlich an einer Arbeit über die kleine »postkapitalistische« Gesellschaft schreibt und sich dieser auf hochwissenschaftliche Art und Weise nähert. Und schließlich ist da die Filmemacherin selbst, die immer wieder auch vor der Kamera agiert und dabei ihre privaten Probleme in Gestalt einer Ménage à trois mit ihrem Ehemann und ihrem Liebhaber in den Griff bekommen will. Diese psychologische Ebene ist es auch, die Randl besonders interessiert, denn »sonst wäre ich ja eine Naturfilmerin. Um ehrlich zu sein, habe ich während des Films unheimlich viel gelernt über die Natur und den Garten. Und die Natur beinhaltet ja auch die Natur des Menschen oder gerade eben nicht.« Mit ihrem autofiktionalen Film befindet sich Randl durchaus am Puls der Zeit. Denn immer mehr Menschen wollen dem Alltag entfliehen und kaufen sich im Osten der Republik erschwingliche Grundstücke, um dort weitgehend autark und selbstbestimmt leben



In dem filmischen Experiment »Von Bienen und Blumen« zieht es Städter raus ins Grüne | © eksystent (2)



Oben:  
Lola Randl  
© Philipp Pfeiffer



zu können. Und zuletzt konnte das Volksbegehren »Rettet die Bienen« einen überraschend klaren Erfolg feiern und die große Naturverbundenheit der Bevölkerung bestätigen.

Die gebürtige Münchnerin Randl (Jahrgang 1980), die selbst am Drehort ihres Films in Gerswalde in der brandenburgischen Uckermark lebt, macht mit ihrem Gartenprojekt genau da weiter, wo der Film aufhört: »Mittlerweile wurde das alte Gewächshaus, in dem ja ein großer Teil des Films spielt, zu einem Café umgebaut, das ganz viele emsige Japanerinnen betreiben. Der Garten wird als Gemüse- und Landschaftsgarten in Schuss gehalten und bevölkert sich in den Monaten von Ostern bis Oktober mit vielen Besuchern. Eine direkte Filmfortsetzung ist nicht geplant, aber man weiß ja immer nie.«

Randl hält, ohne anderen noch lebenden oder verstorbenen Künstlern, die sie ebenfalls bewundert, zu nahe treten zu wollen, Regisseure wie Ernst Lubitsch, Rainer Werner Fassbinder oder Angela Schanelec für bemerkenswert. Sie selbst arbeitet nach folgendem Prinzip: »Wenn ich etwas wahrnehme, dann

muss ich mich sofort darum kümmern. Und ab diesem Moment gibt es schon die Dynamik, die mich nicht mehr loslässt.« Gemacht hat Lola Randl, die sich in ihrem nächsten Projekt »Die Ich-Etage« ganz im Freud'schen Sinne um das Über-Ich und das Es kümmern wird, »Von Bienen und Blumen« für den »postkapitalistischen Projektmenschen, der auf der Suche nach einem neuen Sinn ist. Mit der Nachkriegszeit und dem Wirtschaftswunder hat sich die reine Sinnhaftigkeit des Ertrags ja erschöpft. Eine Lösung werden die Zuschauer übrigens im Film wohl nicht finden. Aber wenn sie merken, dass sie mit den Fragen nicht allein sind, dann ist doch schon mal was geschafft.« ||

## VON BIENEN UND BLUMEN

Deutschland 2018 | Regie: Lola Randl | Mit: Philipp Pfeiffer, Bernd Fraunholz, Lola Randl | Kinostart: 9. Mai

## Kreatives Chaos

SIMON HAUCK

»Fuck the message«, lautete das Regiemotto Volker Schlöndorffs während der weitgehend improvisierten Dreharbeiten zu »Mord und Totschlag« im Jahr 1966. Kein Geringerer als Rainer Werner Fassbinder, das »Herz des Neuen Deutschen Films« (Wolfram Schütte), zählte diese libertär-freigeistig inszenierte Räuberpistole mit der damals 24-jährigen Anita Pallenberg (1942–2017) in der Hauptrolle zu seinen Lieblingsfilmen: zur Überraschung seines inzwischen 80-jährigen Schöpfers wohl gemerkt. »Ich wollte damals einen Film über die Kinder der Zeit kurz vor 68 drehen«, erklärt der Potsdamer Oscarpreisträger gegenüber dem »Münchner Feuilleton«. »Mein Drehbuch ist mehr als vage, es ist eine Arbeit ohne Netz«, äußerte sich der damalige Jungfilmer bereits zur Uraufführung im Filmcasino mehr als nur grüblerisch.

Doch genau diese Ziel- und Planlosigkeit, jene so zuvor noch in keinem Neuen Deutschen Film erlebte Zeitgeistigkeit verleiht dieser nun nach mehr als fünfzig Jahren digital restaurierten Filmperle eine ungeheure Strahlkraft, was in erster Linie am unbedarften Nichtschauspiel ihrer Hauptdarstellerin liegt. Das Ex-»Twen«-Model, das parallel Schlagzeilen als It-Girl und Muse verschiedener Mitglieder der Rolling Stones machte, wird in Franz Raths sorglosen, niemals anbiedernden Bildern zu einem enorm faszinierenden Leinwandgesicht, das wahlweise melancholisch oder sexy, unsicher oder posierend in die Kamera blickt. Und ihre scheinbar endlos langen Beine tragen die nicht einmal 90 Minuten quasi wie von selbst.

Dass Marie gerade erst ihren Freund Hans (Werner Enke) erschossen hat und nun seine Leiche von zwei Strizzis (Hans Peter Hallwachs und Manfred Fischbeck) wegschaffen lässt: sei's drum. Ihrem verführerischen Engelsgesicht würde jeder Richter vergeben. Außerdem hatte sich Hans just erst von ihr getrennt und sie zu vergewaltigen versucht. Aber um Moral, gar Identifikation, fixe Plotpoints oder überraschende Finten schert sich Schlöndorffs ungemein starker München-Film zwischen Verkehrschaos am Harras und Landlebenidylle nördlich der Stadtgrenze sowieso in keinem Moment. Mit »Mord und Totschlag« ist ihm vielleicht der frischeste aller »jungen deutschen Filme« gelungen. Oder kurz: ein frappierend-nonchalantes Gesellenstück mit einem Hauch von Rolling-Stones-Kreativchaos (Brian Jones schrieb für lächerliche tausend Mark die Filmmusik) sowie einer gehörigen Portion von Truffauts Nouvelle-Vague-Esprit. ||

## MORD UND TOTSCHLAG

BRD 1966/1967 | Regie: Volker Schlöndorff  
Mit: Anita Pallenberg u. a. | 87 Minuten | Als DVD und BluRay im Handel erhältlich

Mit »Mord und Totschlag« gelang Volker Schlöndorff einer der geglücktesten Beiträge des Neuen Deutschen Films. Nun erscheint die Münchner Räuberpistole auf DVD.



Anita Pallenberg in »Mord und Totschlag« | © Subkultur Entertainment

# Höhchen und Tiefchen

CHRISTIANE PFAU

Tut es Filmen gut, wenn der Drehbuchautor auch Hauptdarsteller und Regisseur ist? In diesem Fall Nele Mueller-Stöfen und Edward Berger: Beiden kommt in dieser kruden Geschwisteraufstellung die kluge Distanz abhandeln, mit der im Idealfall ein Dramaturg auf die Angelegenheit blickt, bevor es zu spät ist. Der dann auch Hinweise gibt, wo was zu viel, zu dick oder zu doof daherkommt. Fehlt diese korrigierende Perspektive, merkt man das dem Ergebnis sofort an. Wie in »All my Loving«, in dem Lars Eidinger, Nele Mueller-Stöfen und Hans Löw als Geschwisterterzett aufeinander- und auseinanderdriften und in drei etwa gleich langen Kapiteln ihre Befindlichkeiten ausbreiten.

Lars Eidinger mimt den arbeitsunfähigen Piloten Stefan, der seine Uniform nur noch abends in der Hotelbar anzieht, um allein reisende Frauen aufzureißen. Seltsamerweise drängt sich der Eindruck auf, dass Eidinger in seinen letzten Filmen zwar immer den zweifellos tollen Eidinger spielt, seine Figuren aber zusehends verschwimmen. Im Film wird er immer gleicher, während man ihn auf der Bühne wesentlich konturierter erlebt. Liegt es am Regisseur? Oder lässt er sich vor der Kamera nicht mehr inszenieren? Julia, die nach dem Tod ihres Sohnes schwer neurotische Schwester von Stefan und Tobias, hat eine echte Macke und rettet einen Hund nach dem anderen. Ihr liebevoller, supergeduldiger Mann Christian (Godehard Giese) fängt zum Glück irgendwann an zu schreien, sonst hätte man dieses Paar nicht länger ertragen. Schade, dass Nele Mueller-Stöfen ihrer Julia nicht ein paar Schichten mehr auf den Leib geschrieben hat. Sie klebt auf dem Gleis, das ihr zugeordnet ist: tragische Figur, hysterisch, unsympathisch, manipulativ, immerhin mit angedeutetem Entwicklungspotenzial, das aber sofort ausgeblendet wird, als es kurz aufflackert – und am Schluss allzu banal den Kreis schließt. Tobias (Hans Löw) ist der ewige Student, der sich um seine drei Kinder, seine Frau, den Alltag

Seine Verwandtschaft kann man sich nicht aussuchen. Was man darüber erzählt, schon. Edward Berger widmet sich in »All my Loving« den Befindlichkeiten seiner Figuren. Eine straffere Erzählweise hätte dem Film gutgetan.



Nele Mueller-Stöfen, Hans Löw und Lars Eidinger in Edward Bergrers »All my Loving« | © Jens Harant/Port au Prince Pictures

und seine Eltern kümmert, parallel sein Philosophie-(was sonst?)-Studium abschließen möchte, darüber erschöpft einschläft und dabei selbst fast auf der Strecke bleibt. Er ist die Figur, die alles zusammenhält und subtil vermittelt, um was es eigentlich geht: Selbstbehauptung in falsch gewachsenen Strukturen, ohne sich oder die nahen Beteiligten allzu sehr zu verletzen.

Insgesamt dauert das alles sehr lang, statt Höhen und Tiefen erzählt der Film angestrengt von Höhchen und Tiefchen, bis schließlich Julia ein Kind zur Welt bringt und daraus offensichtlich psychisch gereinigt hervorgeht. Als die ebenfalls seltsame Großmutter staunend das Neugeborene im Arm hält,

sieht es aus, als würde eine neue Allianz über drei Generationen beginnen – indem die zweite einfach übergangen wird.

Soll die Botschaft also heißen: Leute, kriegt Kinder, auf dass sie die Welt ausbalancieren? Die armen Kinder, kann man nur denken. Was sollen sie denn noch alles können. Bessere Filme machen? ||

## ALL MY LOVING

Deutschland 2018 | Regie: Edward Berger | Mit: Lars Eidinger, Nele Mueller-Stöfen, Jens Harant u. a. | 116 Minuten  
**Kinostart: 23. Mai**

# Einfach notwendig

Nicolas Philibert lenkt in seinem Dokumentarfilm den Blick auf einen Beruf, ohne den unsere Gesellschaft nicht überlebt.

»Ich möchte mich nützlich machen«, antwortet ein junger Mann auf die Frage, warum er als Pfleger arbeiten möchte. In Nicolas Philiberts Dokumentarfilm »Zu jeder Zeit« wird rasch klar, dass es um viel mehr geht als um Nützlichkeit. Völlig unpräzise lässt der Regisseur in drei Kapiteln die Schüler und Schülerinnen einer Klasse der Pflegeschule am Hôpital Croix St. Simon in Paris zu Wort kommen und gewährt dem Zuschauer Einblick in eine Szenerie, mit der man im Normalfall nicht viel zu tun haben will, bis es zwingend notwendig wird.

Im ersten Teil beobachtet man die Schüler beim Erlernen von Grundlagen: Hände sterilisieren, Blutdruck messen, Pati-



Der Dokumentarfilm »Zu jeder Zeit« begleitet die Klasse einer französischen Pflegeschule | © mindjazz pictures

enten im Bett aufrichten, Spritzen aufziehen und setzen, einen Verletzten auf eine Trage heben, Geburtshilfe leisten, jemanden wiederbeleben, auch mit unangenehmen Patientenbegegnungen umgehen. Geübt wird entweder an Puppen oder untereinander. Dabei wird auch viel gelacht und gescherzt. Im zweiten Teil erlebt man die Schüler und Schülerinnen im Praktikum: Wie geht man mit Patienten um, die den Pfleger mit präpoten-

tem Halbwissen nerven? Wie strukturiert man Arbeitsabläufe, damit sie effektiv werden? Wie nimmt man jemandem Blut ab, ohne blaue Flecken zu verursachen? All dies sind Fähigkeiten, die die Pflegeschüler lernen müssen. Über den Stressfaktor, dem sie ausgesetzt sind, macht sich kaum ein Außenstehender Gedanken. Wie sehr junge, noch unerfahrene Pflegelehrlinge damit zu kämpfen haben, dass sie ihrer immensen Verantwortung gerecht werden, auch den Anforderungen durch Vorgesetzte, erfahren oft nur die Supervisoren.

Diese Gespräche stehen im Mittelpunkt des dritten Teils, bei dem es ums Endgültige geht: um die Begegnung mit dem Tod, mit tragischen und dramatischen Ereignissen. Wie reagiert der Pfleger, wenn der Patient ihn ablehnt? Wie damit umgehen, wenn kulturelle Fragen ins Spiel kommen? Gefühle der Ohnmacht, der Überforderung und des Alleinseins mit den jeweiligen Situationen kennen alle Schülerinnen und Schüler. Eine der großen Aufgaben neben dem Erwerb der Fachkompetenz ist die Fähigkeit zur persönlichen Abgrenzung. Einhellig stellen sie unabhängig voneinander fest, dass sie nie genug mit den Patienten sprechen können, weil es die Zeit nicht erlaubt.

Der Zuschauer erlebt Menschen, die idealistisch, sympathisch und sehr ehrlich in einem 12-Stunden-Tag an ihren Beruf herangehen. Weil sie so wenig verdient, arbeitet eine Schülerin in ihrer Freizeit als Aushilfe im Krankenhaus und zusätzlich in einer Gärtnerei. Ihre Betreuerin scherzt: Wow, wenn du mit der Ausbildung fertig bist, wird dir der Job wie Ferien vorkommen! Jeder weiß, dass dies nicht der Fall sein wird. Philiberts Film ist ein starkes Plädoyer für die Wertschätzung, die der Pflegeberuf verdient, auch wirtschaftlich.

Menschen, die in diesem Metier tätig sind, sollten fürstlich vergütet werden. Deshalb ist dieser Film, der ganz pur, ohne musikalische Dekoration und moderierende Kommentare auskommt, wichtig, nicht zuletzt für unzureichend informierte Politiker. || cp

## ZU JEDER ZEIT

Dokumentarfilm | Frankreich 2019 | Regie: Nicolas Philibert  
105 Minuten | **Kinostart: 2. Mai**

Anzeige

GÄRTNER  
PLATZ  
THEATER

OPER  
AFFEN  
GEIL

DER JUNGE LORD

Oper von Hans Werner Henze

AB 23. MAI 2019

TICKETS | TEL +49 (0)89 2185 1960 | www.gaertnerplatztheater.de

# Ziemlich feste Freunde

Jon S. Baird inszeniert zwei gealterte Komiker. Und schenkt ihnen ein Leben jenseits der Sketche.

RALF DOMBROWSKI

Und dann sitzen sie im Bett. Oliver Hardy (John C. Reilly) hatte kurz zuvor einen leichten Herzinfarkt, ein Werbeauftritt am Rande einer Theatertournee durch England brachte ihn an die Leistungsgrenze, der Streit mit Stan Laurel (Steve Coogan) am Vorabend seines Zusammenbruchs tat ein Übriges, um seine Schwäche zu begünstigen. Von einem Moment auf den anderen ist hinfällig geworden, was zwischen den beiden garte, das Leben holt die Routine ein. Und dann sitzen sie im Bett, Ollie im Pyjama, ein kränkelder Koloss, Stan im Anzug, irgendwie durchsichtig geworden, der seinem Gegenüber die kalte Hand wärmt. Ein Paar, das erkennt, wie eng das eigene Glück von dem des anderen abhängt. Eine Schlüsselszene, um die sich ein ganzes Kammerspiel baut.

Denn das Drehbuch von Jeff Pope greift – bis auf die Anfangssequenzen, die die Komiker in ihrer besten Zeit bei der Filmarbeit zeigen und den Bruch mit dem Produzenten Hal Roach andeuten – nur eine kleine Episode aus dem Leben der Schauspieler heraus, ein paar Wochen einer Tournee 1953,

die sie als nur noch mäßig bekannte Stars einer vergangenen Ära durch englische Theater führt. Es drapiert um Stan und Ollie ein überschaubares Inventar weiterer Figuren, vor allem die beiden Ehefrauen (Nina Arianda, Shirley Henderson), die mit unbedingter Loyalität hinter ihren Männer stehen und durch eine Mischung aus Hingabe, Intelligenz und Lakonie letztlich die Freiheit der Partner tragen und ermöglichen. Und dann ist da noch der halbseidene Impresario Bernard Delfont (Rufus Jones), der sich um den Ablauf der Tournee kümmert, letztlich aber dramaturgisch als Spiegel der Vergänglichkeit des Ruhms fungiert. Der Rest ist Staffage, Publikum einer melancholischen Komödie, die Jon S. Baird behutsam und mit viel Sympathie für seine Figuren umsetzt.

Überhaupt fällt auf, wie zärtlich einerseits und präzise auf der anderen Seite das ganze Team mit den Momenten des Biopics umgeht. So manches wird hinzugedichtet, Sketche in Details in das »echte« Leben von Stan Laurel und Oliver Hardy übertragen, und die famose Maske von Mark Coulier sorgt

dafür, dass über Strecken des Films hinweg die Grenzen zwischen den realen Figuren, ihren Rollen und ihren Darstellern verschwimmen. Nebenstränge erzählen von der Zerbrechlichkeit der Komik, den kleinen Lastern und Fluchten der Protagonisten, der Einsamkeit des Künstlerdaseins. Letztlich aber spürt man in »Stan & Ollie«, dass der Film eine tiefe Verbeugung vor zwei Koryphäen des Kinos ist, die an einem wichtigen Moment ihres Lebens eine Liaison eingegangen sind, die sie für immer aneinander gebunden hat. Und dass sie sich mit dieser Unbedingtheit ein freundliches Manifest der Verehrung verdient haben. ||

## STAN & OLLIE

Großbritannien 2018 | Regie: Jon S. Baird | Mit: Steve Coogan, John C. Reilly, Nina Arianda, Shirley Henderson | 97 Minuten  
**Filmstart: 9. Mai 2019**

Mit »Greta« liefert Neil Jordan einen mittelmäßigen Psychothriller ab, den auch die große Isabelle Huppert nicht retten kann.



Isabelle Huppert und Chloë Grace Moretz | © capeligt pictures/Ascot Elite

MATTHIAS PFEIFFER

Ehrlichkeit währt zwar am längsten, kann aber in sehr große Schwierigkeiten münden. Für Frances (Chloë Grace Moretz) beginnen sie, als sie in der U-Bahn eine vergessene Handtasche mitnimmt. Die Besitzerin Greta (Isabelle Huppert) entpuppt sich als schrullige, aber liebenswerte Dame. Sie lebt allein, ihr Mann ist verstorben, die Tochter meldet sich nicht. Dass Frances Mitleid mit der Französin hat, ist verständlich. Auch da sie durch den Tod ihrer Mutter den Schmerz des Verlustes kennt.

Die Ausgangssituation in Neil Jordans »Greta« ist also ganz interessant. Leider nutzt er dieses Potenzial überhaupt nicht. Auch der Wandel zum Thriller klingt erst vielversprechend: Die beiden Frauen haben sich angefreundet, da entdeckt Frances plötzlich, dass Greta offensichtlich Handtaschen als Köder auslegt, um die Finder zu sich zu locken. Die Versuche, Abstand zu gewinnen, resultieren in Stalking-Attacks, erst über das Handy, später taucht sie an Frances' Arbeitsstelle auf. Langsam wird klar, dass sich hinter Greta ein Abgrund verbirgt und Frances in großer Gefahr schwebt.

Jordan macht daraus halbgarer Gruselkost. Die Figuren bleiben oberflächlich, die Handlung bringt nichts Überraschendes. Daran kann selbst eine Größe wie Huppert nichts ändern. Ihr Charakter ist nur eine durchschnittliche Filmpsychopathin, die das Publikum zum Kopfschütteln bringen soll. Eine vielseitige Persönlichkeit, wie sie sie in Verhoevens »Elle« oder Hanekes »Die Klavierspielerin« verkörpert hat, kann sie bei dem flachen Drehbuch nicht zum Leben erwecken. Trotzdem bleibt ihre Leinwandpräsenz der einzige Höhepunkt des Films – vor allem neben dem farblosen Spiel von Moretz. Hätte sie die Tasche doch liegen lassen. ||

## GRETA

USA, Irland 2019 | Regie: Neil Jordan | Mit: Isabelle Huppert, Chloe Grace Moretz u. a. | 98 Minuten | **Kinostart: 16. Mai**

Anzeige



## DER CHARLOTTENHOF DAS KLEINE STRANDHOTEL

Zwischen Ostseestrand und Bodden, umgeben von idyllischen Künstlervillen, lädt der Charlottenhof zum Ausatmen ein. Jetzt sorgt auch die Küche für tägliches Glück, vom üppigen Frühstück über den Nachmittags-Mohnkuchen bis hin zum Boddenzanderfilet mit geschmortem Rhabarber kann man sich zwischen Radtouren im Gegenwind und Spaziergängen am Strand ständig dem Genuss hingeben. Zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter.

[www.charlottenhof-ahrenshoop.de](http://www.charlottenhof-ahrenshoop.de)



Der Charlottenhof GmbH  
 Grenzweg 3  
 18347 Ostseebad Ahrenshoop  
 Mecklenburg-Vorpommern  
 Reservierung / Rezeption  
 Telefon 038220-302  
 Wir freuen uns auf Sie!

# Zwischen Licht und Schatten

Drastischer Realismus, dramatische Ausleuchtung und neue Themen: Caravaggio prägte um 1600 einen überwältigenden Hell-Dunkel-Stil, der in Europa rasch Anhänger fand. Das zeigt eine hochkarätige und spannende Ausstellung in der Alten Pinakothek.



Erstmals in Deutschland zu sehen (noch bis 19. Mai) – Michelangelo Merisi, gen. Caravaggio (1571–1610): »Die Grablegung Christi« | 1602/03 | Öl auf Leinwand, 300 x 203 cm © Vatikanstadt, Musei Vaticani, Pinacoteca Vaticana  
**(oben rechts) Hochkarätige Leihgabe: der versteinerte Blick von Caravaggios »Medusa, sogenannte Medusa Murtola«** 1597 | Leinwand auf Pappelholz, Durchmesser 44,68 cm, gemessen über der Rundung 48/49 cm © Privatbesitz  
**(unten links) Soldaten beim Glücksspiel, wer spielt fasch? – Hendrick ter Brugghen (1588–1629): »Die Spieler«** | 1623 | Öl auf Leinwand, 83,8 x 114 cm | © Minneapolis Institute of Art, The William Hood Dunwoody Fund 60.17  
**Im Kerzenschein: Bei den Kurtisanen siegen Bacchus und Amor – Gerard van Honthorst (1592–1656): »Der liederliche Student«** 1625 | Öl auf Leinwand, 125 x 157 cm © Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Alte Pinakothek, München

DIRK WAGNER

Sichtbar schwer wiegt der hell schimmernde Leichnam Christi, den der Evangelist Johannes und Nikodemus, auf der Grabplatte stehend, in das offene Grab legen. Grandios ist die Komposition der Körper und Gliedmaßen der Gruppe, bestechend die Lichtführung. Schon zu Lebzeiten Caravaggios zählte man das 1603 für die Chiesa Nuova gemalte drei mal zwei Meter große Altarbild »Grablegung Christi« zu den besten Arbeiten des in Rom wirkenden Michelangelo Merisi (1571–1610). Sein Kurzname verweist nicht auf den Geburtsort des Künstlers – das war Mailand –, sondern auf die Herkunft der Eltern aus dem Dorf Caravaggio bei Bergamo. Im Bildhintergrund trauern drei Frauen, eine reckt die Arme empor, ins Licht. Im Katalog zur Ausstellung »Utrecht, Caravaggio und Europa« werden sie als Muttergottes, Maria Magdalena und wahrscheinlich Maria Cleophas ausgemacht. Zusammen mit der Kuratorin Liesbeth Helmus vom Centraal Museum in Utrecht, wo die Ausstellung zuerst zu sehen war, hatte Bernd Ebert, Sammlungsleiter Holländische und Deutsche Barockmalerei der Bayerischen Staatsgemäldesammlung, diese deutsch-niederländische Kooperation fünf Jahre lang vorbereitet. Dass darin erstmals in Deutschland auch die berühmte »Grablegung Christi« von Caravaggio als Leihgabe des Vatikans zu sehen ist, ist laut Ebert der Fürsprache von Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising zu danken. Allerdings ist das kostbare Gemälde, wie zuvor in Utrecht, nicht über die gesamte Ausstellungsdauer zu sehen, sondern nur vier Wochen lang. Während also die Ausstellung in der Alten Pinakothek bis zum 21. Juli dauert, endet am 20. Mai die Besuchszeit für Caravaggios Meisterwerk von 1603, die Vorlage für andere gezeigte »Grablegungen«, die europäische Caravaggisten im 17. Jahrhundert weniger kopierten als vielmehr der Inspiration folgend neu entwickelten.

So hängt derzeit zur Linken des Originals von Caravaggio eine Neuinterpretation des Motivs vom jungen Utrechter Maler Dirck van Baburen, der ebenso wie die auch präsentierten

Utrechter Künstler Hendrick ter Brugghen oder Gerard van Honthorst als junger Student im frühen 17. Jahrhundert nach Rom gereist war, um die neue naturalistische Maltechnik Caravaggios zu erleben. »Im Austausch mit zahlreichen jungen Künstlern, die um 1600 aus ganz Europa in die pulsierende Metropole strömten, entwickelten die drei Utrechter ihren ganz eigenen, unverwechselbaren Stil, indem sie Caravaggios drastischen Realismus auf die Spitze trieben«, heißt es dazu im Katalog. Keine alten Meister, sondern angehende, circa 20 Jahre alte Künstler schufen damals also die Mehrzahl der 75 hier gezeigten Bilder, von denen übrigens nur vier von Caravaggio selbst sind. Darunter immerhin auch seine berühmte »Medusa«, ein weiterer kunsthistorischer Höhepunkt. Ausstellungen zu Caravaggio selbst habe es wiederholt gegeben, begründet Ebert die Idee, nunmehr dessen Einfluss auf die europäische Kunst an seine »Nachahmer« aufzuzeigen. Doch schon Dirck van Baburens »Grablegung Christi« ahmt das Vorbild nicht nur nach. Geradezu undankbar belegt der Vergleich in der Ausstellung: Baburen übertrifft den Meister sogar. Was bei Caravaggio nämlich noch wie auf einer Bühne inszeniert erscheint, gleicht bei Baburen der zufälligen Momentaufnahme einer Grablegung, in der der von Nikodemus und Johannes getragene und ob seines Gewichts eingesackte Körper Christi im eigenen Schatten verschwindet. Das hat alles nichts mehr mit den bis dato geltenden Idealisierungen des Gezeigten zu tun. Gleichwohl jene neue Maltechnik der Gegenreformation, die jeden Schattenwurf und jeden Lichtstrahl minutös ausarbeitete, schon zu Lebzeiten der Künstler deren Erfolg begründete, stießen etwa die naturalistisch nachempfundenen schmutzigen Füße von dargestellten Heiligen nicht immer auf das Verständnis der kirchlichen Auftraggeber.

Internationale Leihgaben aus circa 50 Museen, kirchlichen Einrichtungen und Privatbesitz, die zum Großteil erstmals in Deutschland zu sehen sind, eint nun die atemberaubende Ausstellung, in der jedes einzelne Exponat bereits den Besuch

lohnt. Die Schau ist nach Themen gegliedert: Christus-Motive, alttestamentarische Helden, Heilige und Sünder, letzterer sind Genreszenen von Wahrsagerinnen, Spieler und Musikern.

Zusätzlich bietet der über Kopfhörer vermittelte Audio-guide zu jedem Bild einen »Soundtrack«, circa einminütige musikalische Miniaturen also, die Studierende der Musikhochschule in München unter der Leitung von Professor Jan Müller-Wieland komponiert und eingespielt haben. Häufig Klaviermusik, aber auch eine mit Schlagzeug und Sklavenketten ausgedrückte Musik, wie sie zum Beispiel von Felix Bönigk komponiert auf Dirck van Baburens 1623 entstandenes Gemälde »Prometheus wird von Vulcan gefesselt« reagiert. Eindrucksvoll verstärkt die Musik bisweilen das Gezeigte. Ein anderes Mal scheint sie die im Bild verhandelte Geschichte weiterzuerzählen. Und wieder ein anderes Mal kommentiert die Musik sogar das Bild. Er habe die Studierenden, die jetzt genauso alt sind wie die von ihnen entdeckten Künstler damals, aufgefordert, frech dem eigenen Blick auf die Kunstwerke Geltung zu verschaffen, sagt Müller-Wieland. Nun haben die Bilder nach vier Jahrhunderten ohnehin nicht ihre Aktualität eingebüßt. Trotzdem scheint die Musik ein zusätzliches Fenster in die Gegenwart zu sein. ||

## UTRECHT, CARAVAGGIO UND EUROPA

**Alte Pinakothek** | Barer Str. 27 | **bis 21. Juli** | Di/Mi 19–21 Uhr (außer 18., 19., 25., 26. 6.), Do–So: 10–18 Uhr | Führungen sowie Begleitprogramm mit Musik, Filmen etc.: [www.pinakothek.de/caravaggisti](http://www.pinakothek.de/caravaggisti) | Der informative Katalog (Hirmer Verlag, 304 Seiten, 330 Abb.) kostet 34,90 Euro

## SYMPOSIUM:

**NEUE EINBLICKE IN DIE WELT DER CARAVAGGISTEN**  
**Pinakothek der Moderne** | Ernst von Siemens-Auditorium  
**10. Mai** | 10–17 Uhr | Eintritt frei

## »Erfolg ist, wenn was folgt«

Drei Münchner in Venedig: Gotlind Timmermanns und HC Ohl bespielen zur 58. Biennale di Venezia einen Raum im Palazzo Bembo. Miro Craemer präsentiert dort die Performance »Cosmsoluna«.

CHRISTIANE PFAU

Der Mythos »Biennale di Venezia« hat seit Jahrzehnten nichts von seiner Anziehungskraft verloren, jährlich strömen Hunderttausende von Kunstinteressierten in die Wasserstadt, und so manchen ereilt die Depression, sollte die offizielle Akkreditierung nicht pünktlich eingetroffen sein. Hotelzimmer sind teuer, die Schlangen vor den Präsentationen lang. In ist, wer drin ist! Für Künstler ist der Weg ins Innenleben der Biennale steinig, aber machbar. »Über die künstlerische Teilnahme an der Biennale entscheidet im offiziellen wie im »kollateralen« Programm eine Jury«, erklärt Serafine Lindemann, die den Betrieb seit Jahrzehnten kennt. Für die Teilnahme am Rahmenprogramm muss man sich etwa ein Jahr vor der Biennale bewerben. Dann wartet man auf die Zusage. Falls man diese erhält, kommt sie zusammen mit einer Rechnung, denn jeder, der auf der Biennale ausstellt, muss für die Kosten für Räume, Infrastruktur, Versicherungen, Reisekosten, Logistik etc. selbst aufkommen. »Das ist im Hauptprogramm im Arsenale und in den Giardini nicht anders«, sagt Lindemann. »Da übernehmen allerdings die Ministerien der jeweiligen Länder oft die Kosten.« Künstler, die im kollateralen Programm ihre Arbeiten zeigen, versuchen meist, den mittleren fünfstelligen Betrag mithilfe von Sponsoren aufzubringen. Unerlässlich sind auch Partner vor Ort, die beispielsweise die Suche nach geeigneten Ausstellungsräumen erleichtern. Im Fall von Gotlind Timmermanns und HC Ohl ist dies die GAA Foundation.

Und es ist der Palazzo Bembo, der rote, gotische Palast an der Rialto-Brücke, das Geburtshaus des Kardinals und Humanisten Pietro Bembo, in dem die Münchner Malerin Gotlind Timmermanns und der Installationskünstler HC Ohl einen Raum bespielen. Timmermanns zeigt ihren Gemäldezyklus »Azimut«, HC Ohl seine Skulptur »Accelerated Evolution«. Am Eröffnungswochenende findet hier zudem Miro Craemers Performance »Cosmsoluna« statt. Die Münchner sind damit Teilnehmer der Ausstellung »Personal Structures«, die die GAA Foundation seit 2011 im Rahmen der Biennale präsentiert. Das Projekt mit Arbeiten von über 200 Künstlern und Künstlerinnen mit unterschiedlichen Ausdrucksweisen und Techniken



Palazzo Bembo am Canal Grande in Venedig  
© Didier Descouens

aus über 40 Ländern wird seit 2011 vom European Cultural Centre veranstaltet und findet neben dem Palazzo Bembo auch im Palazzo Mora und in den Giardini Marinaressa statt. Ihre Arbeiten präsentieren sie unter dem Motto »Personal Structures – Identities«. Themen, die nicht nur Künstler tagein, tagaus umtreiben.

Nicht zum ersten Mal sind Münchner Künstler bei der Biennale in Venedig vertreten – zwar nicht als offizielle Gesandte ihres Landes in den Pavillons, aber dafür im kuratierten »Collateral«-Programm. 2007 stellte der Musiker und Sound-Künstler Kalle Laar das Projekt »Calling the Glacier« vor, im selben Jahr das Künstlerduo Empfangshalle (Corbinian Böhm und Michael Gruber) die Video-Installation »as if we were alone«, beides initiiert von artcircolo/Serafine Lindemann im Rahmen der artcircolo-Reihe »Overtures«. 2011 war Venedig das Ziel von Wolfgang Aichners und Thomas Hubers aufsehenerregender »Passage«, bei der sie ein rotgestrichenes Boot über die Alpen schleppten.

Gotlind Timmermanns ist in diesem Jahr zum ersten Mal auf der Biennale vertreten. Der Palazzo Bembo an der Rialto-Brücke ist ein Präsentationsort in bester Lage. Reicht das? Inmitten von Hunderten von Künstlern und Präsentationen? »Ja, dieser Ort im Herzen Venedigs ist nicht zu übersehen. Die Kunst-Enthusiasten kommen hier alle irgendwann vorbei«, sagt Gotlind Timmermanns. »Die Organisatoren erwarten an die 300.000 Besucher allein im Palazzo Bembo. So viel internationales Kunstpublikum erreiche ich nur hier.« Deshalb betreibt sie auch den beträchtlichen finanziellen und organisatorischen Aufwand: »Es kostet mich am Ende weniger als das, was ein Galerist für eine Woche Messestand bezahlt. Dazu kommt, dass die Atmosphäre im Palazzo Bembo unschlagbar ist. Seit ich 2011 zum ersten Mal dort war, bin ich verliebt in diesen wunderschönen Palazzo. So entstand die Idee, das ist der optimale Raum für meine Arbeiten.« Was muss passieren, damit die Teilnahme ein Erfolg wird? »Für mich ist es schon ein großer Erfolg, für die Ausstellung dort ausgewählt worden zu sein. Erfolg ist, wenn was folgt. Wenn sich weitere Kooperationen und Ausstellungsbeteiligungen ergeben, die richtigen Leute auf meine Arbeiten aufmerksam werden.« Damit das Ganze kein One Night Stand wird, ist viel Vernetzungsarbeit nötig: »Ich freue mich über weitere internationale Mitspieler, Kuratoren, Ausstellungen in Galerien oder Institutionen. Ich gehe ja mit meinen Bildern auch immer gern in Räume, die gar keine Kunsträume sind. Kontakte mit anderen Künstlern sind am wichtigsten, daraus ergeben sich die spannendsten und nachhaltigsten Vernetzungen, aus denen auch neue Projekte entstehen.«

Ein Aspekt fällt oft leider unter den Tisch. Eine Erleichterung wäre es, wenn die Landeshauptstadt für die Künstler, die in Venedig ganz nebenbei auch München repräsentieren, die Kosten für das sechsmonatige Gastspiel übernehmen würde, findet Serafine Lindemann: »Auslandsprojekte sollten deshalb anständig gefördert werden.« Angesichts gut gefüllter Stadtkassen eine Frage der Ehre? ||



HC Ohl: »Accelerated Evolution« | © HC Ohl



Gotlind Timmermanns: »Azimut« | © Florian Huth

### PERSONAL STRUCTURES – IDENTITIES

European Cultural Centre, Palazzo Bembo | Riva del Carbon, San Marco 4793–4785 (Vaporetto Rialto), Venedig | Eröffnung: **9. und 10. Mai**, 18–22 Uhr, Performance »Cosmsoluna« 19 Uhr  
Ausstellung: **11. Mai bis 24. November** | Mi bis Mo 10–18 Uhr  
[www.gaafoundation.org](http://www.gaafoundation.org), [www.gotlind-timmermanns.de](http://www.gotlind-timmermanns.de), [www.beschleunigtekunst.de](http://www.beschleunigtekunst.de), [www.facebook.com/miro.craemer](http://www.facebook.com/miro.craemer)  
textile art & social design

### 58. BIENNALE DI VENEZIA

**11. Mai bis 24. November** | [www.labiennale.org](http://www.labiennale.org)

#### GOTLIND TIMMERMANNs: AZIMUT

»Azimut«, ein Begriff aus der Astronomie, bezeichnet drei großformatigen Ölbilder, die miteinander im Raum wirken, wie Zellen, die sich miteinander verbinden, Landkarten, Wege, Flüsse, Horizonte, Eskalationen, Elevationen. Die Gemälde basieren auf silberfarbigem Hintergrund. Optisch löst sich bei heller Beleuchtung das Format des Bildes quasi auf. Die mit Aluminiumpulver hergestellte silberne Farbe bietet einen scheinbar neutralen Hintergrund. Gleichzeitig konkurriert Silber mit anderen leuchtenden Farben und Weiß um die Helligkeit.

#### HANS CHRISTIAN OHL: »ACCELERATED EVOLUTION« – »BESCHLEUNIGTE EVOLUTION«

Hans Christian Ohl verbindet in seinen Arbeiten Fotografie und digitale Malerei. Die Ergebnisse bezeichnet er als »Beschleunigte Kunst«. In Venedig präsentiert er zwei Objekte aus digital bedruckten Stoffen: ein Bild, gedruckt auf einer langen Bahn, das kontinuierlich nach oben gescrollt wird und auf der anderen Seite kopfüber im unendlichen Loop wieder nach unten läuft, und ein leeres Abendkleid, das wie eine Haut, ein zurückgelassenes Relikt einer Performance daneben steht.

#### MIRO CRAEMER: »COSMSOLUNA«

Miro Craemer verknüpft Mode, Kunst, Sound und zeitgenössischen Tanz, um daraus einen mehrdimensionalen Blick auf den Menschen und sein Verhältnis zum Kosmos zu gewinnen. In Kooperation mit der Choreografin Betty Tezza und 10 Tänzern ihrer Movement Academy sowie dem Sound-Artist Alexander Löwenstein entwickelt der Designer die Performance »Cosmsoluna«, die einer Zusammenarbeit mit Gotlind Timmermanns entspringt.

Anzeige

**RESI  
UNTER  
STROM!**  
NUR NOCH BIS ZUM  
**19. MAI**  
RESIDENZ  
THEATER  
IM RESIDENZTHEATER



**Robert Scholz: »Wolkenstudie«** | um 1870 | Albuminpapier, 19 x 25,9 cm || **Studie im berühmten Wald von Fontainebleau – Constant Alexandre Famin: »Waldweg im Herbst, Barbizon«** um 1865 | Albuminpapier, 31,2 x 23,4 cm, Sammlung Dietmar Siegert | © Münchner Stadtmuseum, Sammlung Fotografie (2)

**Gustave Courbet: »Schwarze Felsen bei Trouville«** | 1865 | Öl/Leinwand, 46 x 61 cm | © Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München, Dauerleihgabe der Christoph Heilmann Stiftung, Foto: Engelbert Seehuber, München



# Die Erfindung der Natur

Unser Blick auf Landschaft stammt aus dem 19. Jahrhundert, als Maler und Fotografen die Alpen entdeckten, Wolken und Bäume porträtierten. Schönste Beispiele präsentiert das Lenbachhaus, und das Stadtmuseum zeigt, wie Fotokünstler die Natur heute zeigen.

THOMAS BETZ

Majestätisch thront das Gebirge. Über dem See. Hinter Palmen. Doch die Landschaft ist Illusion: Der kühn aufragende Gipfel im Hintergrund ist ebenso gemalt wie der See, die Palmen hingegen und der kleine See im Vordergrund sind real. König Ludwig hatte sich 1871 einen riesigen Wintergarten auf dem Flachdach über dem Festsaaltrakt der Residenz anlegen lassen, seine »Himalaya-Landschaft« unter einem Gewölbe aus Eisen und Glas. Den See bevölkerten Fische und Schwäne, den tropischen Dschungel belebten Pfauen und Papageien. Hoffotograf Joseph Albert hat ihn dokumentiert, das Bild stammt aus dem grandiosen Bestand der Fotosammlung des Münchner Stadtmuseums und ist aktuell im Lenbachhaus zu sehen – zusammen mit den kleinformigen Landschaftsgemälden und -studien der wunderbaren Sammlung der Christoph Heilmann Stiftung. Die widmet sich der frühen Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich: von den Münchner Landschaftspionieren Johann Georg Dillis, Ferdinand, Franz und Wilhelm Kobell über die Dresdener Romantik, Christian Morgenstern und Spitzweg bis hin zu Adolph von Menzel und Franz von Lenbach – und den einflussreichen französischen Landschaftlern, die in Barbizon »en plein air« arbeiteten (und denen man in deutschen Museen selten begegnet). Es gibt hier viel zu sehen, 86 kleine Meisterwerke der Malerei, 54 Fotografien, die ebenfalls Staunen machen. Viele schöne und wundersame Details. Beispielsweise kann man sich darin verlieren, wie wilder Wein ein Brunnenhäuschen zuwuchert, eine von 276 Aufnahmen aus Georg Eckerts »Studien nach der Natur für Maler und Architekten« (1867–1877 in sieben Bänden publiziert). Solche detailgenauen Fotos mit großer Tiefenschärfe waren als Vorlagen für Maler und Lehrmaterial an Kunstakademien in großer Zahl verbreitet. Und so gibt es diverse Perspektiven auf die ästhetische Entdeckung der Landschaft zu entdecken.

Ein Kapitel der Foto-Präsentation ist der Bergwelt gewidmet. Dabei waren die Berge vor 1800 eher Staffage und Symbol als Sehnsuchtsort. Der Schriftsteller und Kunsttheoretiker John Ruskin war 1823 vom Anblick der Alpen überwältigt, kam den Bergeshöhen aber nicht zu nahe, »weil die besten Aussichten auf Berge an ihrem Grund sind«. Erst die Wissenschaftler und Künstler, dann die Touristen entdeckten die »wilde Natur« der Alpen. Die Kunst solle nicht höher steigen als die Vegetation, meinte der Romantiker Theophile Gautier. Fotografen gelangen – bedingt durch Einschränkungen der Aufnahmetechnik – erst ab 1850 Bilder höherer alpiner Regionen. »Malerische« Felsen und Wasserfälle – ebenfalls Motive von Joseph Albert – wurden vermarktet, auch Stereofotografien, von denen Adolphe Braun Anfang der 1860er Jahre 15000 Ansichten im Angebot hatte, darunter Wanderungen im Gletschereis.

Die fotografischen und gemalten Wolkenstudien in der Ausstellung erinnern daran, dass unsere Klassifikation der Wolken Anfang des 19. Jahrhunderts formuliert wurde, als auch die Künstler den Blick darauf schärften und ästhetischen Genuss daran fanden. Die »Wolkenstudie aus dem Atelierfenster« von Johan Christian Dahl und Morgensterns »Aufziehendes Gewitter in den Alpen« aus den 1830er Jahren zeigen das oder die Wolkenstimmungen Eduard Schleichs d. Ä. Was die Fotografie anfangs nicht konnte: Landschaft mit Wolken abzu-

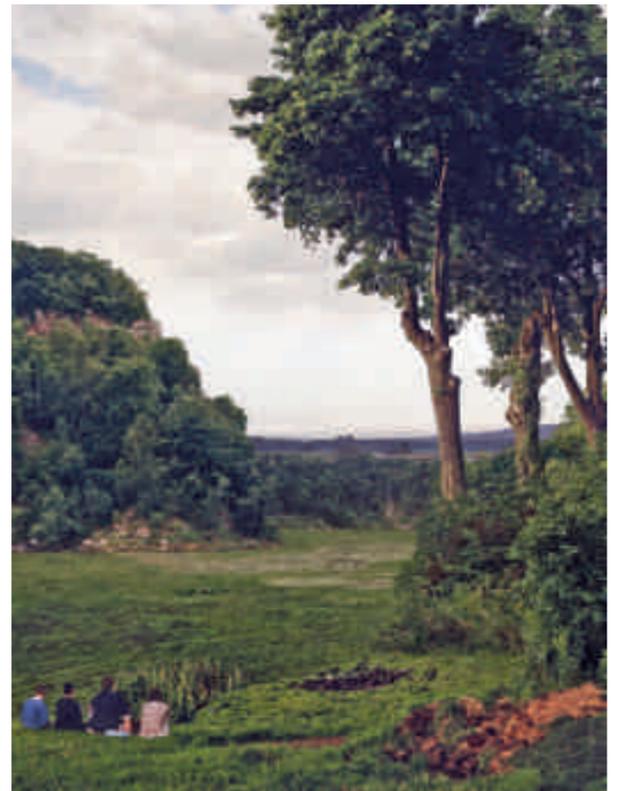


**Landschaft heute – Naoya Hatakeyama: »Blast 5707«** | 1998/1999 100,5 x 150 cm | © Naoya Hatakeyama || **Beate Gütschow: »LS # 7«** | 1999 195,5 x 125 cm | © VG Bild-Kunst, Bonn 2018

bilden. Denn die lange Belichtungszeit schwärzte den Himmel ein, so dass er als neutrale Fläche retuschiert wurde oder man Wolken graphisch nachträglich einzeichnete. Oder man trickste mit dem Einkopieren eines zweiten Negativs von Wolken oder Mondschein, wie bei Gustave Le Grays Meeresansichten. Le Gray war 1849 auch der erste, der den Wald von Fontainebleau bei der Malerkolonie Barbizon mit einer Kamera betrat. Die Ausstellung demonstriert auch den Zusammenhang der künstlerischen Studien und der Fotografie, wenn sie sich dem Porträt von Bäumen, der Struktur der Äste und dem filigranen Gezweig widmet. Und vom Maler Camille Corot stammen Blätter in »Cliché verre«-Technik, wo die in eine beschichtete Glasplatte eingeritzte Zeichnung Fotopapier belichtet und so eine Foto-Grafik erzeugt.

Die Landschafts-Gemälde der Ausstellung lassen sich kaum beschreiben, man muss sie betrachten, sich von ihrer Frische, ihren individuellen Stimmungen überraschen lassen. Vom Licht, vom Wuchs der Äste, wie das Laub im Wind sich zu regen scheint. Die von Christoph Heilmann – ehemals Konservator fürs 19. Jahrhundert an den Bayerischen Staatsgemaldegemäldesammlungen – privat mit großer Hingabe aufgebaute Sammlung war schon 2009 zur Neueröffnung des Lenbachhauses präsentiert worden. Die von Heilmann und Ulrich Pohlmann, dem Leiter der Fotosammlung des Stadtmuseums, kuratierte Schau »Natur als Kunst« war auf Tournee und bringt nun diese zwei besonderen Schätze unter den Münchner Kunstbeständen gleichsam nach Hause zurück. Bereichert durch zwischenzeitliche Neuerwerbungen: zum Beispiel Paul Huets toten Baum mit Spaziergänger in einem Wald nahe Paris (1822) oder die mittelitalienische Szene (1847) mit Fluss, Bäumen, Hügeln und Wolkenhimmel des Schweden Gustav Wilhelm Palm – lebendige Landschaft, Natur pur!

Im Stadtmuseum läuft noch bis Ende Mai »Land-Scope« mit Fotoarbeiten von Roni Horn bis Thomas Ruff aus der DZ BANK Kunstsammlung. Deren Gegenwartsblicke präsentieren



Naturschauspiele oder reflektieren den tradierten landschaftlichen Blick, etwa die stille Idylle mit Betrachtern von Beate Gütschow, die wie eine malerische Ansicht komponiert ist. Und sie konfrontieren mit unserer Naturzerstörung und mit virtuellen Landschaften, deren »Natur« sich nicht deuten lässt. Die Perspektiven dieser zeitgenössischen Fotokunst machen schmerzhaft deutlich, dass wir in einer komplexeren Welt leben, als die Foto-Ansichten zeigen, die wir uns gegenseitig zuposten. ||

## NATUR ALS KUNST

**Städtische Galerie im Lenbachhaus** | Luisenstr. 33  
**bis 18. August** | Di 10–20 Uhr, Mi bis So/Fei 10–18 Uhr | Der Katalog der Christoph Heilmann Stiftung (Verlag Das Wunderhorn 2013, 288 S., 129 Abb.) kostet 25 Euro, der Katalog zur Sammlung Fotografie im Münchner Stadtmuseum (Wienand Verlag 2016, 128 S., 97 Abb.) 29,80 Euro | [www.lenbachhaus.de](http://www.lenbachhaus.de)

## LAND\_SCOPE

**Münchner Stadtmuseum** | St.-Jakobs-Platz 1 | **bis 26. Mai**  
Di bis So 10–18 Uhr | Der Katalog (Snoeck Verlag, 160 Seiten, 155 Abb.) kostet 19,90 Euro | [www.muenchner-stadtmuseum.de](http://www.muenchner-stadtmuseum.de)



## Ein Bilderwürfel für das Werksviertel

Der Kunstpreis »Rampe 2019« geht an Angela Stauber.



Angela Stauber | Vom Aquarell zum Bilderwürfel: Moment im Produktionsprozess | © Angela Stauber (2)

JOCHEN PAUL

Vom Industrieareal über die Party-Location zum Meilenstein-Projekt der Landeshauptstadt: Wo bis 1996 Kartoffelknödel, -püree und -puffer, Motorräder und Schmierstoffe hergestellt wurden, entsteht seit 2012 mit dem Werksviertel ein neues Stadtquartier, in dem nicht nur nachts gefeiert, sondern auch 24/7 gewohnt, gearbeitet und gelebt wird. Und in dem – für München bisher eher untypisch – die nachgenutzten historischen Bauten einen spannenden wie spannungsvollen Dialog mit der neu entstandenen und entstehenden Architektur von so renommierten Büros wie Nieto Sobejano (Optimolgelände), Cukrowicz Nachbar (Konzerthaus) und steidle architekten (Medienbrücke München) eingehen.

Der Kern des Werksviertels ist das Werk 3 auf dem ehemaligen Pfanni-Gelände: In dem sanierten, aufgestockten und erweiterten Produktionsgebäude mit dem begrünten Dach, auf dem im Sommer Schafe weiden, sind unter anderem Loft-Büros, Ladengeschäfte, Bars, Restaurants, Ausstellungs- und Veranstaltungsflächen, Übungsräume für Musiker und Künstlerateliers entstanden. Bis das neue Konzerthaus für das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks in frühestens zwei Jahren fertig gestellt ist, begreift sich das Kunst- und Kulturzentrum whiteBOX als »kulturelles Herzstück des Werksviertels«, wie es Pressesprecherin Angelika Schindel formuliert.

Um diesem Selbstverständnis Ausdruck zu verleihen und der Kunst im Werksviertel den ihr gebührenden Platz zu geben, hat die whiteBOX erstmals im November 2018 zusammen mit boesner Künstlerbedarf den mit 3000 Euro dotierten »Kunstpreis Rampe« ausgeschrieben, einen Wettbewerb für ein Kunstwerk im öffentlichen Raum. Für die Realisierung des Siegerentwurfs stehen 5000 Euro zur Verfügung. Die beiden Auslober sind im Werksviertel unter den zahlreichen Digital-Start-up-

Unternehmen, die sich mittlerweile dort angesiedelt angesiedelt haben, dezidierte Vertreter des Analogens, und zudem so etwas wie »Pionierbesiedler«: In der whiteBOX waren die ersten Künstler bereits eingezogen, bevor es Strom und fließendes Wasser gab; boesner hat die Niederlassung im Werksviertel für die »künstlerische Nahversorgung« vor drei Jahren eröffnet. Die whiteBOX bezieht bei ihren Projekten die Bewohner des Viertels konsequent mit ein, und auch boesner geht bewusst an Standorte, wo »Kultur gemacht, Kunst produziert wird und ein reges künstlerisches Leben stattfindet«, so Lucia Hornstein: In Kolbermoor ist es die Kunstakademie, in Bad Reichenhall die ehemalige Saline, in Leipzig die Alte Spinnerei. Insofern ist der Kunstpreis auch ein Signal an das Viertel, dass nicht wie in anderen Quartieren erst die Künstler kommen, dann gebaut und anschließend gentrifiziert wird, sondern sie bleiben. Denn sie sollen das Viertel auch weiterhin bereichern.

Inhaltlich und thematisch machte die Auslobung keinerlei Vorgaben, aber zwei Punkte waren zwingend: Zum einen musste die Arbeit beleuchtet sein, damit der Kunst-Hot-Spot, den boesner und die whiteBOX an der Atelierstraße 18 bilden, mit dem Kunstwerk ein auch nachts weithin sichtbares Gesicht bekommt; zum anderen waren Euro-Paletten zu verwenden. Die sind neben ihrer eigentlichen Funktion auch eine Reminiszenz an das Viertel, wie es früher einmal war, und noch heute stehen die Container weiter vorne in der Atelierstraße teilweise auf Euro-Paletten als »Fundament«. Diese doppelte Codierung war den Auslobern wichtig: Für boesner als Händler für Künstlerbedarf stehen Euro-Paletten für eine Liefer- und Lagersituation, sind also »Trägermedium«, zugleich werden sie im Werksviertel multifunktional eingesetzt – als Sitzelemente ebenso wie als Treppenstufen.

Während die meisten der eingereichten Entwürfe versuchen, architektonisch zu arbeiten, entschied sich Angela Stauber – einst Meisterschülerin von Sean Scully – bewusst für einen malerischen Ansatz. Die Preisträgerin – sie nutzt selbst ein Atelier in der witeBOX – hat sich seit ihrem Einzug intensiv mit der sich permanent verändernden Baustellensituation vor ihrem Fenster beschäftigt und das in eine Serie von kleinformatigen Aquarellen des Werksviertels im Werden umgesetzt. Vier von ihnen – Baustellenmotive, Fassadenansichten oder Menschen bei der Arbeit – bilden die Grundlage ihrer Arbeit »Bilderwürfel«, einem hinterleuchteten Kubus aus Polycarbonattafeln auf einem Sockel von Euro-Paletten. Ihre Arbeit greift einerseits das Motiv der im Werksviertel allgegenwärtigen Wassertanks auf, die – abends beleuchtet – als Wegeleitsystem fungieren; andererseits ist der gewonnene Wettbewerb für die Malerin auch eine Gelegenheit, ihre persönlichen Eindrücke der Veränderung des Viertels dem Viertel zurückzugeben. Dazu werden die ausgewählten, im Original 17 x 24 cm

großen Aquarelle als Vorlagen auf den Bildträger projiziert, die Formen aus transparenter oder transluzenter Fensterfolie zugeschnitten und aufgeklebt. Zwischentöne entstehen durch additive Farbmischung – sprich durch das Überlagern mehrerer Schichten von Folie. Zudem wird die Rückseite der Bildträger stellenweise in Acryl hintermalt, was den Motiven eine zusätzliche räumliche Tiefe und Spannung verleiht. Insgesamt entsteht auf diese Weise der Eindruck von farbigem Glas – für Angela Stauber eine der wenigen Traditionen nichtskulpturaler Arbeiten im öffentlichen Raum: »Während Kunst im öffentlichen Raum meist als Skulptur daherkommt, haben Bilder normalerweise mit Werbung zu tun, sind also »zweckgebunden« und so gut wie nie als Kunst anwesend. Deshalb war es mir wichtig, mit meiner Arbeit »zweckfreie« Bilder zu zeigen, dem Stadtraum damit eine andere Perspektive zu geben – und dem Betrachter die Möglichkeit, sich zu spiegeln.«

Damit knüpft »Bilderwürfel« auch an ihre Auseinandersetzung mit dem Thema Stadt und an Arbeiten für den öffentlichen Raum wie »Die Vermessung des Raumes« (New York, 2013) oder »Die Transformation der Stadt« (Berlin, 2014) an, für die Angela Stauber ihre Zeichnungen der Stadt erst in Linoldrucke übertrug und diese anschließend auf Großplakatwänden in der Stadt ausstellte. Aktuell ist »Bilderwürfel« noch in Realisierung, die Vernissage findet am 26. Juni statt – auf der Rampe vor der Atelierstraße 18. ||

### KUNSTPREIS RAMPE

whiteBOX / boesner | Atelierstr. 18, Rampe | 26. Juni  
19.30 Uhr | Eintritt frei  
<http://www.whitebox.art/>, [www.angelastauber.de](http://www.angelastauber.de)

Anzeigen

17-26 MAI SYMPOSIUM AUSSTELLUNG POLITIKUM

www.halle6.net

#EXIST

RAUM FÜR ZITIERUNGSRECHENSTY ALLER SARTEN

EMPFANGS HALLE 6 DACHAUER STR 112D

volks theater

DIE PHYSIKER

VON FRIEDRICH DÜRRENMATT  
REGIE: ABDULAH KENAN KARACA  
AB 19. MAI 2019  
KARTEN 089.523.46.55

www.muenchner-volkstheater.de

DIE ROTE LINIE

mindjazz

WIDERSTAND IM HAMBACHER FORST  
EIN FILM VON KARIN DE MIGUEL WESSENDORF

WWW.MINDJAZZ-PICTURES.DE/DIE-ROTE-LINIE

FILMDIEROTELINIE

AB 23. MAI IM KINO



Moderne pur – Wohnhaus in Beirut, Libanon | © Jean Molitor

Und was davon blieb: Architektur der Klassischen Moderne – in aller Welt aufgespürt vom Fotografen Jean Molitor – zeigt eine Ausstellung im Gasteig.

JOACHIM GOETZ

Man muss erst mal drauf kommen: die ganze Welt nach Bauten im Bauhausstil abzugrasen. Nicht nur in Weimar, Dessau oder Berlin – sondern auch in China, Kuba, Chile und Guatemala, in Finnland, Indien oder Afghanistan. Der Fotograf Jean Molitor (geboren 1960 in Berlin) ist vor zehn Jahren eher zufällig auf sein obsessives Thema gestoßen. In Burundi. Dort sollte er vom Abbruch bedrohte Häuser dokumentieren – und erblickte ein ihm seltsam vertrautes Gebäude. Modern Style.

Dann erzählte man dem Faszinierten, dass es auch im Kongo solche Häuser gäbe. Die Initialzündung. Seither sucht er die Objekte der Klassischen Moderne im Internet, sein Netzwerk meldet sie ihm. Über hundert Länder stehen auf seiner Liste, die er zu einem Drittel abgearbeitet hat.

Eine Auswahl der dabei entstandenen beeindruckenden Schwarz-Weiß-Fotos, die einen optischen Sog entwickeln, freilich definitiv aus unserer Zeit sind, ist derzeit unter dem Titel »Bauhaus – eine fotografische Weltreise« in der Aspekte Galerie im Gasteig Kulturzentrum zu sehen. Begleitet wird die Schau von zwei Büchern im be.bra Verlag und bei Hatje Cantz. Ein Kapitel der Schau widmet sich sogar der Münchner Postbauschule mit Robert Vorhoelzer, Walther Schmidt und Hanna Löw als wichtigster Manifestation des Neuen Bauens in Bayern. Das es ja auch gibt.

Interessante Frage, im Einzelfall nicht immer schlüssig zu beantworten: Wie bereitete sich die Ästhetik dieser 1919 in Weimar von Walter Gropius gegründeten Reformschule eigentlich über den ganzen Globus aus? Klar ist: Was man heute in der Architektur als Klassische Moderne, Neues Bauen, Internationalen Stil, Funktionalismus bezeichnet, hatte seinen Ursprung in neuen technischen Methoden, Konstruktionen, neuen Baustoffen und architektonischen Ideen. Die weltweit Anklang fanden. Stahlbeton, vorgehängte Fassaden (curtain wall), stützenfreie, verglaste Ecken und viele andere Errungenschaften beeindruckten die architektonischen Avantgardisten in vielen westlichen Ländern.

Am berühmtesten wurde das Bauhaus. Weil es eine echte Schule war. Die international agierte. Ein Programm verbreitete, das man wie ein Kochrezept in gebaute Gestalt ummünzen konnte. Und – weniger erfreulich – weil seine Protagonisten und Schüler schließlich nach der nationalsozialistischen Machtübernahme ins Exil vertrieben wurden, sich gezwungenermaßen mitsamt ihrem Können und ihren Ideen auf der Welt verteilten. Nicht nur in den USA.

Gebaut haben die von Molitor fotografierten Tankstellen, Kinos, Restaurants, Wohnhäuser freilich seltener die ehemaligen Bauhäusler als vielmehr die vom geometrischen weißen

# Der Siegeszug des Bauhausstils



Bauhausstil in Burundi – Reinigung »Net a Neuf«, Bujumbura, Burundi | um 1940 | © Jean Molitor / aus der Publikation bei Hatje Cantz

Stil der klassischen Moderne begeisterten lokalen Bauherren, Architekten, Ingenieure. Sie bleiben meist unbekannt. Waren manchmal Schüler der berühmten Heroen. Alle Architekten und ihre Connections zum Bauhaus konnte Molitor trotz intensiver Bemühungen (noch) nicht herausfinden.

Viele der Bauten, die teils auch erst nach Zweitem Weltkrieg entstanden, sind heute in erbärmlichem Zustand. In Tel Aviv entstanden in den 30er und 40er Jahren weit über 4000 Gebäude im Modernismus-Stil von Gropius, Erich Mendelsohn und Le Corbusier, gebaut von eingewanderten Bauhaus-Schülern und den vielen vom Bauhaus-Stil beeinflussten jüdischen Architekten, die nach Israel emigrierten. 2000 Gebäude der »Weißen Stadt« stehen unter Denkmalschutz, 1000 sind als UNESCO-Weltkulturerbe registriert – die Erhaltung und Renovierung dieses riesigen Freilichtmuseums bleibt eine Mammutaufgabe. In Barcelona baute man 1986 zum 100. Geburtstag von Mies van der Rohe dessen verlorenes gegangenes Meisterwerk an der ursprünglichen Stelle sogar wieder neu auf: Den »Barcelona Pavillon«, mit dem die moderne Weimarer Republik zur Expo 1929 das Bild der Deutschen in der Welt gerade rücken sowie die Leistungsfähigkeit von Industrie und Handwerk in Deutschland am praktischen Beispiel demonstrieren wollte. Aber das sind die Ausnahmen.

Deshalb will Molitor, der an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig bei Arno Fischer studierte, diese vom Zerfall oder Abriss bedrohten Gebäude wenigstens fotografisch bewahren. Das spiegelt sich auch in der Art seiner fotografischen Annäherung wider. Er versucht sich zuerst einmal vorzustellen, wie der Architekt persönlich sein Haus gerne sehen würde. Bestimmt nicht mit angeklebten Mülleimern, zehn Dixieklos davor und in der Rushhour, wie er salopp sagt.

Sondern von einem guten Standort aus, mit wenig Menschen im Bild, gut belichtet – und mit einer ästhetischen Anmutung trotz aller Bauschäden.

Teils musste der Fotograf stundenlang auf den geeigneten Moment warten, mehrmals zum Objekt gehen. Der Aufwand hat sich gelohnt, auch architekturhistorisch. Schließlich entsteht so eine unbestechliche Dokumentation über die Ausbreitung der Maximen der Moderne. ||

## JEAN MOLITOR:

### BAUHAUS – EINE FOTOGRAFISCHE WELTREISE

Aspekte Galerie im Gasteig (2. Stock) | bis 2. Juni | täglich 10–22 Uhr | Eintritt frei | Kuratorenführung: 15. Mai, 17 Uhr Vorträge von Kaija Voss: »Internationale Wegbereiter der Bauhaus-Schule«, 15. Mai; »Die Bayerische Postbauschule und Siedlungsbauten der Moderne«, 22. Mai; »Walter Gropius«, 10. Juli; jeweils 20 Uhr | weitere Veranstaltungen der VHS zu »sein und design – 100 Jahre bauhaus«: www.mvhs.de/bauhaus100

## JEAN MOLITOR, KAIJA VOSS:

### BAUHAUS. EINE FOTOGRAFISCHE WELTREISE

be.bra Verlag, 2018 | 240 Seiten, 136 Abb. | 46 Euro

## JEAN MOLITOR:

### BAUHAUS – DIE MODERNE IN DER WELT

Hrsg. von Nadine Barth, Text von Kaija Voss | Hatje Cantz, 2018 | 160 Seiten, 100 Abb. | 40 Euro

brauner Rand mit drei Rillen. Er wurde zum Markenzeichen der Werkstatt. Ihr handwerkliches Geschirr passt genau zum diesjährigen Sonderthema des zentralen Ausstellungspavillons in den Seeanlagen, »Kochen – Essen – Trinken«.

Auch die Münchner Keramikerin Billa Reitzner wird heuer in Dießen wieder mit dabei sein. Für ihre hauchdünnen Schalen aus geschnittenem Porzellan hat sie 2017 den Bayerischen Staatspreis erhalten. Oder Christiane Wilhelm: Ihre großen, archaisch wirkenden Gefäße mit feinsten Oberflächengravuren brachten ihr vor drei Jahren den Dießener Keramikpreis ein. Der ist mit 3000 Euro dotiert und gilt als Gütesiegel auf europäischer Ebene. Die Ausstellung der Teilnehmenden ist während des Töpfermarkts von 10 bis 18 Uhr im historischen Traidtcasten neben dem Marienmünster zu sehen. Die Gewinnerstücke werden außerdem von der Gemeinde Dießen erworben. Über die Jahre ist so eine hochkarätige Sammlung aktueller Keramik entstanden, die im Dießener Rathaus ausgestellt ist. ||

## DIESSENER TÖPFERMARKT

### Seeanlagen sowie Ausstellungen an Stationen des Keramikwegs | Dießen am Ammersee | 30. Mai bis 2. Juni

10–18 Uhr | Eintritt frei | Anreise mit dem Dampfer (ab Herrsching), der Bahn oder dem Auto (Gratis-Shuttlebusse vom Parkplatz, Tagesgebühr 5 Euro) www.diessener-toepfermarkt.de

## Keramik am See

Schönheit, Vielfalt und Überraschendes bietet der traditionsreiche Töpfermarkt in Dießen.

JULIE METZDORF

»Manche Arbeiten sind noch warm, wenn wir sie für die Fahrt nach Dießen ins Auto packen«, sagt Barbara Heigert von der Münchner Keramikwerkstatt Heigert & Möbs. So wie ihr und ihrer Kollegin Cornelia Möbs geht es vielen der 180 Teilnehmer des Dießener Töpfermarktes, die aus 16 Ländern anreisen: Die Wochen vor Christi Himmelfahrt gehören zu den heißesten Produktionszeiten des Jahres. Denn der Dießener Töpfermarkt ist einer der verkaufstärksten Märkte seiner Art in Deutschland. Rund 60 000 Besucher kommen jedes Jahr zu Himmelfahrt an den Ammersee, um das Beste zu sehen, was die internationale Keramikszene derzeit zu bieten hat. Denn nach Dießen kommt nicht jeder: Um hier seine Arbeiten anbieten zu dürfen, muss



Mit Hamsterrand – Steinzeug mit Deckelschalen von Heigert und Möbs | © Heigert und Möbs

man erst eine Jury überzeugen. Heigert und Möbs ist das gelungen. Die beiden Keramikmeisterinnen betreiben seit 28 Jahren eine gemeinsame Werkstatt, zunächst im Münchner Lehel, mittlerweile in Haidhausen. Statt auf kurzlebige Trends haben sie von Anfang an auf zeitlose Formen gesetzt und eine Geschirrschule entwickelt, die sie heute noch genauso verkaufen wie am ersten Tag. »Wir wollten ein schlichtes, schönes und schlaues Geschirr machen, das einfach klassisch ist und an dem man sich auch nach Jahren nicht satt sieht.« Mehr als 100 verschiedene Teile gehören mittlerweile zu der Serie, vom großen flachen Servier-Teller bis zur bauchigen Kanne. Allen Stücken gemeinsam ist der sogenannte »Hamsterrand«, ein mandel-



Ein Tanzmarathon, 10 Tage à 7 Stunden – Ceren Oran: »Who is Frau Troffea?« | © Pavlo Kochan

# Tanzwütige, Radfahrer und andere Bewegungs-Besessene

Was und wen man beim Festival Dance nicht übersehen darf:  
das Wochenende im Kreativquartier und drei Münchner Produktionen.

SABINE LEUCHT

Große Namen von William Forsythe bis Richard Siegal und mehr als 120 Künstler aus aller Welt bevölkern das Festival Dance vom 16. bis 26. Mai. Dazu gibt es am ersten Festivalwochenende das bewährte interdisziplinäre Symposium, dessen Thema diesmal das Festival selbst ist, nämlich Kontexte zu ausgewählten Produktionen, aber auch allerlei Angebote, selbst einzutauchen: In die lokale Szene, »augmented realities« oder die lokale Geschichte – und dabei andere Perspektiven auf den Tanz und diese Stadt zu entwickeln. Wir werfen vier Schlaglichter auf das Programm der 16. Münchner Tanzbiennale.

## Mini-Festival im Festival: ein Wochenende im Kreativquartier

»Come together! Right now!« Ja, das sind die Beatles. Doch unter diesem Titel rückt auch das Dance-Festival am letzten Festivalwochen-

ende seine zentrale Frage in den Fokus: »Wie wollen wir miteinander reden und leben?« Die Frage wird schon allein dadurch virulent, dass internationale Künstler wie der chinesische Choreograf Yang Zhen oder der kanadische Objekt-Verwandler Peter Trosztmer auf dem Gelände des Kreativquartiers an der Dachauer Straße auf ortsansässige Künstler und soziokulturelle Akteure stoßen, die unter dem Titel »Ring my Bell« auch ihre eigenen Werkstätten öffnen. Jeder, wie er mag. Das kann laut Festivalleiterin Nina Hümpel, die seit 11 Jahren ihr Büro auf dem Gelände hat, vom bloßen Türen-Aufsperrern über Workshops bis zu Performances reichen.

Die gewiss immense logistische Vorarbeit hat Hümpel gemeinsam mit ihrer Assistentin Veronika Heinrich gestemmt. Als Kommunikatorin setzt sie sehr auf Trosztmer, diesen »Spezialisten fürs Partizipative«, der sich bei Dance 2017 mit seiner Klebebandinstallation vor dem Gasteig als wahrer Menschenfänger erwies. Er wird schon geraume Zeit vor Festivalbeginn sein gemeinsam mit dem Musiker und Medienkünstler Zack Settel entwickeltes augmented reality«-Stück »BetweenTheDotsBeta« mit den Leuten vor Ort erproben. Und Nicht-Mitmachen soll dabei unmöglich sein. Daneben wird sich in diesem Mini-Festival im Festival eine Veranstaltung mit Fragen der Urbanität und des Zusammenlebens beschäftigen. Das kennt man auf dem Gelände, wo schon aufgrund des permanenten Zwischennutzungsstatus der meisten Nutzer der Gesprächsbedarf nie einschläft. Diesmal aber wird er begleitet von »Kanalmusik« und von »The Cosmic Giggle«, deren Beschreibung genau nach der wilden Mischung klingt, die auch das Wochenende zu werden verspricht. Come and connect!

## Tanzwut zum Anfassen: Ceren Orans »Who is Frau Troffea?«

Der zeitgenössische Tanz gilt als schwer zugänglich. Was liegt also näher, als ihn unter die Menschen zu tragen? Bei Dance 2015 probierte das bereits Stefan Dreher mit seinem Tanzmarathon »Dancing Days«. Ceren Oran geht noch einen Schritt weiter. Die »durational performance« der Wahlmünchnerin ist nicht nur auf dem Celibidacheforum vor dem Gasteig zu sehen, sondern an allen elf Festivaltagen für je sieben Stunden an verschiedenen Orten der Stadt. Und sie knüpft an ein konkretes Ereignis an: Im Sommer 1518 ging in Straßburg eine Frau auf die Straße, hörte gar nicht mehr auf zu tanzen und »infizierte« mit ihrer »Tanzwut« oder »dancing plague« rund 400 Menschen. Nun untersucht »Who is Frau Troffea?« mit Tänzern aus Deutschland, der Slowakei, der Türkei, Israel und Kolumbien sowie Studenten der Salzburger SEAD, warum wir tanzen. Wir haben nachgefragt.

## Ceren Oran, wo genau werden Sie die »Tanzwut« in München verbreiten?

Mir war es von Beginn an wichtig, dass diese Performance Menschen jeden Alters sehen können, und auch Leute, die noch nie mit zeitgenössischem Tanz konfrontiert waren. Wir tanzen also nicht nur an den zentralen Festivalorten, sondern ebenso am Giesinger Bahnhof, im Hasenbergel oder in Neuperlach Zentrum. Ich hoffe noch auf historisch bedeutende Orte wie den Odeons- oder den Königsplatz. Aber hier warten wir immer noch auf eine Genehmigung.

Wie viel wird fest choreografiert und wie viel vom Einzelnen improvisiert werden? Und wird über die elf Tage hinweg eine Entwicklung zu sehen sein?

Ich entwerfe gerade eine Art Hauptszenario, das unsere physischen und mentalen Grenzen, aber auch die unterschiedlichen Böden, mögliche Wetterwechsel und die Bilder in meinem Kopf mit einzubeziehen versucht. Doch innerhalb dieser Struktur wird alles improvisiert sein, wenn auch oft mit sehr klaren Aufgaben. Mal werden wir grooven, mal so langsam gehen wie möglich. Manchmal wird ein Solo, dann wieder eine Horde von 16 Menschen zu sehen sein. Aber die Ortswechsel, die unterschiedlichen Reaktionen des Publikums, unsere wachsende Erfahrung und Anstrengung werden auch die Grundstruktur weiter verändern, ganz unabhängig davon, wie strikt oder locker sie anfangs ist.

## Welche Wirkung erhoffen Sie sich?

Ich hoffe tatsächlich auf eine transformierende Erfahrung für die Tänzer – durch die schiere Dauer des Experiments und die Verbindung, die sie dabei miteinander und mit den Zuschauern eingehen. Und ich wünsche mir, dass das Publikum eine große Neugier auf den Tanz und seine verbindende Kraft entwickelt.

## Die Wiege des modernen Tanzes steht in München: die »Dance History Tour«

Brygida Ochaim hat für Dance 2017 eine Ausstellung über die freie Tanzszene in München nach 1970 kuratiert. Nun ist sie in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg eingetaucht und bittet gemeinsam mit MF-Redakteur Thomas Betz die Festivalbesucher aufs Fahrrad.

## Was war die Grundidee für die »Dance History Tour« und welche Eckpunkte standen zuerst?

Der Gedanke eines »Archivs in Bewegung« hat mich nach der Ausstellung bei Dance 2017 weiter beschäftigt, da die Formulierung ei-

Anzeige

*Gott, die Welt  
und Bayern*

BIS 7. Juli 2019  
[www.gott-welt-bayern.de](http://www.gott-welt-bayern.de)

**BSB** Bayerische  
Staatsbibliothek  
Information in erster Linie



**Toni ist anders, und er ist einsam – uraufgeführt wird »Toni is lonely« von Jasmine Ellis am 18. Mai**  
© Ray Demski



**Gemeinsam leben: im Tanzrausch – Gisèle Vienne: »Crowd«**  
© Estelle Hanania

gentlich einen Widerspruch darstellt. Archive sind in der Regel immobil. Andererseits bietet der Stadtraum mit seinen Straßen, Plätzen und Gebäuden eine Fülle von Ankerpunkten, die mit der Entstehungsgeschichte des modernen Tanzes verknüpft sind. Die Grundidee war, einen zeitlich machbaren Parcours mit dem Fahrrad zu erarbeiten und den TeilnehmerInnen ein spannendes Kapitel der Tanzgeschichte zu vermitteln. Einige deren wichtigster VertreterInnen haben schließlich in München ihre ersten Produktionen auf den Weg gebracht. Zum Beispiel debütierte Mary Wigman als Solotänzerin in der ersten Version ihres berühmten Hexentanzes am 11. Februar 1914 im Palais Porcia.

**Haben Sie bei der Vorbereitung Dinge entdeckt, die Sie selbst überrascht haben?**

Besonders gefreut habe ich mich über ein »Fundstück« in Form einer Ankündigung des Vortrags »Meine Lehrmeister« von Isadora Duncan, den sie im großen Kaimssaal in der Türkenstraße am 8. März 1904 hielt. Sie hat ihn »durch Lichtbilder nach den Antiken und Demonstrationen erläutert«, heute würde man das »Lecture Demonstration« nennen.

**Das klingt ja ziemlich genreübergreifend. Worauf darf man sich als Münchner und worauf als auswärtiger Besucher besonders freuen?**

Ich glaube, dass den wenigsten Münchnern bekannt ist, was hier von 1900 bis 1919 in puncto Tanzmoderne los war, und dass sie nach der Tour bestimmte Orte vielleicht etwas anders wahrnehmen. Besonders freuen können sich auch die auswärtigen Besucher – die Touren werden auch auf Englisch angeboten –, weil die Fahrt an Orte führt, die zu den städtebaulich schönsten Münchens zählen.

**Der interdisziplinären Kommunikation auf der Spur: Jasmine Ellis »Toni is lonely«**

Okay, ein Schauspieler unter Musikern und Tänzern: Das ist noch nichts, was einen gleich schnappatmen lässt. Wer jedoch Jasmine Ellis' Tanzstück »Empathy« gesehen hat, dürfte auf »Toni is lonely« gespannt sein. Die in München lebende kanadische Tänzerin, Choreografin und Filmemacherin untersucht in ihrer zweiten abendfüllenden Münchner Arbeit die Einsamkeit, die einem ein körperliches Unterlegenheitsgefühl verschafft, das vielleicht nur im eigenen Kopf existiert? Auf die Frage, ob der einsame »Toni« – das Resi-Ensemblemitglied Philip Duchamps – die Dynamik des Abends ausbremst, antwortet Ellis jedenfalls: »Ich halte Schauspiel und Tanz nur für unterschiedliche Techniken, mit denen wir uns das Geschichtenerzählen erleichtern. Doch die Tatsache, dass wir sie in unseren Köpfen getrennt haben, prägt unsere Erwartung an den Besuch einer Tanzshow, einer Theaterproduktion oder eines Konzerts. Mit diesen Erwartungen spiele ich gerne.« Diese Aussage verwirrt – und macht neugierig, schließlich gibt die vermeintliche »Ungleichheit« des Schauspielers ja die inhalt-

liche Stoßrichtung des Abends vor. Mit je vier KontrabassistInnen und TänzerInnen sind jedenfalls alle Elemente für dieses Spiel vorhanden. Es wird mit Kommunikation zu tun haben – oder mit ihrer Abwesenheit, denn das ist Ellis' großes Thema: die Verbindungsstränge zwischen Menschen und Künsten, die sie auch im kreativen Prozess genauestens zu verstehen, straff zu ziehen und wieder loszulassen trachtet. »Ich arbeite gerne im Kollektiv«, sagt Ellis. »Ich beginne mit einer Grundidee, doch wie sich die Produktion dann ent-

wickelt, hängt davon ab, wer im Raum ist.« Das passt zum »Wie wollen wir miteinander leben?«-Thema des Festivals wie zu dem Trend zum unhierarchischen Arbeiten, den Kuratorin Nina Hümpel ausmacht. Willkommen bei Dance! ||

#### DANCE 2019

**Verschiedene Veranstaltungsorte**

**16.–26. Mai** | Informationen und Tickets: [www.dance-muenchen.de](http://www.dance-muenchen.de)

## || VORMERKEN! ||

**11., 12. Mai**

**STEPHAN HERWIG: »MUC – SAÕ«**

**Schwere Reiter** | Dachauer Str. 114 | 20.30 Uhr  
Tickets: 089 7211015

Im April erarbeitet Stephan Herwig bei einer Residenz in São Paulo sein neues Stück, das allein schon durch die Tanzenden, Anna Fontanet und Maxwell McCarthy, spannend zu werden verspricht. Und kombiniert es in einem Doppelabend mit seinem Solo »Three Echoes In Space« von 2017, einer Reflexion und Verdichtung von Bewegungsmotiven aus früheren Arbeiten zu einer intensiven Studie. Herwig ist als Tänzer und Choreograf eine verlässliche Größe und belebendes Element der Münchner Tanzszene. 2018 wurde er mit dem Förderpreis der Landeshauptstadt gewürdigt, und dieses Jahr wurde ihm die Optionsförderung zugesprochen. »Stephan Herwig ist keiner, dessen Kunst laut schreit oder voller Pop-Appeal um Zugänglichkeit buhlt«, hieß es in der Jurybegründung zum Förderpreis. »Genau diese Ruhe aber, mit der er seit 2006 durchgehend Stücke produziert und seine eigene Ästhetik weiterentwickelt, setzt ein wohlthuendes und nötiges Zeichen, in einer Welt, in der derzeit an allen Ecken eher zu laut geschrien wird.«

**31. Mai, 1. Juni**

**EIKO HAYASHI + MASAKO OHTA: »AOI – 葵«**

**HochX** | Entenbachstr. 37 | 20 Uhr  
Tickets: 089 20970321, [www.theater-hochx.de](http://www.theater-hochx.de)

葵 Aoi ist der Name einer Figur aus dem klassischen japanischen Roman »Genji Monogatari« (Die Geschichte vom Prinzen Genji, 11. Jhdt.), nämlich der seiner ersten, zwölf Jahre älteren Ehefrau, die Genji mit 14 Jahren heiratete. Sie wurde zum Ziel der Rache einer Geliebten des Prinzen, von einem Dämon gequält und starb, nachdem sie Genji einen Sohn geboren hatte. Thema dieser Episode ist der Widerstreit der Gefühle.

Der Kapitel-Titel »Aoi no Ue« (Dame Aoi) ist auch der Titel und Stoff eines Nō-Stücks (auch einer modernen Version von Yukio Mishima). Und nun haben sich die Pianistin Masako Ohta und die Tänzerin Eiko Hayashi im Dialog dieses menschlichen Dramas angenommen.

Hayashi begann mit sechs Jahren ihre Tanzausbildung und erreichte mit 18 Jahren den Meister-Rang der Natori. Seit vielen Jahren kombiniert sie in diversen Projekten japanischen Kabuki-Tanz mit europäischer Musik. »Masako Ohta ist eine Poetin des Klaviers«, schrieb Klaus von Seckendorf im Münchner Feuilleton. Seit 30 Jahren lebt sie in München, bewegt sich in der Welt der Klassik ebenso wie in der Neuen Musik, engagiert sich in spartenübergreifenden Projekten und hat u. a. mit dem Butoh-Tänzer Stefan Maria Marb zusammengearbeitet. 2016 erhielt sie den Giesinger Kulturpreis und 2019 den Förderpreis Musik der LH München. Der Abend verspricht einen spannungsvollen Dialog zwischen Formstrenge und Improvisationskunst, zwischen den Emotionen der Musik und des Tanzes.

Anzeige

**GRÖSSES  
HÖREN.  
MÜNCHNER  
PHILHARMONIKER**

## Philharmonisches Fest für Alle

**EIN MUSIKHANGAR MIT KLANGSTÜRMEN UND KUNSTFLÜGEN**

**01\_06\_2019 14–24 Uhr**  
**Gasteig**

**EINTRITT FREI**

In freundschaftlicher Zusammenarbeit mit

**Konzerte**  
**Familienveranstaltungen**  
**Workshops**  
**Offene Proben**  
**Musikalische Flug-Show**  
**Kinderaktionen**  
**Soundinstallationen**  
**Open-Air-Konzerte**

**mphil.de**

BILDUNGSFÖRDERUNG MÜNCHEN

FAIRNESS, NACHHALTIGKEIT, BASISDEMOKRATIE

**GEMEINWOHL  
ÖKONOMIE** Ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft

## Ulenspiegel Druck

Ulenspiegel Druck GmbH & Co. KG  
Birkenstraße 3 · 82346 Andechs  
Telefon 08157/99759-0  
mail@ulenspiegeldruck.de  
[www.ulenspiegeldruck.de](http://www.ulenspiegeldruck.de)

# Die Symbolik der Nahrungsaufnahme

Essen ist nicht nur eine Überlebentechnik, sondern mehr als jemals zuvor ein bedeutungsstiftender Akt – und damit ebenso Biologie wie Kultur.

FLORIAN WELLE

Fontane, den man in seinem Jubiläumsgar nicht oft genug zitieren kann, hat in »Schach von Wuthenow« einer der Figuren die vielsinnige Sentenz in den Mund gelegt: »Unser Essen und Trinken, soweit es nicht der gemeinen Lebensnotdurft dient, muss mehr und mehr zur symbolischen Handlung werden (...).« Unsere Nahrungsaufnahme, so lässt sich interpretieren, war und ist also immer beides: tägliche Verrichtung und ein kommunikativer Akt, also gleichermaßen Biologie wie Kultur.

Wenn voraussichtlich 2025 BIOTOPIA – Naturkundemuseum Bayern als Nachfolger des bei Alt und Jung beliebten Museums Mensch und Natur die Pforten öffnet, werden die Besucher sich nicht mehr allein Themenfelder, zum Beispiel »Die bunte Welt der Minerale«, anschauen können. Stattdessen stehen dann Verhaltensweisen sowie Natur- und Lebensprozesse, die wir mit den Tieren gemeinsam haben, im Zentrum: von »Schlafen« über »Fortbewegen« bis hin zum »Essen«. Der Mensch soll sich als Teil der Natur begreifen lernen. Angeschlossen an die Ausstellungssektionen werden verschiedene Labore sein, in denen der Besucher nicht nur mit Forschern, Designern und Künstlern ins Gespräch kommen, sondern auch selbst aktiv werden kann, ja soll.

»Eat – Wie schmeckt die Zukunft?« heißt das interdisziplinäre Festival für die ganze Familie am 26. Mai, das die Ausstellungsmacher um BIOTOPIA-Gründungsleiter Michael John Gorman zum zweiten Mal im Hubertussaal von Schloss Nymphenburg sowie im Museum Mensch und Natur initiieren, um

die Besucher von morgen schon heute auf das visionäre Konzept des neuen Museums einzustimmen. Im vergangenen Jahr lag der Fokus des BIOTOPIA-Festivals mit »Hautnah« im weitesten Sinne auf Kleidung und Behausungen, im nächsten Jahr soll es um Wahrnehmung gehen. Die Festival-Ergebnisse fließen ins Museumskonzept ein, zunächst aber bereichern sie das sogenannte BIOTOPIA LAB, das Ende des Jahres im Botanischen Garten in Nymphenburg öffnet und dem Team bis 2025 als Interimsausstellungsfläche dient. Denn die Schließung des Museums Mensch und Natur steht Ende 2019 an.

Das »Eat-Festival« setzt sich einen ganzen Tag lang mit dem Thema Essen unter dem Aspekt von Gesundheit, Ernährung und Nachhaltigkeit auseinander. Ein Thema, das alle angeht. »Essen ist das, was wir jeden Tag tun«, umschreibt die BIOTOPIA-Programmmanagerin und Festivalleiterin Nina Möllers den Aktionstag: »Mit jeder Mahlzeit treffen wir eine persönliche Entscheidung.« Wer sich fragt, was er unabhängig von einem wie auch immer gearteten Engagement für Umwelt und Klima tun kann, der findet bei der Nahrung ein weites Feld, um Zeichen zu setzen. Das fängt etwa beim Gang zum Wochenmarkt an, geht beim Kauf von saisonalen, regionalen und ökologisch produzierten Lebensmitteln weiter und hört noch längst nicht beim Verzicht auf Plastik auf. So lassen allein folgende Zahlen aufhorchen: Während von den weltweit ca. 7,6 Milliarden Menschen 821 Millionen hungern, leiden 1,9 Milliarden Menschen an krank machender Fettleibigkeit.



Aeroponik-Installation: »Wurzeln an die Luft« von Jessica Guy und Emily Whyman. Das alternative Anbausystem zeigt, wie Pflanzen ohne Erde wachsen | © Emily Whyman / courtesy BIOTOPIA Naturkundemuseum Bayern

Und so geht das Festival vielen Fragen nach, darunter »Wie formt unser Essverhalten den Planeten?« oder »Wie können wir langfristig Nahrung produzieren, ohne die Ökosysteme zu zerstören?« Behandelt werden diese in Vorträgen, deren Titel bereits neugierig machen. So spricht der Paläontologe und Geobiologe Gert Wörheide zum Thema »Wie ein Schwamm essen«, und Anneke van Heteren von der Zoologischen Staatssammlung München stellt »Höhlenbären: die großen Vegetarier der Eiszeit« vor. Daneben gibt es aber auch jede Menge Workshops zum Mitmachen, man kann »Leckeres aus Resten« kochen und Nistkästen für (Wild)Bienen bauen. Oder man schaut Wissenschaftlern bei der »Bodenforschung für alle« über die Schulter. Zuletzt ist die Ausstellung »Meat the Future«, die bis zum 23. Juni im Museum Mensch und Natur Station macht, Bestandteil des Festivals. Vorgestellt werden dort 30 mögliche Alternativen zu herkömmlicher Fleischproduktion, darunter auch die Erzeugung von künstlichem Laborfleisch. Da darf unter den Referenten natürlich auch Richard David Precht nicht fehlen, der mit seinem Bestseller »Tiere denken« die Diskussion ums Essen mit intelligenter Polemik würzt. ||

## EAT – WIE SCHMECKT DIE ZUKUNFT?

Museum Mensch und Natur | Schloss Nymphenburg  
26. Mai | 10–20 Uhr | Eintritt frei | [www.biopia.net/de](http://www.biopia.net/de)

Anzeige

WILDEST DU ...  
eine besondere Auszeit in den Pinzgauer Bergen?

NATURSICHERHEIT  
wohlfühlen wie Zuhause

LIEBLINGSPLÄTZE  
und schöne Aussichten!

Foto: © Michael Müller

## „Die Natur ist kein Ausflugsziel, sie ist unser Zuhause“

GARF SNYDER

PSST – GEHEIMTIPPI :)

+ 8 ziemlich gute Gründe dir eine Pause zu gönnen!

- # 1 Einfach ankommen.
- # 2 Eintreten.
- # 3 Schuhe ausziehen.
- # 4 Barfuß über den Holzboden laufen.
- # 5 Durchatmen.
- # 6 Lebensgefühl spüren.
- # 7 Und die herrliche Aussicht genießen.
- # 8 Wandern. Mountainbiken. Wellness. Golf & ganz viel mehr!

Durch große Leidenschaft für Architektur und das Authentische, wird »AUF DA LEITN\_B« der Geist der Pinzgauer Berghütte neu definiert. Exklusives Ambiente mit Liebe zum Detail, direkt am Wildkogel.

Inspirierend. Charmant. Echt. Inmitten der Hohen Tauern.

\* ideal für Familien bzw. bis zu 12 Personen – BIS BALD!



BRANBERG • WILDKOGEL | SALZBURG, ÖSTERREICH  
Sonntagstraße 8 | 5020 Branberg | +43(0)3464 445 47 48 | [info@aufdaleitn\\_b.at](mailto:info@aufdaleitn_b.at) | [www.aufdaleitn\\_b.at](http://www.aufdaleitn_b.at)

Dear Kitty, I hope I will be able to confide everything to you, as I have never been able to confide in anyone, and I hope you will be a great source of comfort and support.



»Das Tagebuch der Anne Frank: Graphic Diary« | © Anne Frank Fonds Basel

## Ari Folman, David Polonsky Liebe Kitty ...

Es gibt wohl kaum etwas, meint man, was man der jahrzehntelangen Rezeption von Anne Franks Tagebuch noch hinzufügen könnte. Da hat man falsch gedacht, stellt man schnell fest, sobald man sich in die Graphic Novel vertieft, die der Regisseur, Drehbuchautor und Filmproduzent Ari Folman und der Illustrator und Comiczeichner David Polonsky aus dem weltberühmten Tagebuch entwickelt haben. In ihrem »Tagebuch der Anne Frank« erzählen sie die Geschichte komprimiert: Aus je dreißig Seiten Originaltext sollten in der grafischen Umsetzung etwa zehn Seiten werden. Themenkomplexe wurden gebündelt, Verzweiflung und Depression als Traumbilder wiedergegeben. Ausgewählte Originaleinträge wurden in den Bildlauf eingebettet. Die fiktiven Dialoge basieren auf dem Tagebuch oder sind Originaltexte.

Diese »Anne Frank«-Interpretation öffnet tatsächlich neue Aspekte und Perspektiven: Die grafische Umsetzung macht deutlich, wie humorbegabt, scharfsinnig und, inmitten ihrer erwachenden Pubertät, erstaunlich selbstreflektiert Anne Frank war – Facetten, die man beim reinen Lesen des Tagebuchs, in dem sie an ihre imaginäre beste Freundin Kitty schreibt, so bis-

lang nicht vordergründig wahrgenommen hat. Es gibt Seiten in diesem Buch, bei denen man sich beim Kichern ertappt, etwa wenn Anne über den ewig kranken Peter lästert oder wenn sie die Nahrungsmittel im Haushalt beschreibt. Lachen über Anne Franks Tagebuch? Geht das überhaupt? Ja, es geht sogar sehr gut, und es ist kein bisschen despektierlich. Auf diese Weise wird Anne zu einem erstaunlich zeitgenössischen Mädchen, das trotz der schrecklichen Umstände dieselben Sehnsüchte und Träume hat wie alle anderen Mädchen in diesem Alter und zu jeder Zeit: Sie denkt an die Zukunft, an das Später, an das Danach, entwirft neue weibliche und männliche Rollenbilder, begehrt gegen ihre Eltern und die ältere Schwester auf, und man versteht, dass sie das Leben im Versteck eine Zeit lang durchaus als Abenteuer wahrnimmt. Als Leser geht man mit ihr mit, von einem Bild zum andern, und weil man weiß, wie alles enden wird, ist das zunehmende Erschrecken umso stärker. Ihre Geschichte wird durch die Vignetten und durch die schönen ganzseitigen Motive eigenartig greifbar. Übersetzt in die Gegenwart heißt das: Wehret den Anfängen. Alles kann sonst jederzeit wieder passieren.

Für ihren Animationsfilm »Waltz with Bashir« wurden Folman und Polonsky für den Oscar nominiert und mit dem Europäischen Filmpreis und dem César ausgezeichnet. Auch »Das Tagebuch der Anne Frank« kann man sich gut als Film vorstellen. Für das Buch erhielten Folman und Polonsky am 30. April den Preis des NS-Dokumentationszentrums München, der 2019 zum ersten Mal verliehen wurde. || cp

### DAS TAGEBUCH DER ANNE FRANK

Graphic Diary | Umgesetzt von Ari Folman und David Polonsky aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler und aus dem Englischen von Klaus Timmermann und Ulrike Wasel  
S. Fischer 2017 | 160 Seiten | 20 Euro



Ein Rising Star aus München: der Geiger Tassilo Probst | © Ralf Dombrowski

RALF DOMBROWSKI

Wer anfängt, hat es schwer. Gerade das klassische Konzertgeschäft hat sich über die Dekaden hinweg zu einem oft gnadenlosen Business entwickelt, das nicht nur Nachwuchskünstler an die Belastungsgrenzen führt. Denn die Kehrseite der weltweit grandiosen Ausbildung an Universitäten, in Meisterklassen und Seminaren ist die Notwendigkeit, schon in jüngsten Jahren möglichst umfassend auf sich aufmerksam zu machen. Zum Glück gibt es im Kampf

um die Wahrnehmung durch das Publikum und die Presse erfahrene Veranstalter wie Kari Kahl-Wolfsjäger. Die langjährige Leiterin des Kissinger Musiksommers investiert ihre Expertise als künstlerische Leiterin in neue Projekte, die den hoffnungsfrohen Talenten Perspektiven weisen und sie mit einem offenen, interessierten Publikum zusammenbringen. Die Idee hinter dem in diesem Jahr zum dritten Mal stattfindenden Festival »Stars And Rising Stars«

# Und weiter nach oben

Das Festival »Stars And Rising Stars« bringt junge Talente mit großen Namen der Klassik an ungewöhnliche Orte.

ist die Verbindung von großen Namen des Konzertlebens mit Künstlern, die gerade auf der Schwelle zu einer internationalen Karriere stehen könnten, präsentiert in einer Reihe ungewöhnlicher Veranstaltungsorte und mit Eintrittspreisen für junge Hörer, die kaum mehr als eine Kinokarte kosten.

So finden die Konzerte, die am 23. Mai mit der Eminenz des Pianoforte Alfred Brendel und der neuen Kraft am Instrument Filippo Gorini im Künstlerhaus am Lenbachplatz starten, unter anderem im Literaturhaus und der Alten Rotation des Pressehauses an der Bayerstraße, in der Freiheizhalle und am Wilhelmsgymnasium, in der whiteBOX im Werksviertel und sogar im Odeon statt, dem historischen Innenhof des bayerischen Innenministeriums, der als Konzertraum dem Odeonsplatz einst seinen Namen gab. Zu den Stars der bis zum 1. Juni laufenden Konzerte gehören Klaus Maria Brandauer und Olga Peretyatko, Nils

Mönkemeyer und Simone Kermes, Arabella Steinbacher und Ana Chumachenko. Und unter den 25 Rising Stars, die mit den Vorbildern musizieren, sind gleichermaßen Münchner Talente wie Clara Shen, Idunnu Münch, Tassilo Probst oder Maximilian Haberstock und internationale Newcomer von Maxim Lando und Sara Domjanic bis Tiffany Moon und Clayton Stephenson zu hören. So wird das »Stars And Rising Stars« Festival eine Chance für alle, nicht nur für die Musiker und Musikerinnen auf der Bühne, sondern auch für das Publikum, das die Möglichkeit bekommt, die Meister von morgen schon in diesen Tagen zu erleben. ||

## STARS AND RISING STARS

Verschiedene Orte | 23. Mai–1. Juni | 19 Uhr  
Tickets: 089 54818181  
www.starsandrisingstars.de

# Landurlaub mit Ausblick

Das Gärtnerplatztheater inszeniert »On The Town« des jungen Leonard Bernstein, ein Musical mit Perspektive.

KLAUS KALCHSCHMID

24 Stunden Zeit für drei junge, fesche Matrosen – Gabey, Ozzie und Chip –, auf Landurlaub New York zu erkunden, sich zu amüsieren und Mädchen aufzureißen oder von ihnen vernascht zu werden: Von Ivy, »Miss U-Bahn des Monats« und Gesangsstudentin, von der angriffslustigen Taxifahrerin Hildy oder der etwas frustrierten Anthropologin Claire de Loone, die ihre Liebe zu Männern wissenschaftlich beackern will. Das erste Musical des gerade mal 26-jährigen Leonard Bernstein wurde am 28. Dezember 1944 – mitten im Zweiten Weltkrieg – am Ort des Geschehens im heute nicht mehr existierenden Adelphi Theatre uraufgeführt und 437 mal gespielt. Immer wieder blitzt die Genialität des späteren Welterfolgs »West Side Story« auf, eines über mehrere Jahre gereiften Musicals, das eine viel stringendere Dramaturgie und auch prägnantere musikalische Charakterisierungen besitzt. Doch »On the Town« ist – inspiriert vom halb-stündigen Ballett »Fancy Free« Bernsteins, das

ein Dreivierteljahr zuvor ebenfalls in New York uraufgeführt worden war – eine jugendfrisch pralle, rhythmisch prägnante, manchmal raffiniert à la Gustav Mahler instrumentierte Nummernrevue. Sie würfelt zu den teils gepfefferten Texten von Betty Comden und Adolph Green die Stile zwischen Klassik, Jazz und Musik etwa à la Aaron Copland, mit dem Bernstein gut befreundet war, wild durcheinander; auch das wechselseitige Begehren von Mann und Frau oder gar Mann und Mann wird auf die unterschiedlichste Art und Weise beleuchtet. Fetziges Gesangs- und fast symphonische Tanznummern wechseln sich mit rasanten Dialogen ab. Unter Einfluss von allerhand Alkohol spitzt sich die Handlung immer mehr zu, bis den sechs Protagonisten die Verhaftung wegen unanständigen Verhaltens in der Öffentlichkeit droht. Denn nach der Kneipentour durch die angesagtesten Bars und Clubs von New York kommt es auf Coney Island beim Bauchtanz in Rajah Bimmys anzüglicher »Harem-Show«



Machen was los an Land: Chip (Boris Pfeifer), Hildy (Sigrid Hauser) und ihre Freunde | © Andreas J. Etter

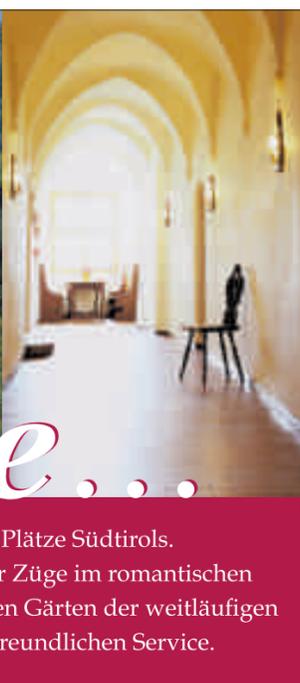
zum Showdown. Michael Brandstätter hat zusammen mit Josef E. Köpplinger »On the Town« im Dezember 2017 am Theater St. Gallen zusammen mit Choreograf Adam Cooper und im Bühnenbild von Rainer Sinell erfolgreich auf die Bühne gebracht; nun dirigiert er auch die Übernahme der Produktion an das Gärtnerplatztheater und weiß: »On the Town« ist kein typisches Musical. Zu seiner Entstehungszeit wurde noch viel freier mit der Struktur, den Dialogen und Gesangsnummern umgegangen.« Auch Daniel Prohaska, Sigrid Hauser und Dagmar Hellberg sind in München erneut mit von der Partie bei dieser ironischen, rasant-bissigen Seemannskomödie, die vor allem eines will: gute Laune verbreiten, oder

wie Brandstätter sagt: »Das ganze Team, das an der Entstehung beteiligt war, war noch keine dreißig Jahre alt. Diesen jugendlichen Ehrgeiz und die Lust, etwas Neues, Aufregendes zu schaffen, spürt man. Hier sind dem Schaffen Bernsteins noch keine Grenzen gesetzt, nichts ist kalkuliert, sondern alles sprüht vor Lebensfreude.« Wieder werden die Dialoge auf Deutsch gesprochen, die Gesangsnummern englisch gesungen. Und das Publikum hat seine Freude daran. ||

## ON THE TOWN

Gärtnerplatztheater | 14., 18., 24., 25. Mai  
19.30 Uhr | 19. Mai | 18 Uhr | Tickets:  
089 21851920 | www.gaertnerplatztheater.de

Anzeige



**SONNENBURG**

Hotel Schloss Sonnenburg, I-39030 St. Lorenzen/BZ  
www.sonnenburg.com, info@sonnenburg.com



# Genießen Sie...

... die Frühlingsfeiertage und die Wanderwochen an einem der schönsten Plätze Südtirols. Entspannen Sie im einzigartigen Sonnenburg-SPA oder schwimmen Sie ein paar Züge im romantischen Felsen-Pool. Finden Sie Ihren Lieblingsplatz im Burghof und in den zauberhaften Gärten der weitläufigen Schlossanlage. Und erfreuen Sie sich an unserer vorzüglichen Küche und dem freundlichen Service.

# Bar mit Anspruch

In der Bar Gabányi hört man Musik aus vielen Himmelsrichtungen. Eine Adresse für Entdeckungen.

ULRICH MÖLLER-ARNSBERG

Groß ist sie nicht, dafür etwas Besonderes. Denn die Bar Gabányi am Beethovenplatz hat sich während der vergangenen Jahre zu einem Treffpunkt für musikalische Unkonventionalisten entwickelt, die sonst in der Münchner Musikbühnenlandschaft keinen Platz finden würden. Es ist von vielem etwas dabei, Singer-Songwriter und Jazz, Folk und Experimentelles mit Nähe zur Klassik, Entertainment und Kammerpop. Ein paar Beispiele aus dem aktuellen Programm: Die Leichtigkeit, mit der Jens Fischer-Rodrian Grooves entfaltet und dazu Worte drehselt, ist betörend sinnlich. Der Gitarrist, Schlagzeuger und Produzent von Konstantin Wecker verknüpft auf skurrile Weise Konzert, Lesung und Slam-Poetry. »Wahn & Sinn« heißt das neueste Projekt des Berliners, mit dem er in der Bar Gabányi gastiert (23. Mai). Ein Streifzug durch Erinnerungen und Gedanken, die Jens Fischer-Rodrian über die Jahre gesamt

melt hat. Den Liveauftritt sollte man sich, wenn möglich, nicht entgehen lassen. Mit einem ungewöhnlichen Instrumentarium reist wiederum das Marius Preda's Mission Cimbalom Trio zu seinem Auftritt in der Bar Gabányi an (9. Mai). Nur, dass Bandleader Preda neben dem Akkordeon und der Violine noch eine ganze Palette anderer Instrumente wie Panflöte und Vibrafon auspackt. Und das Hackbrett, für das er eine spezielle Virtuosität entwickelt hat – seine Begleiter: Joris Teepe (Bass) und Owen Hart Jr. (Drums). Eine Woche später ist das norwegische Quartett Maldito (16. Mai) zu Gast. Der Name könnte auf Tango schließen lassen. Das ist aber nur eine Spielart der Skandinavier. Die »Verruchtheit« bringen sie vor allem durch »Blues« und »Heavy Rocks«. Aber das ist ja durchaus mit Tango verwandt, zumindest mit dem argentinischen oder finnischen. Und am Ende des Monats macht noch die Sängerin



Jens Fischer-Rodrian, Gitarrist und Verseschmied | © Ralf Dombrowski

Anna Lauvergnac am Beethovenplatz Station, die mit einem tiefjazzenden Trio und viel Musik aus dem Repertoire des Great American Songbook brilliert. ||

## BAR GABÁNYI IM MAI

Bar Gabányi | Beethovenplatz 2 | 9., 16., 23., 30. Mai | 20.30 Uhr | Tickets: 089 51701805  
www.bar-gabanyi.de



Joy Denalane, Soul-Power für die Münchner Symphoniker | © Ralf Dombrowski

# Nicht nur zum Hören

Die Münchner Symphoniker haben Spaß am Experiment. Das gilt nicht nur für ihr Programm.

werden. Wer das einmal ausprobieren will, hat am 8. Mai dazu die Gelegenheit. Denn beim Programmkonzert »Ongarese« im Herkulesaal, das sich im weiteren Sinne mit ungarisch inspirierten Kompositionen von Zoltán Kodály über Ernst von Dohnányi bis Ludwig van Beethoven beschäftigt, ist Wolfgang aktiv.

Und es ist nur eine von zahlreichen Aktivitäten, mit denen das zeitgemäß innovationsoffene Orchester sich im an sich reich bestückten Münchner Ensembleleben behauptet. Mit einem weit gefächerten und thematisch ausgesuchten Abonnementsystem lädt es 2019/20 in den Herkulesaal, das Prinzregententheater, aber auch in ungewohnte Spielorte für klassische Musik wie das Technikum im Werksviertel am Ostbahnhof. Außerdem sind Gastspiele geplant, in Mailand, China, Amsterdam, eine Konzertreise nach Japan und zahlreiche Aktivitäten

am Heimatort bis hin zu Education-Programmen mit Schulpatenschaften, Kinderkonzerten, Probebesuchen. Als nächstes Konzert neben der »Ongarese« steht darüber hinaus in der noch laufenden Saison ein besonderes Event in der Philharmonie auf dem Plan. Denn am 13. Juni wird die Soulsängerin Joy Denalane Gast der Münchner Symphoniker sein. Die Leitung des Crossover-Abends übernimmt Miki Kekenj, Konzertmeister der Bergischen Sinfoniker. Diesmal ohne Wolfgang-App, dafür mit der kraftvollen Leidenschaft einer großen Stimme. || rd

## MÜNCHNER SYMPHONIKER: »ONGARESE« / JOY DENALANE

Herkulesaal / Philharmonie

8. Mai / 13. Juni | 20 Uhr

Tickets: 089 44119626 | www.m-sym.de

Warum eigentlich nicht! Natürlich soll ein Mobiltelefon beim Konzert nicht läuten oder über ähnliche aufdringliche Aktionen die Aufmerksamkeit der Menschen von der Kunst ablenken. Auf der anderen Seite hat man sich längst daran gewöhnt, bei Opern beispielsweise die Libretti nicht mehr auf den Oberschenkeln, sondern auf kleinen Displays im Vordersitz oder auf Bildschirmen über der Bühne mitzulesen. Warum also das Handy nicht auch als Infobonus für den Konzertgenuss verwenden, dachte sich ein holländisches Entwicklerteam und gestaltete die Wolfgang-App. In gemächlichem Tempo werden dabei während eines Konzerts Informationen eingeblendet, die dem Verständnis helfen, auf vergleichsweise dunkel gehaltenen Bildschirmen, eine Art Nachtnavigation durch das klassisch musikalische Beziehungsgeflecht.

Die Testläufe in Holland verliefen vielversprechend, inzwischen fängt die Wolfgang-App auch andernorts an, Konzertgänger zu beglücken. Als erstes Orchester in München haben sich die Münchner Symphoniker des technischen Fortschritts angenommen. Seit verganginem Oktober ist die Wolfgang-App bei den Abonnement-Konzerten im Einsatz. »Mit der Einführung von Wolfgang wollen wir dem Digitalen einen Raum im klassischen Konzert geben, um dem interessierten Publikum eine Erweiterung des Konzerterlebnisses zu ermöglichen«, meint Annette Josef, die Intendantin des Orchesters. Die Resonanzen sind bislang positiv, ein Technikteam unterstützt einerseits installationswillige Smartphonebesitzer vor Ort und kümmert sich darüber hinaus um die passende Balance von Input und Tempo der Informationen, die während der Konzerte ins System gefüttert

Anzeige

JEWISH  
CHAMBER ORCHESTRA  
MUNICH



FESTIVAL

MIECZYŚLAW  
WEINBERG  
FESTIVAL

KONZERTE  
OPER  
FILM

20. – 26.5.19

MÜNCHEN UND  
SCHLOSS ELMAU

JCOM.DE

JÜRGEN MOISES

Man solle kein klassisches Biopic erwarten, das hat Hauptdarsteller Taron Egerton über »Rocketman« gesagt. Stattdessen sei der Film ein Fantasy-Musical, bei dem die live vor der Kamera eingesungenen Songs einige der größten Momente in Elton Johns Karriere widerspiegeln. Einen ersten Eindruck davon kann man seit Februar in Form eines zweieinhalbminütigen Trailers im Internet bekommen. Der komplette Film von Dexter Fletcher, der auch aus dem Leben von Freddy Mercury ein erfolgreiches Biopic (»Bohemian Rhapsody«) gemacht hat, kommt am 31. Mai in die deutschen Kinos. Dann kann man noch mal bequem im Kinosessel nacherleben, wie aus Reginald Dwight, dem schüchternen Musikstudenten an der Royal Academy Of Music, der extravagante Popstar Elton John wird. Die Idee, einen Film über sein Leben drehen zu wollen, die hatte Sir Elton John bereits 2012 geäußert. Aber damals war für die Realisierung wohl noch nicht der passende Zeitpunkt, im Gegensatz zu jetzt. Denn der Original-Rocketman ist seit September auf Abschiedstour. »Farewell Yellow Brick Road« heißt sie und soll insgesamt drei Jahre dauern, mit mehr als 300 Shows in Nordamerika, Europa, dem Mittleren Osten, Asien, Südamerika und Australien. Am 26. Mai und 5. Juli wird der 72-Jährige auch in der Münchner Olympiahalle haltmachen. Als Grund für seine finale Tour hat Elton John ähnlich wie Ozzy Osbourne oder Heino den Wunsch genannt, mehr Zeit mit der Familie zu



Ewig jung: Elton John | © Joseph Guay - Universal

verbringen. Das heißt mit seinem Ehemann David Furnish und den Söhnen Zachary Jackson Levon und Elijah Joseph Daniel.

Aber zuvor geht es für den britischen Sänger, Pianisten und Komponisten, der 1998 von Queen Elizabeth zum Ritter geschlagen wurde, noch einmal zurück auf die »Yellow Brick Road«. Um gemeinsam mit seinen Millionen Fans all die großen Hits wie »Your Song«, »Tiny Dancer«, »Rocket Man«, »Crocodile Rock«, »Goodbye Yellow Brick Road«, »Candle In The Wind« oder »Nikita« und eine mehr als 50 Jahre umfassende Musikkarriere zu zelebrieren. Seine ersten Gehversuche hat er in der Nähe von London aufgewachsene Reginald

Dwight Mitte der Sechziger als Keyboarder in der Band Bluesology gemacht, bevor er dann zum Popchamäleon Elton John mutierte. Für seinen Künstlernamen wurde er vom Sänger John Baldry inspiriert, dessen Vornamen er mit dem des Saxofonisten Elton Dean kombinierte. Das Debüt »Empty Sky« erschien 1969. Die Texte dafür genauso wie für etwa 30 weitere Alben (darunter das zuletzt erschienene »Wonderful Crazy Night«) hat Bernie Taupin geschrieben, mit dem Elton John bis heute eine kongeniale Songwriter-Partnerschaft verbindet. Wie sich die beiden über eine Annonce kennengelernt haben, auch davon wird in »Rocketman« erzählt. Oder davon, wie der

Sänger mit schrillen Hüten, Brillen und Plateauschuhen seine Minderwertigkeitskomplexe kompensiert hat. Zu seiner Homosexualität hat sich Elton John erst in den Neunzigern öffentlich bekannt, das dann aber so offensiv wie kaum ein anderer großer Star. Und dass er nun endlich die als Teil der Schwulenbewegung erkämpfte Chance auf ein normales Familienleben nutzen will, das ist durchaus verständlich. ||

**ELTON JOHN**  
Olympiahalle | 26. Mai, 5. Juli | 19 Uhr  
Tickets: 089 54818181 | www.eltonjohn.com

# Ein Leben voller Showbiz

Elton John sagt »Tschüss«. Und da so viele dabei sein wollen, macht er das gleich zweimal.

## Das letzte Bussi



Unterwegs mit schwerem Gepäck: Kiss | © Universal

Die amerikanischen Kostümrocker Kiss laden noch einmal zum Mummenschanz. Ein herrliches Vergnügen.

DIRK WAGNER

Wo andere Bands im Idealfall eine umfangreiche Diskografie vorweisen, zierte der Bandname »Kiss« neben Schallplatten noch über dreitausend Produkte, von T-Shirts über Flipperautomaten bis hin zu markeneigenen Särgen. Ein solches Sortiment unterstreicht den Geschäftssinn der beiden Bandleader Paul Stanley und Gene Simmons, die ihren Fans im Übrigen auch als gezeichnete Comicfiguren und Puppen in allen möglichen Größen und Übergrößen begegnen. Darum schließen beide auch nicht aus, dass zukünftig andere Musiker den Rock-'n'-Roll-Zirkus »Kiss« samt Masken, Kostümen und Bühnenshow übernehmen könnten. Vorerst aber sind Paul Stanley alias Starchild und Gene Simmons alias The Demon mit ihrer Band auf großer Abschiedstour. Gerade die schweren Kostüme samt den riesigen Plateautiefeln, auf denen die vier auffällig geschminkten Bandmitglieder seit den siebziger Jahren über die Bühne schreiten, seien für alternde Rockstars zu anstrengend, erklärt Paul Stanley den Entschluss, sich aus dem Showgeschäft zurückzuziehen. Zwanzig Kilo würden allein die Kostüme wiegen, mit denen er dann auch noch in jeder Show über das Publikum schwebt. Simmons züngelt derweil eidechsenleich mit seiner überdimensional langen Zunge, wenn er nicht gerade Blut oder gar Feuer spuckt.

Solch eine ungewöhnliche Bühnenshow samt einer heißen Pyrotechnik war übrigens von Anfang an ein Markenzeichen der Band. Das betont auch das bei Hannibal erschienene Buch »Die Geschichte von Kiss – unsere Anfänge«, in welchem der Autor Ken Sharp nicht nur Stanley und Simmons zu Wort kommen lässt, sondern auch Wegbegleiter wie den Punk-Paten Iggy Pop, der nicht schlecht über

die Bühne der jungen Rocker staunte, die ihm damals ungewöhnlich teuer erschien. Aber auch diese Investition hat sich für Gene Simmons gerechnet, der in seinem Ratgeber »So wird man Rockstar & Millionär. Mein Erfolgsrezept« erzählt, dass er selbst in sehr armen Verhältnissen in Israel gelebt hätte, bevor seine Familie in die USA übersiedelte. Nicht einmal Toilettenpapier habe seine alleinerziehende Mutter sich leisten können. Stattdessen habe man Stofflumpen genutzt, die sie zum Wiedergebrauch auswusch. Solche selbst erlebte Armut ist vielleicht auch der Motor für eine Arbeitsmoral, die keinen Platz für andernorts gelebte Drogenexzesse hat.

Entsprechend wurde sogar der Gitarrist Ace Frehley wegen seines Alkoholkonsums gefeuert. Trotzdem fragen einige auch ihm treue Fans nun, ob er wenigstens auf der Abschiedstour wieder dabei sein würde. Doch Stanley lehnt ab, weil das ja die neuen Musiker diskreditieren würde, die immerhin auch schon über ein Jahrzehnt lang die Band prägen. Doch wieder lässt die Band Möglichkeiten für das finale Konzert offen. Nicht einmal, wann und wo das sein würde, wollte man allerdings sagen. Die Abschiedstour wird nämlich mehrere Jahre dauern. Die Münchner Fans feiern indes schon heuer Abschied von einer Band, die seit ihrem allerersten Auftritt vor gerade mal drei Zuschauern in New York zur Pop-Ikone gereift ist, die weltweit ebenso bekannt ist wie Elvis, James Dean oder Marilyn Monroe. ||

**KISS**  
Königsplatz | 31. Mai | 19.30 Uhr  
Tickets: 089 54818181 | www.kissonline.com

Anzeige

FORUM UNTERSCHLEISSHEIM

DIE GROSSE WELT FÜR WENIG GELD

SOIRÉEN

IN SCHLOSS SCHLEISSHEIM

Freitag, 24. Mai 2019, 20 Uhr | Schloss Schleißheim  
**LONDON BRASS [QUINTETT]**  
First-Class-Brass aus Großbritannien

Samstag, 25. Mai 2019, 20 Uhr | Schloss Schleißheim  
**STEFAN TEMMINGH & THE GENTLEMAN'S BAND**  
Händels Opernarien und italienische Barockmusik

Freitag, 28. Juni 2019, 20 Uhr | Schloss Schleißheim  
**ECHOES OF SWING – TRAVELIN'**  
Eine mitreißende Weltreise durch den Good Time Jazz

**SCHLOSS SCHLEISSHEIM**  
OBERSCHLEISSHEIM

**KARTEN:** 32 € | 24 €

Di-Fr 10-18, Sa 9-13 Uhr, Tel. 089/31009-200  
ticketshop@ush.bayern.de, Abendkasse  
www.forum-unterschleissheim.de, www.muenchenticket.de

S P I E L Z E I T 2 0 1 8 / 1 9



Weit draußen mit tiefen Tönen: Daniel Herskedal | © Knut Aaserud

## Nordische Tiefe

Der Norweger Daniel Herskedal erforscht die Tuba im Jazz. Das klingt dann mal ganz anders.

KLAUS VON SECKENDORFF

Komplimente für Jazzmusiker an der Tuba sind oft zweischneidig: »Wow, der spielt aber schnell!« oder »Er übernahm gekonnt die Bassfunktion«. Dass das tief tönende Blasinstrument, das im Jazz schon vor dem Kontrabass vertreten war, schwer zu tragen und zu spielen ist, hat weder verhindert, dass es noch heute oft in straßentauglichen Marching Bands verwendet wird, noch stand es auf Dauer seiner Emanzipation im Weg. Ob Howard Johnson (Sechsfach-Tuba-Band Gravity) oder Michel Godard (Rabih Abou-Khalil): Tubisten sind seit einigen Jahrzehn-

ten auch als Solisten und Bandleader unterwegs. Der Norweger Daniel Herskedal gilt in dieser Riege der ungewöhnlichen Instrumente als einer der kreativsten jungen Komponisten der europäischen Jazzszene. Sein Quartett bewegt sich an den Rändern von Jazz und Klassik, Pop und Folk so außergewöhnlich klingend, wie es besetzt ist: federnd elegant gespielte Tuba oder Basstrompete, Viola, Klavier und Percussion, wobei Helge Norbakken gerne mit den Händen trommelt, mit Reisigbesen oder riesigen »Rasierpinseln«. »Wie Wolken am blauen Sommerhim-

mel, so verändern auch Herkedals Stücke ständig ihre Form, spielen mit Klangimpressionen und elegant mäandernden Melodielinien«, verkündete der Jazztipp im Bayerischen Rundfunk. Ein ausgesprochener Glücksfall, denn selten sonst klingt aktueller Jazz so eingängig und doch ungewohnt und spannend.

Eyolf Dale, der Pianist des Quartetts, tritt seit vielen Jahren auch mit dem Saxofonisten und Klarinettenisten André Roligheten auf. Das unter dem Namen »Albatrosch« bekannt gewordene Duo bestreitet mit viel Witz und Einfallsreichtum den ersten Teil des Konzertabends im Jazzclub Unterfahrt. Kühn die rasanten Unisoni, aufs Schärfste verschränkt die Melodieführung, das ergibt ein würdiges Vorspiel für Daniel Herskedal, der dann ab 23.05 Uhr auch live in der Reihe »Jazztime«

auf BR Klassik zu hören sein wird. Beide Bands stellen aktuelle CDs vor: Herskedal die dritte Quartettveröffentlichung »Voyage«, das Duo ein Album, das just am Tag des Konzerts veröffentlicht wird und »Departure« heißt. Genau eine Woche nach dem »Internationalen Tag der Tuba 2019« eine Reise durch ungewohnte Klangräume im »südlichsten norwegischen Jazzclub«, wie die Unterfahrt aufgrund ihrer Begeisterung für die Musik aus Skandinavien auch gerne genannt wird. ||

**DANIEL HERSKEDAL**

**Jazzclub Unterfahrt** | Einsteinstr. 42 | **10. Mai** 21 Uhr | Tickets: 089 4482794  
www.unterfahrt.de

## Erst jodeln, dann sprechen

Das Festival LAUTyodeln widmet sich dem Stimmphänomen künstlerisch von vielen Seiten.

DIRK WAGNER

Hierzulande geriet das Jodeln selbst in der volkstümlichen Schlagermusik in Vergessenheit, die jenen zumeist dem Gebirgsvolk zugeschriebenen Urgesang noch in den Sechzigern und Siebzigern einer erschreckend flachen Kommerzialisierung überlieferte. Davon berichtet auch Christoph Wagner in seinem bei Kunstmann erscheinenden Buch »Jodelmania«, das der Autor im Rahmen des LAUTyodeln-Festivals am 30. Mai in der Mo-

nacensia im Hildebrandhaus vorstellt. Wie schon auf der 1998 beim Label Trikont erschienenen CD »American Yodeling« untersucht Wagner darin auch den Einfluss des alpenländischen Jodelns auf eine US-amerikanische Kultur, die das Jodeln nicht nur in der Countrymusik neu aufbereitet, sondern auch als markanten Ruf in Tarzan-Filmen neu entwickelte. Begleitend zum Buch wird es dazu vom 18. Juli bis zum 15. Oktober im

Valentin-Karlstadt-Müsäum auch eine Sonderausstellung geben. Auf dem heuer stattfindenden zweiten LAUTyodeln-Festival werden indes sogar avantgardistische Spielarten des Jodelns präsentiert, wie sie etwa die in der Schweiz lebende Stimmakrobatin Erika Stucky zusammen mit dem Klangschöpfer FM Einheit am 1. Juni im Münchner Volkstheater entwickelt.

Ebenda wird unter anderem auch die österreichische Formation Alma zu sehen sein, die einer neuen Volksmusik durchaus auch ernste, etwa der klassischen Musik ebenbürtige Töne abzugewinnen weiß. Oder die italienischen Countrymusiker Ruben & Matt And The Truffle Valley Boys, die zuvor schon in einem Jodel-Frühshoppen im Wirtshaus Fraunhofer bewiesen haben werden, warum der Italowestern auch musikalisch zu den lebendigsten zählt. Mit sehr viel Witz begleiten sie die Zuhörer unter anderem

durch alte Schlager eines Bill Monroe. Und auch, wenn es vordergründig erhabener klingen mag, ist es nicht minder witzig, wie zum Beispiel der Schweizer Christian Zehnder am 29. Mai in der Allerheiligen-Hofkirche das alpenländische Jodeln mit den Obertongesängen der Mongolei verbindet. Weil Jodeln aber nicht nur super klingt, sondern auch enormen Spaß macht, gibt es auch heuer wieder Workshops, die zum eigenen Jodeln befähigen sollen. Denn schließlich ist das Jodeln möglicherweise auch die Ursprache, der später erst die Artikulation von Wörtern folgte. ||

**LAUTYODELN FESTIVAL**

**Wirtshaus Fraunhofer, Allerheiligen-Hofkirche, Volkstheater u.a.** | **29. Mai bis 2. Juni** verschiedene Zeiten | Tickets: 089 54818181  
www.lautyodeln.de

## Dunkle Grüße

Die schwedische Sängerin Anna von Hausswolff hat ihr eigenes Universum. München kann es im Mai erleben.



Ganz in sich und mit sich: Anna von Hausswolff | © Lady Lusen

MATTHIAS PFEIFFER

Was sie macht, ist ganz große Oper. Natürlich ist Anna von Hausswolff in anderen musikalischen Gefilden unterwegs, aber die Theatralik der Gestaltung lässt sich doch vergleichen. Vor allem, wenn man ihr Album »Dead Magic« von 2018 als Vorlage heranzieht. Das klingt mal nach apokalyptischem Italowestern, nach einem brennenden Basar oder einer Wanderung auf der Milchstraße. Oder kurz gesagt so, als würde Eurydike ihre Zeit in der Unterwelt verarbeiten. Anna von Hausswolff wurde 1986 in Göteborg geboren, und die Vorliebe für expressive Musik liegt in der Familie. Deutlich merkt man den Einfluss der Drone- und Ambient-Experimente ihres Vaters, des Klangkünstlers CM von Hausswolff, die sie mit Folk-, Dark-Wave- und Neoklassik-Ele-

menten kombiniert. Dazwischen schiebt sich immer wieder ihr Lieblingsinstrument, die Kirchenorgel. Was am Ende der Experimente herauskommt, lässt sich schwer einordnen, man kann aber den »Guardian« zu Hilfe nehmen, der das Soundgemisch als »Funeral Pop« bezeichnete. Und wieder andere nennen das alles typisch skandinavisch.

Die junge Künstlerin in einen bekannten Rahmen stecken zu wollen, bleibt jedoch ein sinnloses Unterfangen, denn für Anna von Hausswolff steht Offenheit an oberster Stelle. Sie tourte bereits mit den Tindersticks und der Electropop-Künstlerin Lykke Li, arbeitete mit dem bretonischen Pianisten Yann Tiersen, der Black Metal-Band Wolves in the Throne Room und im Königlichen Dramatischen

Theater in Stockholm zusammen. Diese Vielfalt der kreativen Partner hat ihren Grund, denn als Liveact ist Frau von Hausswolff ein Erlebnis für sich. Die Konzerte sind mystische Zeremonien, bei denen der Zuschauer jegliches Raum- und Zeitgefühl verliert. Ihr Auftritt in der Roten Sonne ist also ein Pflichttermin für alle Neugierigen und ein ganz spezieller noch dazu. An diesem Abend stellt sie ihr neues Projekt Bada vor. Zusammen mit vier Mitstreitern baut sie dunkle, dröhnende

und wunderschöne Klanggebilde auf. Der Song »Fläsians« auf der Soundcloud-Seite »Birds Ov Paradise« ist schon mal eine herrliche Kostprobe. Die Unterwelt war selten so bezaubernd. ||

**ANNA VON HAUSSWOLFF**

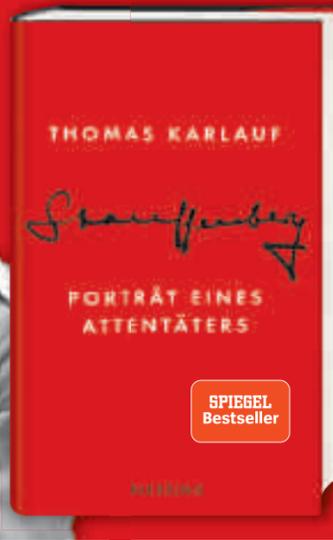
**Rote Sonne** | Maximiliansplatz 5 | **13. Mai** 20 Uhr | Tickets: 089 55263330  
www.rote-sonne.com

## WER WAR CLAUS VON STAUFFENBERG WIRKLICH?

Ein völlig neuer Blick auf den Mann, der Hitler töten wollte. Thomas Karlaufs neues Buch zeigt, warum sich die Deutschen mit dem Erbe Stauffenbergs auch 75 Jahre nach dem Attentat noch immer schwertun.

Gebunden mit Schutzumschlag  
24,- € [D]  
Auch als E-Book erhältlich

| **BLESSING VERLAG** |



SPIEGEL  
Bestseller

Anzeige

Foto © Stefan George Archiv in der WLB, Stuttgart

# Neues aus dem **Untergrund**

Choro, Blues und Jazzmoderne – der Bayerische Hof startet in den Sommerjazz.

JÜRGEN MOISES

Der Schritt durch die Tür des Night Clubs ähnelt einer Zeitreise. Denn die Aura, die von den dunklen Holzvertäfelungen des Raums, von den livrierten Kellnern und der gedimmten Beleuchtung ausgeht, erinnert an ein Raumschiff der Achtziger, dessen Vintage-Interieur an den Charme der Sechziger anknüpft. Wenn man auf der anderen Seite Revue passieren lässt, wer sich im Laufe der Dekaden von Gal Costa über Michael Brecker bis Marcus Miller, Ahmad Jamal, Randy Weston oder auch Egberto Gismonti auf der vergleichsweise kleinen Bühne die Ehre gegeben hat, bekommt der Ort nostalgisch mythische Qualitäten. Und das, obwohl Katarina Ehmki als künstlerische Leiterin des Konzertprogramms seit mehr als zwei Jahrzehnten einen eigenwilligen Spagat der Ansprüche meistern muss. Denn auf der einen Seite handelt es sich um den Night Club eines namhaften und luxuriösen Hotels der Stadt, um ein Revier der Platzhirsche also, wo die Anzugträger gerne und zuweilen enthusiastisch lautstark ihre Geschäftsabschlüsse begießen. Das ist Business, kollidiert aber mit dem Anspruch, neben gepflegtem Entertainment auch Kunst und Kunstverwandtes auf das Podium zu heben. Die Leiterin des Hauses, Innegrit Volkhardt, ist ihrerseits nicht nur Jazzfan, sondern überzeugt, dass gerade die improvisierende Musik im kulturellen Profil des Bayerischen Hofes ihren festen Platz braucht. Und so kann Katarina

Ehmki Stars der Szene in den Club laden, die bei Festivals wie dem Jazzsommer und in Reihen wie »New York im Bayerischen Hof« weit mehr als das Übliche bieten.

Hamilton De Holanda zum Beispiel ist einer der führenden Virtuosen der Mandoline. Geboren in Rio de Janeiro und aufgewachsen in Brasilia, griff er bereits im Kindergartenalter zum Instrument und erwies sich als außergewöhnlich begabt. Fasziniert vom Choro, einer Mischform populärer brasilianischer Musik mit Wurzeln sowohl in den europäischen Salons der Kolonialzeit wie den über die Jahre der Sklaverei präsenten Klangtraditionen Westafrikas, spielte er zunächst in einschlägigen Formationen des Genres, interessierte sich aber zunehmend auch für jazzige Strukturen und schaffte es, sich weit über Brasilien hinaus bemerkbar zu machen. Inzwischen gilt er zusammen mit seinem nordamerikanischen Pendant Chris Thile als stilprägende Persönlichkeit des kleinen, aber höllisch anspruchsvollen Instruments und gibt sich am 7. Mai im Night Club die Ehre. An seiner Seite spielen der Akkordeonist Marcelo Caldi und der Percussionist Thiago da Serrinha, und auf dem Programm stehen neben reichlich Choro auch Popadaptationen und viel Improvisation aus dem Geiste des Jazz.

Weitaus kerniger wirkt im Vergleich dazu der Gitarrist Jean-Paul Bourelly. Seine Welt ist der Blues, mit Stilausläufern in Rock und Jazz. Nach den Anfängen in seiner Heimatstadt Chicago, führte ihn die Musik nach New York in die Free-Funk- und M-Base-Zirkel um Experimentatoren wie Pharoah Sanders, George Adams oder auch die junge Cassandra Wilson. Er spielte Freies, Lautes, Rockiges, zog dann, nachdem er auf zahlreichen europäischen Festivals zu Gast war, nach Berlin und ist längst eine der New-Blues-Koryphäen, der nicht nur die Gitarristen auf die Finger schauen. Am 14. Mai ist Bourelly mit einem neuen Trio im Night Club zu Gast, zusammen mit dem Bassisten Daryl Taylor und dem Schlagzeuger Kenny Martin. Das ist kerniger Stoff und durchaus Musik, die den Champagner aus den Kelchen hebt.

Teil drei der Frühlingsausgabe von »New York im Bayerischen Hof« gehört einem All-Star-Quartett. Denn am 29. Mai biegen der Saxofonist Benjamin Koppel, der Pianist Kenny Werner, der Bassist Scott Colley und der Schlagzeuger Peter Erskine in den Night Club ein. Jeder für sich hat eine beeindruckende Laufbahn als Musiker hinter sich, und insbesondere die Kombination des modernen Romantikers Werner mit dem Meister der groovenden Transparenz Erskine verspricht ein Konzert mit viel gestalterischer Eleganz. Die Konzerte beginnen jeweils um 21 Uhr, jedes für sich lohnt den Weg in den Untergrund des Bayerischen Hofes. ||



Jean-Paul Bourelly bluest mit Kiss The Sky | © Bayerischer Hof

## NEW YORK IM BAYERISCHEN HOF

Night Club im Bayerischen Hof | Promenadeplatz 2-6 | 7., 14., 29. Mai  
21 Uhr | Tickets: 089 2120994 | www.bayerischerhof.de

## || VORMERKEN! ||

20.–26. Mai

**100 JAHRE WEINBERG – JCOM FESTIVAL**  
Kammerspiele (Kammer 1/3), NS-Dokumentationszentrum, Neues Rottmann, Schloss Elmau (Garmisch/Obb.)  
20 Uhr | Info & Tickets: www.jcom.de | info@jcom.de

Dmitri Schostakowitsch versuchte sein Bestes. Aber letztlich war es vor allem Stalins Tod mit dem nachfolgenden politischen Tauwetter, der Mieczyslaw Weinberg (1919–1996) wieder zur Freiheit aus der Inhaftierung verhalf. Überhaupt hatte der polnische Komponist viel Pech in seinem Leben. Wegen seiner jüdischen Herkunft musste er 1939 aus Warschau vor den deutschen Invasoren flüchten, machte in Minsk und Taschkent Station und landete schließlich in Moskau, wo er, mal mehr, mal weniger akzeptiert von der kommunistischen Führung ungemein kreativ agierte. Bis heute sind 154 Werke erhalten, Sinfonien, Opern, Kammermusik, Ballette, Kompositionen für Film und sogar für den Zirkus. Anlässlich seines 100. Geburtstags im Dezember ehrt das Jewish Chambers Orchestra Munich (JCOM) den selten gespielten Komponisten mit einem eigenen Festival in den Münchner Kammerspielen, auf Schloss Elmau und mit einem Rahmenprogramm im Kino Neues Rottmann und im NS-Dokumentationszentrum. Unter anderem wird seine Oper »Lady Magnesia« (23. Mai) in einer konzertanten Aufführung zu erleben sein. Eine Verbeugung von einem fast vergessenen Meister des vergangenen Musikjahrhunderts.

24. Mai

**RAPPER LESEN RAPPER – »LITERATUR INS FACE«**  
Milla Club | Holzstr. 28 | 20 Uhr | Tickets: 089 7618878811  
milla-club.reservix.de/events

Karl Kraus hätte spitzfedrig die Nase gerümpft, Ernst Jandl womöglich ein paar anerkennende Konsonantenrülpsler gedichtet. Die Idee jedenfalls ist gut, mit der Heinrich Himalaya und David Scheid seit 2016 in österreichische Cafés und Theater laden. Sie interpretieren Rap-Lyrics kurzerhand als Literatur und verpflichten Kollegen, sie als solche zu lesen und im Laufe des Abends mit eigenen Versen und Ideen zu garnieren. »Rapper lesen Rapper« hat sich mit diesem Konzept zu einem pfliffigen Szeneformat entwickelt, das inzwischen die Wiener, Grazer, Linzer und Innsbrucker Spielstätten verlässt, um auch in München sein Glück zu versuchen. In der Glockenbach-Katakomba »Milla« laden Himalaya und Scheid fünf Gäste auf die Bühne. Brenk Sinatra und Alice D haben bereits zugesagt, drei Kollegen oder Kolleginnen stehen als Überraschung auf der Liste. Es wird gelesen und gesprochen, skandiert, rezitiert, und im Anschluss an die Worte versprechen DJs wie Dorian Pearce und DWD an den Turntables noch eine lange Partynacht.

Anzeigen

von Dylan Thomas

# UNTER DEM MILCHWALD

Metropol  
metropoltheater.com

## KULTUR IM QUARTIER HAIDHAUSEN 2019

17.–19. Mai

Die Ateliers sind geöffnet  
Freitag 16–21 Uhr  
Sa + So 14–21 Uhr

www.kultur-im-quartier.de

21.09.2018 — 29.12.2019

# MIGRATION BEWEGT DIE STADT

— PERSPEKTIVEN WECHSELN

Münchner Stadtmuseum  
St.-Jakobs-Platz 1  
muenchner-stadtmuseum.de



Fidele Landbewohner (v.l.): Gaëtan Vourc'h, Julia Riedler, Damian Rebgetz, Leo Gobin | © Martin Argyroglo

## Vogelscheuchen retten die Umwelt

### Für Liebhaber des Absurden: Philippe Quesne hochkomische »Farm Fatale« in den Kammerspielen.

GABRIELLA LORENZ

Wir müssen die Welt retten. Klar. Das wollen nicht nur die Aktivistin Greta Thunberg, Greenpeace und viele andere Öko-Initiativen. Das will auch Philippe Quesne mit seinem Stück »Farm Fatale«, dessen Uraufführung er in den Kammerspielen inszenierte. Der französische Regisseur legt den Erhalt der Zukunft in die manchmal wild flatternden Hände von fünf wunderbaren Vogelscheuchen. Die hätte der Zauberer von Oz nicht schöner erfinden können. Nach und nach schlurfen sie auf die weiße Bühne, schleppen Heuballen mit und richten sich darauf ein. Sie sind arbeitslos und ihr Verhalten sehr entschleunigt. Aber sie mussten ja auch vorher nicht viel mehr tun als mit ihren Flatter-

händen zu wedeln. Das tun sie weiterhin bei Emotionen. Doch jetzt werden sie kreativ.

Philippe Quesne, der bildende Kunst studiert hat, und seine Theatergruppe Vivarium Studio waren in München zwei Mal bei Spielart-Festivals zu Gast, dann holte ihn Matthias Lilienthal an die Kammerspiele. Dort ging Quesnes erste Inszenierung »Caspar Western Friedrich« mit Schauspielern des Hauses kläglich daneben, seine zweite jetzt geriet zum hochkomischen Glücksfall. Ganz ohne Maulwürfe, die sonst bei Quesne immer irgendwo grundlos rumkrabbeln. Hier sind die Vogelscheuchen die Show: unkenntlich grotesk maskiert, skurril ausgestattet, Stroh ragt aus Ärmeln und Schuhen (Bühne und Ausstattung von Quesne selbst). Aus dem zunächst schwer verständlichen Sprachgebrabbel der verzerrten Stimmen, meist auf Englisch und ein bisschen Deutsch, schält sich aus vielem Quatsch allmählich raus: Die Vogelscheuchen sind arbeitslos, weil es ihre Farmen nicht mehr gibt. Wegen Industrialisierung, Monokultur, Pestiziden. Aber die Strohpuppen wollen die Natur bewahren: Sie sammeln Naturlaute und Vogelgezwitscher für ihr Piratenradio. Interviewen sogar die letzte Bienenkönigin Margrit, da

muss Stefan Merki aus dem Schwyzerdütsch übersetzen, hinreißend burlesk. Auch Wortspiele wie »Let it Bee« gibt's zuhauf. Und Biene Margrit findet ein zynisches Ende.

Es ist eine sehr simple ökologische Botschaft, die musikalisch auch mit passenden Popsongs oder leise (nur scheinbar dilettantisch) auf kleinen eigenen Instrumenten vermittelt wird. Aber wie Quesne und die Kammerspiele-Mitglieder Julia Riedler, Stefan Merki und Damian Rebgetz sowie Léo Gobin und Gaëtan Vourc'h aus Quesnes Pariser Stammtruppe ihre Themen in wundersamer Langsamkeit erzählen, das ist hirnrissig verrückt und zugleich in seiner Absurdität wundersam überzeugend. Und man wünscht der Rebellentruppe, die sich am Ende mit einem Gefährt voller bunt leuchtender Riesen-Eier auf den Weg macht, dass sie eine bessere Welt ausbrütet. ||

#### FARM FATALE

Kammer 2 | 9., 10., 12. Mai | 20 Uhr  
Tickets 089 23396600 | www.kammerspiele.de

## Stillstand in frisch

Im Volkstheater flößt Nicolas Charaux »Warten auf Godot« einen Hauch Hoffnung ein.

SABINE LEUCHT

Wer mit Clowns fremdelt, hat es zunächst nicht leicht mit Nicolas Charaux' Beckett-Abend im Volkstheater. »Warten auf Godot« ist angesagt, also allenfalls eine Vorstufe von Handlung – und die ist dazu noch im besten Rentenalter. Der existenzialistisch schwarze Bühnenrahmen ist bis auf eine rosa Riesenwurst und eine Art Baumarkt-Galgen leer – und Wladimir und Estragon agieren bei Silas Breiding und Jonathan Müller auf diese clowneske Art, bei der die Mimik noch die Gedanken malt, während Worte und Handlungen schon fließen. Das lässt Böses ahnen. Zumal Charaux im Vorfeld der Premiere den Regieanweisungen des Autors minutiös zu folgen verspricht.

Das tat er auch, ließ Schuhe und Hüte – hier Mütze und Käppi – drehen, wenden, bepusten, aus- und wieder anziehen. Der Baum auf der Landstraße, auf der »Didi« und »Gogo« das endlose Warten mit derlei Aktionen füllen, hat nach der Pause Blätter, was bedeutet, dass der Galgen nun ein würfelförmiges Grün trägt, das aussieht, als hätte es Bühnenbildnerin Pia Greven im Open-World-Spiel Minecraft gepflückt. Das passt zu dem, was bei aller Texttreue anders ist am Volkstheater-»Godot«: Die Rollen, die sonst reife Schauspiel-Granden wie Heinz Rühmann oder Thomas Holtzmann spielten, sind vergleichsweise jung besetzt. Breiding und Müller sind eher melancholische Brüder von Kasperl und Seppl als Beckett-Exegeten in Landstreicherform. Und weil sie so jugendlich wirken, muss man trotz jedwedem fehlenden Winks mit dem Aktualisierungszaunpfahl auch an die »Fridays for Future«-Demos denken, an das (hoffentlich nicht ganz) vergebliche Warten auf eine wirkliche politische Tat angesichts der drohenden Klimakatastrophe, die den heute Jungen die Zukunft raubt. Und wenn Becketts Stücke, die sich gegen jedes »Verste-



Pozzo raucht der Kopf v.l.: Jonathan Müller, Silas Breiding, Jonathan Hutter, Jakob Geßner | © Gabriela Neeb

henmüssen« sperren, ganz bei sich bleiben und dennoch Assoziationsräume öffnen, ist schon eine Menge gelungen.

Ohnehin wird das Spiel der beiden immer nuancierter und dichter, je länger der Abend voranschreitet, rücken die unvermittelte Wut auf den anderen und eine seltsam verhuschte Form der Zärtlichkeit immer weiter aneinander. Und wenn Müller mit der Mundharmonika eine kleine Sehnsuchtsmelodie anstimmt, der Breidings schelmische Kastagnette eine Handvoll leise Klapperer hinterherschiebt, weht fast etwas wie Hoffnung durch Becketts Sinnvakuum.

Das Feine wirkt aber auch deshalb so fein, weil Jakob Geßner den reichen Pozzo spielt, und zwar so, wie Geßner so etwas meistens macht: Er gibt dem Affen Zucker, plustert sich im goldlamellierten Jäckchen wie im übergroßen Pelzmantel mit diabolisch rollenden Augen auf, spuckt die Worte gallig

heraus und reißt alles Clowneske an sich. Jonathan Hutter dagegen ist als nickelbebrillter Lucky Pozzos bibbernder Sklave, aber auch der Intellektuelle, auf den in Zeiten wie dieser wieder mal keiner hört.

Über die Tatsache, dass Herren, Sklaven und wir alle heillos miteinander verstrickt sind, sagt uns Charaux nichts Neues, seine Wiederholung des bereits Gesagten kommt aber angenehm frisch daher. ||

#### WARTEN AUF GODOT

Volkstheater | 21., 22. Mai, 4., 5. Juni | 19.30 Uhr  
Tickets: 089 5234655 | www.muenchner-volkstheater.de

Anzeige

**ANGELA HÜBEL**  
RINGE

Weitere Informationen bei:  
Angela Hübel München Ph +49(89)12163537  
info@angalahuebel.de www.angalahuebel.de

Ring: Stairway to Heaven, mit Brillanten

# Zoff im Biotop

Das Theater am Sozialamt bringt Beate Faßnachts gereimtes Wald- und Wiesenstück »Der letzte Dreck. Ein Königsdrama« zur Uraufführung.

SILVIA STAMMEN

Nein, hier möchte man sich nicht ins Gras legen! Auf der schmalen Handtuchbühne des Theaters am Sozialamt tun sich Abgründe auf zwischen Bienen und Blumen, Halmen und Heimchen. Was Dramatikerin (und Kostümbildnerin) Beate Faßnacht in ihrem neuen Stück »Der letzte Dreck. Ein Königsdrama« beschreibt, ist ein gehässiges Völkchen von Kleinstlebewesen, die sich ganz wie die Großen mit zotigen Reimen verbal an die Gurgel gehen, mit dem Kampfruf »Der Wurm muss weg!« kollektiv gegen einen vermeintlichen Eindringling zu Felde ziehen und sich schließlich ängstlich vor einer drohenden Ameiseninvasion verbarrikadieren. Das vergiftete Idyll bringt notorische zwischenmenschliche Schwachstellen wie Angst vor Fremden und

hartnäckige Schwärmerei für den und die Fal-schen auf den Punkt, tritt aber als politische Fabel am Ende doch etwas auf der Stelle, weil Borniertheiten und Ressentiments, einmal verteilt, nur immer wieder repetiert werden.

Dabei fängt alles verheißungsvoll knis-ternd und zwitschernd an: Mit einem Rund-horizont aus gleißendem Glitzerlametta, Goldfischteich und rustikalem Holzmulch auf dem Boden bietet die Bühne von Claudia Karpfinger reizvolle Kontraste, und Katharina Schmidts Kostüme charakterisieren Käfer, Schnecke, Löwenzahn und Gänseblümchen originell und alltagstauglich ohne Kinderfa-sching-Klischees. Als König Summserum, der Gattung nach wohl ein spilleriger Moskito, vollführt Arno Friedrich mit Krone und schüt-



König Summserum (Arno Friedrich) auf der Erbse und Frau Gänseblümchen (Gabi Geist) | © Hilda Lobinger

terer Fransenfrisur gleich zu Beginn verzwei-felt-komische Slapstickakrobatik beim Auf-schichten und Erklettern seines wackeligen Matratzenthrons. Eingespielte Lacher und Anfeuerungsrufe vom Band geben das Tempo vor und zeigen, dass es sich um mediale Selbstinszenierung handelt. Aufstieg ist schwer, oben bleiben allerdings auch.

Mit Witz und nicht ohne Sympathie für die charakterlichen Schwächen der Figuren diri-giert Regisseur Lorenz Seib sein vergnügt auf-

spielendes Ensemble: Irene Rován als heillos ausgerechnet in den ficklüsternen Saufbold Löwenzahn (Axel Röhrle) verschossene Frau Marienkäfer, Gabi Geist als stillvergnügtes Gänseblümchen und Marion Niederländer als fies verbiesterte Agatha Schneck nutzen jede Chance, um dem seinerseits ungeliebt der Käferin huldigenden König eins auszu-wischen. Helmut Dauner als bedächtig schlän-gelnder Regenwurm dagegen lässt alle Aggres-sionen und Vereinnahmungsversuche stumm und stoisch gelassen an sich abperlen.

Um aus dem gesellschaftlichen Spiegelka-binett noch mehr Funken zu schlagen, hätte es allerdings einer tieferen Durchdringung auf der Textebene bedurft, die in der Variations-breite des vulgären Vokabulars zwischen Rotze, Kotze, Fotze doch etwas beschränkt bleibt und allenfalls zu bescheidenen Erkenntnissen wie »man kann nicht einfach jeden töten, nur weil man sexuell in Nöten« vordringt. Zum Schluss wird es dann noch theologisch, wenn bei vorübergehendem Reimverbot der Allmächtige für Ordnung im Biotop sorgen soll, was prompt im Beschluss eines Solidarbeitrags zur Unkrautvernichtung mündet. Durchaus mög-lich, dass die bereits akustisch aufmarschie-renden Ameisen (Sound: Max Bauer) da ein sozial verträglicheres Weltbild verkörpern. ||

## DER LETZTE DRECK. EIN KÖNIGSDRAMA

TamS | Haimhauser Str. 13 | bis 25. Mai  
Mi bis Sa 20.30 Uhr | Tickets: 089 345890  
www.tamstheater.de

# Menschmaschinenflimmern

Jacqueline Reddington denkt Ernst Jüngers Zukunftsroman »Gläserne Bienen« in die Gegenwart weiter.



Marcel Herrnsdorf (l.) und Nick Romeo Reimann (r.) schleusen Kjell Brutscheidt durchs Labor | © Federico Pedrotti

SABINE LEUCHT

Zwei cleane Jungs tanzen Disco: blütenweiße Hosen, wiesengrüne Hemden, blinkende Sneakersohlen. Der Soundtrack unter ihren exakten Bewegungen ist »Stayin' Alive« von den Bee Gees aus den späten Siebzigern. Der Titel des Abends ist »Gläserne Bienen« und reicht noch zwei Jahrzehnte weiter zurück, als Ernst Jünger 1957 in seinem Roman gleichen Namens den Ex-Rittmeister Richard auf Job-suche in die mysteriösen Zapparoni-Werke schickte, wo man nach Kriegsende auf neue Weise Aufrüstung betreibt. Die dort entste-hende Automatenwelt zwischen Nanotechno-logie und humanoiden Marionetten haben Jacqueline Reddington (Regie) und Lüder Wil-cke (Dramaturgie) mit Details aus dem Silicon Valley angereichert. Heraus kommt ein dysto-pischer Mix aus dem, was technischer Mach-barkeits- und Kontrollwahn im Verbund mit ökonomischen Interessen ausrichten kann.

In einem gewächshausartigen Labor, des-sen streng geometrische Wabenstruktur an frühe Computerspiele erinnert, während der Boden bienenwachsfarbene Wellen aufweist (Bühne: Louis Panizza), liefert Richards leicht abgetakelte Menschennatur das Rohmaterial zu deren eigener Überwindung. Analog ergeht es den Bienen, deren Roboter-Doubles mit multiplen Rüsseln und Maxi-Saugkraft ihre natürlichen Vorbilder alt aussehen lassen, was aus heutiger Sicht eine seltsame Mischung aus Schrecken und Hoffnung verbreitet. Doch Themen wie das Bienensterben oder die Ent-persönlichung der modernen Kriegsführung tippt die Inszenierung allenfalls an, mit der Reddington ihr Studium an der Otto Falcken-berg-Schule abschließt. Der glänzend besetzte Abend beginnt mit viel Spaß an der Parodie auf die Marionetten der (Unterhaltungs-)

Industrie: Marcel Herrnsdorf und Nick Romeo Reimann sind Menschmaschinenwesen, die ab und an monotone Zustimmungslaute brum-meln oder – ob es passt oder nicht – »Oh, yes!« und »Wunderbar!«.

Damit schleusen sie Kjell Brutscheidts Richard durch einen Aufnahme- oder Ver-wandlungsprozess, wozu der im gelben Plas-tikbienenendress buchstäblich gegen ein offen-sichtlich randomisiertes Auswertungssystem anrennen muss. Das bleibt gerne mal stehen, wenn er gerade Fahrt aufnimmt, oder eilt wei-ter, wenn sein mäßig trainierter Körper erlahmt. Bunte Flecken hüpfen dabei in die Wabenkästchen auf der Rückwand, sodass das Publikum stets schlauer ist als der bedauerns-werte Proband, der seinen Testern sogar etwas wie Genervtheit entlockt, wenn er es nicht schafft, seine Herzfrequenz zu manipulieren.

Reddington verwischt die Grenzen zwi-schen Mensch und Maschine gezielt und gönnt ihrer meist schicksalsergeben agierenden Hauptfigur anfallartige Erkenntnisschübe, wo Brutscheidt plötzlich so kristalline wie nach Zapparoni-Maßstäben ketzerische Theorien absondert. Seine Prüfer machen es ihm einer-seits leicht, indem sie eine Frage notfalls auch fünfmal wiederholen, andererseits zwingen sie ihn immer wieder in dieselben Situationen. Weshalb der szenische Rhythmus zusehends erlahmt, bis plötzlich Schluss ist, als wäre der Abend nicht ganz fertig geworden. Schade! ||

## GLÄSERNE BIENEN

Kammer 3 | 14., 15. Mai | 20 Uhr  
Tickets: 089 23396600 | www.kammerspiele.de

Anzeige

PETRA HALLMAYER

Ein riesiger Ballon schwebt über der Bühne, auf dem ein gruselig großes Auge und düstere Filmszenen erscheinen. Eine Wand mit Spiralen im Op-Art-Stil gibt mit einer Drehung den Blick in eine altdeutsche Wohnstube frei, in der Nathanaels Familie haust. Mama strickt, Papa zitiert Carl Schmitt und schimpft auf die »pervertierte Liberalität«.

Maximilian Lindner hat ein tolles Bühnenbild gezaubert für Robert Gerloffs Adaption von Hoffmanns Erzählung. Darin steigert sich Nathanael, verstört von einem Ammenmärchen über einen den Kindern die Augen raubenden Sandmann, in wahnhafte Ängste, dämonisiert den Advokaten Coppelius, der mit seinem Vater alchemistische Experimente betreibt, und später den Wetterglashändler Coppola. Er entfremdet sich seiner rationalistischen Verlobten Clara und verfällt in narzisstischer Liebe der schönen Olimpia, die sich als ein mechanischer Apparat entpuppt.

Gerloff entfacht ein fantastisches Spukfeuerwerk mit Stummfilmanleihen und Horroreffekten. Es klackert und donnergrollt, über einer Tür erscheint eine blutrote Hand. Zugleich versucht seine postmoderne »Sandmann«-Verfremdung den Text politisch zu lesen, an ihm die Verwurzelung des faschistischen Denkens in der Romantik zu demonstrieren. Dafür aber gäbe es weit besser geeignete Vorlagen als Hoffmanns komplexe, mit kritischer Ironie gebrochene Schauergeschichte.

Bei dem – so Freud – »unerreichten Meister des Unheimlichen« kann man nie ganz

# Fantastischer Bilderspuk

Robert Gerloff verfremdet E.T.A. Hoffmanns »Sandmann« mit faszinierenden Theatereffekten und gedanklichen Kurzschlüssen.



Papa (Manfred Zapatka), Nathanael (Oliver Möller) und Mama (Arthur Klemt) im trauten Heim | © Matthias Horn

sicher sein, wo die Trennlinie zwischen Wahn und Wirklichkeit verläuft. Bei Gerloff herrscht Eindeutigkeit, wird die Präsenz des Bösen zweifelsfrei real. Die sinistren Verführerfiguren sind rechte Demagogen. Statt sich von einem Turm zu stürzen, schließt sich Nathanael der völkischen Bewegung an.

In wilden Sprüngen jagt Gerloff durch die deutsche Geschichte und eine Zitatenergie, die von Goethe über Ernst Jünger, Marinetti und Sloterdijk bis »Casablanca« reicht. In Anlehnung an Bertoluccis Film »Die Träumer« vergnügen sich Nathanael, Clara (Anna Graezer) und ihr Bruder Lothar (Arthur Klemt) mit einem Cineastenquiz. Vielstimmig

erschallt Ernst Moritz Arndts »Vaterlandslied«. Das DDR-Sandmännchen spricht italienisch und Reich-Ranicki schaut als Witzfigur vorbei.

Irgendwann wird in der Überfülle alles einerlei. Man beginnt sich zunehmend darüber zu ärgern, wie unbekümmert Gerloffs mit der Dramaturgin Angela Obst erstellte Spielfassung Zitate zusammensampelt, ihre Materialsammlung schludrig mit dem Text kurzschließt und pfeilgerade politische Kontinuitäten suggeriert.

Aber da ist ja auch noch das Spiel mit Theaterzaubereien und Schaufeffekten, und das beherrscht der Regisseur fabelhaft. Zudem kann er sich auf ein feines Ensemble stützen.

Oliver Möller zeigt einen fieberhaft getriebenen Nathanael, Aurel Manthei als Coppelius und Coppola ist ein geschneigelter Fiesling, Manfred Zapatka als Professor Spalanzani glänzt als rhetorischer Manipulator. So kann man an diesem Abend durchaus seine Freude haben – solange man nicht ernsthaft über ihn nachdenkt. ||

## DER SANDMANN

Marshall | 9., 24. Mai | 19.30 Uhr | 12. Mai, 23. Juni | 19 Uhr | 4., 17., 27. Juni | 20 Uhr  
Tickets: 089 21851940 | www.residenztheater.de

# Grau in Grau

Matthias Rippert inszeniert Elfriede Jelineks »Wolken. Heim.« eindimensional als bürokratischen Warteraum.



Ulrike Willenbacher, Thomas Huber, Sibylle Canonica, Yannik Stöbener (v.l.) im Wartesaal | © Matthias Horn

SOFIA GLASL

Totalität und Belanglosigkeit von Sprache liegen sehr nahe beieinander, das zeigt Elfriede Jelinek besonders in ihren Theaterstücken. Denn diese sind oft Textflächen und Textcollagen, in der Cut-up-Technik zusammengepuzzelt und keiner spezifischen Figur zugeordnet – Sinn und Unsinn entscheiden sich irgendwo zwischen Inszenierung und Publikum. In »Wolken.Heim.«, das 1988 als Auftragsarbeit für das Schauspiel Bonn entstand, spürt sie dem deutschen Wir-Gefühl nach. Sie mon-

tiert Hölderlin, Hegel, Heidegger, Fichte, Kleist und Briefe der RAF zu einem philosophischen Chorus, der über Identität und Heimat sinniert.

Diese abstrakten Zitatflächen muss man als Leser nicht notwendigerweise zuordnen können, denn gerade das ist das Faszinierende daran, dieses chorische Wir, das Jelinek zu ergründen sucht und im Übereinanderlegen diverser Disziplinen und Denkschulen im Schreib- und Sprechprozess erfahrbar macht. Totalitär wird dieser Wir-Begriff durch die

inflationäre Verwendung, verschwimmt in einander überlagernden Zitaten zu einem wabernden Etwas, das kaum greifbar scheint und in die Beliebigkeit abdriftet. Wenn sowohl Rechts als auch Links einen Begriff nach Belieben verwenden, wo soll man da ansetzen? Um diese Texte auf die Bühne zu bringen, ist es die Aufgabe von Regie und Dramaturgie dieses Textbrett zu zersägen, einzuordnen, zu kontextualisieren und im Idealfall mit aktuellen Diskursen zu verschrauben. Angesichts der aktuellen politischen Weltlage wäre es ein Leichtes, diesen identitätssuchenden Heimatmonolog zu aktualisieren und als Kommentar lesbar zu machen.

Regisseur Matthias Rippert und Dramaturgin Andrea Koschwitz haben sich für die aktuelle Inszenierung im Münchner Marshall dafür entschieden, Jelineks Text stark zu kürzen. Das betont das Wir-Mantra der fünf Figuren, auf die sie die Textblöcke verteilen. In der Verdichtung wird das Belanglose der Totalität deutlich. Doch bleibt es bei dieser sprachlichen Zuspitzung, die sich nicht recht auf die Bühne zu übertragen vermag. Grau in Grau ist

die Warthalle, in der die fünf ebenfalls grau gekleideten Figuren auf bessere Zeiten warten und über ihre Zugehörigkeit und Identität philosophieren. Sie ziehen Nummern, werden aber niemals aufgerufen und tänzeln in Textwarteschleifen umeinander herum. Yannik Stöbener schuhplattelt sich in Lederhosen warm, Thomas Huber und Ulrike Willenbacher treten als überdrehter Marianne- und Michael-Verschnitt auf, Mathilde Bundschuh geht nervös als ergrautes Muttchen auf und ab und Sibylle Canonica durchschreitet die Warthalle im grauen Strickfrack wie Caspar David Friedrichs Wanderer das Nebelmeer. Deutsche Stereotype als Metaphern für Nationalismus, gepfercht in die Ineffizienz der grauen Bürokratie, das wird gleich zu Beginn deutlich. Dieser bierdimpfelige Albtraum ist jedoch zu kurz gegriffen in einer Zeit, in der die Rechte in der Mitte angekommen ist und aussieht wie du und ich. Da wabern die Textflächen wie Nebel über der Szene und hüllen sie in nichts als Belanglosigkeit. ||

## WOLKEN.HEIM.

Marshall | 6., 25., 31. Mai | 20 Uhr  
20. Juni | 19 Uhr | Tickets: 089 21851940  
www.residenztheater.de

Anzeigen

07. Mai 2019, 20 Uhr (Einführung 19.30 Uhr)  
Metropoltheater  
**Schuld und Schein - ein Geldstück**

09. Mai 2019, 20 Uhr  
**Arnulf Rating** (Kabarett)

17. Mai 2019, 20 Uhr  
**David Orlowsky, Alban Gerhardt**  
**Ohad Ben-Ari**  
(Beethoven, Poulenc, Debussy, Brahms, Ben-Ari)

23. Mai 2019, 20 Uhr (Jazz&More)  
**Norma Winstone** (vocals)  
**Glauco Venier** (piano)

05. Juni 2019, 20 Uhr (Einführung 19.30 Uhr)  
Theater a.d. Ruhr  
**Clowns 2½ von Roberto Ciulli**

**BÜRGERHAUS PULLACH**  
Heilmannstr. 2, 82049 Pullach i. Isartal  
Tel. 089 744 752-0; www.buergerhaus-pullach.de

© Kaupo Kikkas

Sommer  
szene 2019

International  
Performing Arts Festival

**NOW OR NEVER!**

17.–29. Juni

szene-salzburg.net

STADT | SALZBURG

LAND | SALZBURG

Bundeskanzleramt

Co-funded by the  
Creative Europe Programme  
of the European Union

apad

SZENE  
SALZBURG

# Lebendige Geschichtsstunde

Christine Umpfenbachs dokumentarischer Theaterabend »Die rote Republik« erinnert an die Revolution in Bayern.



Die Revolution stürmt voran (Lisa Schwarzer, Hardy Punzel) | © Jean-Marc Turmes

PETRA HALLMAYER

Zu Beginn zeigen uns die Spieler anhand eines Stadtplans den Verlauf des Demonstrationzuges durch München. Dann wird einem von ihnen eine Schiebermütze aufgesetzt, die ihm den Part von Ernst Toller zuweist. Mit charakteristischen Requisiten verwandeln sich alle reihum flugs in Aktivist\*innen der Revolution, darunter Erich Mühsam, die Frauenrechtlerin Anita Augspurg, die Kommunistin Hilde Kramer und die fast vergessene Sozialistin Sonja Lerch, die 1918 in ihrer Zelle in Stadelheim erhängt aufgefunden wurde.

Mit Schauspielstudenten der Theaterakademie hat Christine Umpfenbach ein dokumentarisches Theaterprojekt entwickelt, das an die Novemberrevolution und die Münchner Räterepublik erinnert, an jene Zeit, als es schien, dass utopische Träume mitten in Bayern Realität werden könnten. Wechselweise werden Fakten und Daten aufgelistet und mit kleinen Spielszenen illustriert. In einer lustigen Pantomime stellen die Akteure die Flucht der Königsfamilie nach. Sie erklimmen den leeren Sockel der

Bavaria, schwingen Reden, verlesen Proklamationen, fordern soziale Gerechtigkeit und freie Liebe. Umpfenbach unterstreicht in »Die Rote Republik« nicht zuletzt die Rolle der Frauen. Unterstützt von Erich Mühsam stellen Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann einen Antrag zur Errichtung von Frauenräten, der von den Gemäßigten abgewiesen wird. Und wenn die Schauspielstudentinnen kurz darauf das Claire-Waldoff-Lied »Raus mit den Männern aus dem Reichstag« schmettern, brandet tosender Applaus auf. Immer wieder wird das Dokustück von musikalischen Nummern aufgelockert. Gemeinsam machen alle die Bühne zum Dancefloor, tanzen lustvoll wild und singen die einstige DAF-Hymne »Verschwende deine Jugend«.

Zwischendurch steigen die Studierenden aus ihren Rollen aus und verbinden den historischen Rückblick mit ihren persönlichen Überlegungen und Geschichten. »Revolution ist geil!«, ruft einer, weiß aber nicht so recht, was er tun soll. Ein anderer erinnert sich an seine Großmutter, die gegen Pinochet kämpfte. Sie bekennen ihre Bewunderung für Greta Thunberg,

beklagen die Klimakatastrophe, zählen gute Gründe auf, auch heute auf die Barrikaden zu gehen und gestehen zerknirscht die eigene Passivität ein. Dabei zeigt sich zwar wieder einmal, dass »Authentizität« im Theater ohne eine klug verdichtende Inszenierung nur bedingt funktioniert, doch die privaten Einschübe machen Umpfenbachs geraffte Geschichtsstunde lebendig und rücken sie zumal an junge Zuschauer näher heran.

Die Revolutionäre auf der Bühne müssen für ihren Mut teuer bezahlen. Ihre Hoffnungen werden brutal zerschlagen. Aus dem roten Bayern wird schließlich die »Ordnungszelle« Deutschlands und eine Brutstätte des Nationalsozialismus. ||

## DIE ROTE REPUBLIK

Akademietheater | 14., 16. Juni | 19.30 Uhr  
Tickets: 089 21851970 | www.theaterakademie.de

# Statistisch tot, aber biologisch lebendig

Das Theater Viel Lärm um Nichts gräbt Karl Wittlingers Heimkehrer-Komödie »Kennen Sie die Milchstraße?« aus.

GABRIELLA LORENZ

Zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kehrt Samuel Kiefer in seine Heimat zurück. Und entdeckt seinen Namen auf einem Gefallenen-Denkmal. Zwar erkennen ihn die Dorfbewohner wieder, aber er hat keine Papiere mehr und kann deshalb seine Identität nicht beweisen. Der Amtsschimmel zeigt sich äußerst störrisch, dem statistisch Toten zu bescheinigen, dass er biologisch lebendig sei. Es habe so lang gedauert, »bis wir dich tot gehabt haben«, erklärt ihm der Verwaltungschef. Außerdem sei sein Tod ja »gemeinnützig« gewesen, die Nachbarn haben das Anwesen und den Besitz unter sich aufgeteilt. Die Verlobte hat einen anderen geheiratet.



Norbert Ortner (r.) kämpft als Sem um sein Leben, Joachim Bauer karikiert dessen Gegenspieler | © Hilda Lobinger

Samuel, genannt Sem, sieht nur einen Ausweg: mit den Papieren eines Fremdenlegionärs, der nun zwar biologisch tot, aber statistisch lebendig ist, in dessen Identität zu schlüpfen.

Das birgt Tücken. Denn dieser Johann Schwarz war ein polizeilich gesuchter Kleinkrimineller. Sem sitzt deswegen eine Haftstrafe ab und kann im bürgerlichen Leben nicht mehr Fuß fassen. Er gerät an schmierige Geschäftsfreunde des Verstorbenen und landet schließlich als Steilwand-Todesfahrer auf dem Jahrmarkt. Irgendwann flüchtet er freiwillig in eine Irrenanstalt, fährt dort die Milch aus und schreibt sein Leben als Schauspiel auf.

Als Komödie hat der Dramatiker und Fernsehautor Karl Wittlinger 1956 das Heimkehrer-Schicksal verpackt. »Kennen Sie die Milchstraße?« war sein größter Bühnenerfolg und in der Spielzeit 1958/59 das meistgespielte Theaterstück in Deutschland. Dankbares Rollenfutter für zwei Darsteller, auch die Kabarettisten Wolfgang Neuß und Wolfgang Müller spielten es in Wittlingers Regie in Berlin. Im Theater Viel Lärm um Nichts, das oft findig ist beim Ausgraben vergessener Klassiker, hat Andreas Seyferth das Stück im Stück heiter-satirisch inszeniert. Der Ort ist die Psychiatrie, wo Sem als begabter Fassadenkletterer nachts den Irrenarzt überrascht (der früher mal Schauspieler war), ihm sein Manuskript reicht und ihn überredet, es mit ihm gemeinsam in der Klinik aufzuführen.

Drei Stellwände reichen als Arztbüro (Bühne: Peter Schultze), das mit wenigen verschobenen Möbeln zu den weiteren Spielorten der Klinik-Vorstellung wird. Norbert Ortner ist ein eloquenter, agiler Sem von sehr gesundem Menschenverstand. Joachim Bauer zeichnet alle anderen Figuren – den Arzt, den Ratschreiber, einen italienischen Kneipenwirt, einen Steilwand-Motorradfahrer – in schnellen Verwandlungen mit Lust an der komischen Karikatur. Die Erzählstruktur von Sems überleitenden Erklärungen hat zwar nach gut 60 Jahren etwas Patina angesetzt, doch die Spielszenen illustrieren mit Witz seinen Kampf gegen die Bürokratie um sein Lebensrecht. Eine lohnenswerte Wiederentdeckung. ||

## KENNEN SIE DIE MILCHSTRASSE?

Theater Viel Lärm um Nichts | bis 8. Juni | Do bis Sa 20 Uhr  
Tickets: 089 82929079 | www.theaterviellaermunnichts.de

# Alles misslich, doch mit rosa Schärpe

Constanze Lindner powert sich durch ihr neues Kabarettprogramm »Miss Verständnis«.

Wer zu Constanze Lindner geht, sollte sich sturmfest anziehen – zumindest mental. Denn die Kabarettistin walzt wie ein Hurrikan alles nieder, was ihr in den Weg kommt, gerne auch die Zuschauer an der vordersten Front. Aber wer kann schon böse sein, wenn er von einer frisch gekürten »Miss Schwabing« auf und in den Arm genommen wird? Mit rosa Glitzerschärpe und

Diadem will sie ihre Danksagung loswerden, die herrlich ver-rutscht zur Persiflage branchentüblicher Preisverleihungsreden. Bis sie merkt, dass sie auf der falschen Veranstaltung ist. Das Publikum jedoch ist richtig, nämlich bei Lindners drittem Solo »Miss Verständnis«, das in der Lach & Schieß Premiere hatte.

Constanze Lindner fegt seit Jahren durch die Münchner Comedy-Szene, im Ensemble bei den Occams, als Moderatorin im Vereinsheim, und als Solistin. Im Laufe ihrer Karriere hat sie es zu einer ganzen Reihe von Miss-Titeln gebracht, der schönste ist sicherlich der ihres neuen Programms »Miss Verständnis«. Sie war aber auch schon »Miss Achtung«, »Miss Geburt« und sogar »Miss Lungen«. Dabei ist sie immer »das Stanzl« geblieben, das frei von der Leber weg drauflosredet – und zwar unaufhörlich. Ihr scheint nie die Puste auszugehen, nicht mal beim viertelstündigen Aerobic-Training mit Dauerquatschen, das allein schon beim Zusehen schweißtreibend wirkt.

Politische Satire ist nicht Lindners Sache, sie macht plakatives Typenkabarett. Fest verankert in ihrem Repertoire sind die hinterfotzige Strickjacken-Oma mit vielen bösen Wünschen für die ungeliebte Schwiegertochter und wenig Mitleid für den hochallergischen Enkel: Der Bub tut ihr zwar leid, »aber die Nüsse müssen ja weg«. Das liebensüchtige Mauerblümchen Cordula Brödkle mit Wollmütze, Brille und Zahnlücke schmeißt sich diesmal als Therapeutin hemmungslos an die Männer ran.

Fliegend wechselt Lindner die Rollen und erzählt aus ihrer Kindheit: Sie wollte den Goldfisch ihres Bruders zu Fischstäbchen verarbeiten, bekam dann statt des gewünschten Krokodils eine langweilige Schildkröte geschenkt, die seit 32 Jahren im Eisfach überwintert. In diversen Ferien hat sie gelernt: Es kommt nicht auf eine gute Bikinifigur an, sondern auf den passenden Urlaubsort. Während sie auf Ibiza zur »Miss Wal« ausgerufen wurde, schauen ihr die fetten Prolls in Calzone neidisch hinterher. Merke: Wer für seine Intelligenz die richtige Umgebung findet, kann Präsident von Amerika werden.

Mit Hilfe der Co-Autoren Michael Altinger und Alexander Liegl sowie der Regisseurin Gabi Rothmüller ist ein atemloses Programm entstanden, in dem das Powerbündel alle Register zieht. Und damit nicht noch mal eine Panne wie am Anfang passiert, übt Constanze Lindner am Ende die eigene Grabrede. Auf der dazugehörigen Schärpe steht: Miss you. || lo

## MISS VERSTÄNDNIS

Waldbühne West/Schlachthof | 23./25. Mai | 20 Uhr  
Tickets: 089 716064/72018264 www.waldbuehne-muenchen.de  
www.im-schlachthof.de | Termine und Tickets Umland:  
www.constanze-lindner.de, 01806 570070

# Unsterblicher Reiter

Judith Huber und Lea Ralfs präsentieren im Pathos Theater eine weibliche Lesart von Storms berühmter Novelle.

PETRA HALLMAYER

Der Titel klingt nicht nur für Feinde der sprachlichen Genderitis schräg. »Der Schimmelreiter\*in« heißt die erste gemeinsame Inszenierung von Judith Huber und Lea Ralfs. Die neuen Leiterinnen des Pathos Theaters befassen sich zur Wiedereröffnung mit einem Klassiker des Realismus. Storms Novelle erzählt die Geschichte von Hauke Haien, der gegen die Widerstände der abergläubischen Dorfbewohner einen neuen Deich bauen lässt und nach seinem Opfertod in der Sturmflut in den Köpfen des Volkes als Spukgestalt weiterlebt.

»Hauke Haien«, erklärt Ralfs, »gilt als ein Prototyp der Männlichkeit. Wir wollen einen weiblichen Blick auf diesen so männlichen Helden werfen, der uns beide schon immer fasziniert hat.« In der Literaturwissenschaft wurden in jüngerer Zeit zumal die inneren Defizite der Figur beleuchtet. »Eine selbstische Männerkopfezeugung« nannte Volker Hoffmann dessen Deichbau, eine »narzisstische Größenfantase« als Abwehrkonstrukt gegen die Gewalt der Natur sah Regina Fasold darin.

Die Regisseurinnen möchten die Geschlechterbilder zum Tanzen bringen. »Für uns hat dieser Mann, der unbeirrbar seine Vision verfolgt, für den Fortschritt und sein Werk kämpft, auch sehr weibliche Seiten. Die wollen wir sichtbar machen und zugleich Storms Frauenfiguren stärken.«

Bis auf den Musiker Mathias Götz und Dennis Fell-Hernandez, einen Schauspieler mit Downsyndrom des Inklusionstheaters Freie Bühne München, mit dem das Pathos eine längerfristige Kooperation plant, besteht das Ensemble ausschließlich aus Frauen. Das Regieduo wird auf der Bühne die Funktion von Storms Rahmenerzählern übernehmen.

Statt die Novelle nachzuerzählen, greift die Inszenierung Themenblöcke heraus: den Kampf des Einzelnen gegen eine Gemeinschaft, die sein Werk boykottiert, des Menschen gegen die Natur, die sich einem rationalistischen Weltbild widersetzende Macht von Mythen und Ritualen.

Es wird eine Geisterbeschwörung geben, variierte Volkstänze und ein Dorffest, bei dem auch die Zuschauer mit an der Tafel sitzen dürfen. Die spukhaften Elemente sollen vor allem atmosphärisch spürbar werden. Durch Nebel, Meeresrauschen, Posaunenmusik, das Spiel mit Klangeffekten und Scheinwerferlicht, das durch die entmauerten Fenster der frisch renovierten Räume fällt, die für die Regisseurinnen »eine ganz zentrale Rolle« spielen. »Ich glaube«, meint Lea Ralfs, »es wird ein sehr stimmungsvoller, aufregend facettenreicher, manchmal elegischer, aber auch lustiger Abend.« Schon über den Titel kann sie selbst herzlich lachen. ||



Judith Huber und Lea Ralfs (v.l.) auf der Suche nach der Frau im Schimmelreiter | © Huber/Ralfs

**DER SCHIMMELREITER\*IN**  
**PATHOS Theater | 16.–18. Mai | 20 Uhr**  
 Tickets: 0176 60273531 | www.pathosmuenchen.de

# Mitmachen ist alles

Z Common Ground wandelt eine Gewerbefläche in Laim in ein großes Experimentierfeld um.

CHRISTIANE WECHSELBERGER

Zwischennutzungen stehen in einer Stadt wie München, die nie genug Raum für freie Kunst hat, hoch im Kurs. Leider kommen sie oft der Sparte zugute, auf die eher die Bezeichnung Wirtschaft als kreativ passt. Für »Z Common Grounds« scheint das nicht zu gelten, hat sich doch eigens der Verein zur Förderung urbaner Kunst gegründet und bespielt einen Monat lang die 4000 Quadratmeter eines ehemaligen Gewerbehofs in Laim. Vereinszweck ist es, »kulturelle Vielfalt in München zu stärken und kreative Freiräume für Künstler\*innen jenseits der etablierten Institutionen zu schaffen«. Wie das Volkstheater in dieses Konzept passt, das mit einer Radikal-jung-Produktion dort gastierte, und zwei Inszenierungen der durchaus etablierten



Vincent Redetzki auf der Suche nach Werther | © Judith Buss

Kammerspiele, verwundert da. In der Pressemeldung ist zu lesen, die städtischen Bühnen fungierten als »Partnerinstitutionen«, wie auch das Lenbachhaus. Was sicher auch mit personellen Verknüpfungen zu tun hat. Mit Daniel Man befindet sich ein etablierter Künstler im Vorstand des Vereins, der im Lenbachhaus vertreten ist. Unter den Gründern des Vereins ist auch Astrid Weindl, die die Galerie »Die Färberei« in Untergiesing ins Leben rief. Und Loomit, Münchens Graffiti-Künstler Nummer eins. Die bildende Kunst ist also stark vertreten.

Von einigen Aktionen werden Besucher nur noch die Ergebnisse zu sehen bekommen, starteten sie doch schon lange vor der offiziellen Öffnung für das Publikum am 1. Mai.

Zum Beispiel »Die Ästhetik der Kontaktaufnahme« vom Department für öffentliche Erscheinungen, das fragt: »Wie würden Sie sich verhalten, wenn die Schere zwischen Arm und Reich noch weiter auseinander geht?« Die Teilnehmer sollten ein Transparent mit einer von drei möglichen Antworten (kämpfen, zahlen, mogeln) aus einem Fenster oder vom Balkon ihrer Wohnung hängen. So sollte auch der Kunststandort Z Common Ground sichtbar werden.

Regelmäßige »Kunst«-Führungen über das Gelände sollten Interessierten einen Einblick geben. Ansonsten spielt mitmachen eine große Rolle im Programm. In Workshops können Kinder und Jugendliche am offenen Tanztraining teilnehmen oder bei »Frei(t)räume« das Gelände gestalten. Erwachsene können sich am Repair Café für Demokratie der Hochschule München beteiligen oder in der Speaker's Corner ihre Meinung sagen, bei »Training for the future« zukünftige Bewegungsabläufe erproben oder sich in kollaborativen Videoexperimenten fallen lassen. Wer es nicht so mit dem Mitmachen hat, besucht eine der Performances oder Lesungen oder schaut sich eine der Kammerspiele-Produktionen an. Jonny-Bix Bongler setzt sich in »Werther's quest for love« mit alternativen Erzählungen von Männlichkeit auseinander. Kinan Hmeidan fragt in »For the last time« nach der Veränderung von inneren und äußeren Lebenswelten. Was von den partizipativen Projekten bleibt, wird die Zukunft zeigen. ||

**Z COMMON GROUND**  
**Z Common Ground | Zschokkestr. 36 | 1. Mai bis 2. Juni**  
 Do bis Sa 14–21 Uhr, So 12–18 Uhr | Eintritt frei | Programm:  
 www.z-common-ground.de

## || VORMERKEN! ||

16.–18., 22., 23., 25. Mai

**36 STUNDEN**

**Teamtheater** | Am Einlaß 2a | 20 Uhr | Tickets: 089 2604333  
 www.teamtheater.de

Am 24. Mai wird im Deutschen Theatermuseum am Hofgarten die Ausstellung »Ich denke ja gar nichts, ich sage es ja nur.« Ödön von Horváth und das Theater« eröffnet (bis 27. November, Bericht folgt). Aus diesem Anlass zeigt das Teamtheater eine Kooperation mit der Ödön-von-Horváth-Gesellschaft in Murnau, die Geschichte von Agnes Pollinger. Horváth erzählt in seinem ersten Roman »Sechsendreißig Stunden« wie in seinen Dramen von einem Fräulein am Ende der Nahrungskette, arbeitslos, aussichtslos, hoffnungslos. Letzteres nicht ganz, denn Horváths Frauenfiguren erhalten sich immer eine Portion Optimismus, einen Glauben an die unwahrscheinliche Möglichkeit, dass auch sie einmal Glück im Leben haben werden, hier in Gestalt des Kellners Eugen Reithofer. Georg Büttel inszeniert mit Pia Kolb und Max Pfnür einen satirischen Wirtschaftskrisenreigen um zwei Leben, eine Liebe und den Gurkensalat.

16.–29. Mai

**UNTER DEM MILCHWALD**

**Metropoltheater** | 20 Uhr (sonntags 19 Uhr, nicht 20. und 24. Mai) | Tickets 089 32195533 | www.metropoltheater.com

Gerade erst wurde »Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke« zu den Deutschen Privattheatertagen nach Hamburg eingeladen. Dem Gesetz der Serie folgend stehen die Chancen gut, dass die Inszenierung von Gil Mehmert einen Preis bekommt, wie vorher schon »Das Abschiedsdinner« (2017) oder eben 2014 Ulrike Arnolds zauberhafte Umsetzung von Dylan Thomas' »Unter dem Milchwald«. In einem drehbaren Kasten hausen die Bewohner von Llareggub, dem fiktiven walisischen Küstenort, den Thomas in seinem Hörspiel mit allerhand skurrilen Bewohnern bevölkerte. Da träumt die Witwe Mrs Ogmores-Pritchard von ihren dahingeschiedenen Männern und der blinde Kapitän von seiner toten Mannschaft. Leiche und Totengräber, Pfarrer und Lehrerin zieht es zueinander, vor allem aber zieht es alle magisch in den Milchwald, wo sinnliche Versprechungen locken und alles möglich ist.

8., 17., 30., 31. Mai, 2., 15., 21. Juni

**IM WEISSEN RÖSSL AM STARNBERGER SEE**

**Hofspielhaus** | Falkenturmstr. 8 | 20 Uhr (2. Juni 18 Uhr)  
 Tickets: 089 24209333 | www.hofspielhaus.de

Moses Wolff hat sich hingesetzt und den Schwank von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg um allerlei Liebeshändel in einem Hotel zu einer Revue umgearbeitet. Damit eifert er einer großen Tradition nach, erlangte das »Weiße Rössl« doch 1930 als Revueoperette mit der Musik von Ralph Benatzky Berühmtheit. In der Nachkriegszeit Objekt seichter Unterhaltungsfilm bekam der Stoff 1994 durch die Inszenierung in der Berliner Bar jeder Vernunft mit den Geschwistern Pfister Kultstatus und fand wieder auf deutsche Bühnen. Ob der Zahlkellner Leopold in Wolffs Fassung auch nicht zuschauen kann, wenn die von ihm geliebte Wirtin Josepha dem Dr. Siedler schöne Augen macht, wird sich zeigen. Liederhändler und Musikkabarettist Christoph Theußl bürgt jedenfalls nicht nur für berauschte Melodien, sondern auch für genug Schrägheit in der Musik.

## LYRIK

### WIE ES WEITERGING

Die Frau verwaltete die Welt, der Marp verzierte sie.  
Man litt ihn wohl, leitete ihn an, gab ihm ein Portfolio  
Pronomen. Das leider, wie sich zeigte, nicht ganz  
vollständig war. Doch war er immer mitgemeint. Ja.  
So kam er vor. Er schloss sich den Pronomen an.  
War gut und aufmerksam, sehr nett, zuweilen aber  
auch bekümmert. 2018: Eine dolle Sache erschien  
in der Kette der Signifikation: die Hummel, die Grube,  
der Hering. Dies war der Dreiteiler der künftigen Welt.  
Raumschiffe landeten und packten das alles wieder ein.

### MONIKA RINCK

© Kookbooks, 2019 | mit freundlicher Genehmigung

**MONIKA RINCK:**  
**ALLE TÜREN. GEDICHTE**  
kookbooks, 2019 | 120 Seiten | 19,90 Euro

### TINA RAUSCH

Monika Rinck ist eine Klasse für sich. Während einigen Persönlichkeiten aus Kunst, Kultur und Politik nichts Originelleres in den Sinn kommt, als per Unterschrift ein Ende des »Gender-Unfugs« zu fordern, präsentiert sie in ihrem opulenten Lesebuch eine eigene elegante Lösung. In den Essays und Vorträgen nutzt die Lyrikerin zuweilen das türkische Gendering, bei dem die mit -ler oder -lar gebildeten Plurale sämtliche Geschlechter miteinschließen. Und dass Begriffsbildungen wie Autorlar und Schriftstellerler ad hoc einleuchten, sowohl leise für sich gelesen als auch laut vorgetragen angenehm, ja geradezu poetisch klingen, versteht sich bei einer Kleist-Preisträgerin von selbst.

Dass Rinck zudem in der Fußnote auf ihre Kollegin Ann Cotten verweist, deren polnisches Gendering sie inspirierte, kommt wiederum Christian Metz zupass: Rinck und Cotten sind neben Jan Wagner und Steffen Popp die vier wichtigsten Vertreterler – bei ihm Vertreter\*innen genannt –, an denen der Literaturwissenschaftler seine Monografie »Poetisch denken« entfaltet. Diese so kundige wie faszinierend lustvolle Analyse wolle nicht als »Touristenführer durch die Weiten der bunten Lyriklandschaft« geleiten, sondern vielmehr Porträts von vier aktuellen poetischen Schreib- und Denkweisen zeichnen. So



»Poetisch denken«: Die Monografie des Literaturwissenschaftlers Christian Metz öffnet »Alle Türen« zur Lyrik von Monika Rinck und liefert das Rüstzeug, um mit ihr nach »Champagner für die Pferde« zu rufen. Im Mai kommt die Poetin ins Lyrik Kabinett.

zeigt Metz beispielhaft auf, wie sich in der Folge von Popliteratur und lyrischer Avantgarde um 2000 eine innovative Generation von Dichterinnen und Dichtern formierte. »Poetisch denken«, das von Steffen Popp ausgerufene Motto, versteht sich dabei als (Diskurs-)Vorhaben, Appell – und Lebenseinstellung. Wenn indes sein eigenes analytisches Vorhaben gut gehe, schreibt Metz, »dann bilden diese Lektüren nicht den Schlusspunkt, sondern den Ausgangspunkt einer weiteren Auseinandersetzung mit der Gegenwartslyrik.« Es geht gut: Die in jeder Zeile spürbare Begeisterung für Poesie allgemein und für diese vier Autorlar im Besonderen steckt an – zumal Metz gedankliches Rüstzeug entwickelt, das auch Lyrik-Unerfahrener ermutigt, in Originaltexte einzutauchen.

Das optimale Sprungbrett also, um in »Champagner für die Pferde« zu baden, einem 500 Seiten starken Lesebuch, das Monika Rinck gemeinsam mit ihrer kookbooks-Verlegerin Daniela Seel für den S. Fischer Verlag zusammengestellt hat. Neben Gedichten, Essays, Kolumnen, Beiträgen aus über 15 Jahren erlaubt die hier erstmals veröffentlichte münstersche Poetikdozentur »Zur Theorie und Praxis der Dichtung« fundierte Einblicke in Rincks (lyrischen) Kosmos – aufgeteilt in die Themen Ansprechen, Schwimmen, Schlafen, Verkörpern

# Lust auf Lyrik

und ergänzt ums Sammeln. Darin vergleicht die leidenschaftliche Schwimmerin ebendiese Kunst mit der des Lesens und Schreibens und kommt – mit Wenden bei Platon, Carolin Emcke, Roland Barthes und dem amerikanischen Schwimmtrainer und Autor Terry Laughlin – zu dem Schluss: »Wenn eine Schwimmfibel dazu in der Lage ist, meinen Schwimmstil zu verbessern, ist ein gutes Gedicht auch in der Lage, meine Sprache zu verbessern.«

Gute neue Gedichte finden sich in dem parallel zum Lesebuch erschienenen Band »Alle Türen« – wobei eine scharfe Genretrennung bei Rinck nicht greift: »Rinck-Lektüre bedeutet«, so Metz, »sich an verschiedenen Stellen in das fortlaufende Gespräch zwischen Theorie und Poesie einzuklinken, um hier und da ein paar Gesprächsfetzen aufzuschnappen.« So richtet sie ihr »Widmungsgedicht« dezidiert an einen gewissen »Manni«, der ihr Kabel hätte zurückgeben müssen – und erläutert für alle anderen in Klammern: »Zeilen in der zweiten Person: Es ist immer der Leser gemeint. Es sei denn, Manni ist gemeint. Er hat die Kabel mitgenommen.« Über das fehlende Gendering tröstet ein kleiner Zyklus an anderer Stelle hinweg, in dessen Zentrum die Frau und der von Rinck – respektive dem lyrischen Ich – erschaffene »Marp« steht. Etwas »abjekt« geraten, verhält er sich fortan nicht immer wie gewünscht. Aber er trägt ja auch schwer daran, nicht genug Pronomen abbekommen zu haben und immer mitgemeint zu sein (siehe Gedicht auf dieser Seite). In »Alle Türen auf, Putzi« bezieht sich Rinck auf Fernando Pessoa alias Álvaro de Campos. Welchen Einfluss der portugiesische Schriftsteller auf ihr Schreiben und Denken hat, verrät die Poetin am 15. Mai in der Reihe »Zwiesprachen« im Lyrik Kabinett.

Wie sich indes die gegenwärtige deutschsprachige Lyrikzene untereinander inspiriert, miteinander vernetzt und schreibt, lässt sich wunderbar bei Metz nachlesen. Monika Rinck sei die »stille Monarchin«, schreibt er in »Poetisch denken«; der Georg-Büchner-Preisträger Jan Wagner der »Meister der Form«; die sämtliche Möglichkeiten ausreizende Ann Cotten »die große Ausnahme«; und Steffen Popp, der jüngst in seinem Fanbook »Spitzen« Gedichte all der Kolleginnen und Kollegen versammelte, die ihn persönlich in den vergangenen zwanzig Jahren beeindruckt haben, das »Extrem der Gegenwartslyrik«. Zusammen sind sie vier Vertreterler einer neuen, selbstbewussten Lyrik, die Lust macht, selbst poetisch zu denken – und zu leben. ||

**MONIKA RINCK:**  
**CHAMPAGNER FÜR DIE PFERDE. EIN LESEBUCH**  
Hrsg. v. Monika Rinck und Daniela Seel | S. Fischer, 2019  
528 Seiten | 24 Euro

**MONIKA RINCK:**  
**ALLE TÜREN. GEDICHTE**  
kookbooks, 2019 | 120 Seiten | 19,90 Euro

**CHRISTIAN METZ:**  
**POETISCH DENKEN. DIE LYRIK DER GEGENWART**  
S. Fischer, 2018 | 432 Seiten | 20 Euro

**ZWIESPRACHE:**  
**MONIKA RINCK ÜBER FERNANDO PESSOA**  
**Lyrik Kabinett** | Amalienstr. 83 Rgb. | 15. Mai | 20 Uhr

Anzeige

Stefan von der Lahe  
**Hochamt in Neapel**

Während in den Armenvierteln von Neapel ein stiller Tod seine unschuldigen Opfer sucht, geschehen in Rom brutale Morde. Der römische Commissario Bariello muss feststellen, dass er gegen die Verantwortlichen und ihre Netzwerke kaum ankommt. Erst als er dem neapolitanischen Weihbischof Montebello begegnet, der einer archäologischen Sensation und einem kirchengeschichtlichen Skandal auf der Spur ist, lichtet sich der Nebel. Doch je klarer sie beide sehen, umso apokalyptischer erscheint das Ausmaß der Bedrohung.

365 Seiten. Klappenbroschur € 19,95  
ISBN 978-3-406-73133-4

Ulrich Woelk  
**Der Sommer meiner Mutter**

Sommer 1969. Der elfjährige Tobias fiebert am Stadtrand von Köln der ersten Mondlandung entgegen, während sich seine eher konservativen Eltern mit den neuen, politisch engagierten und flippigen Nachbarn anfreunden. Deren dreizehnjährige Tochter Rosa bringt Tobias nicht nur Popmusik und Literatur bei, und zwischen den Ehepaaren entwickelt sich eine wechselseitige Anziehung. Aber die Liebe geht andere Wege, als vermutet. Und so erleben Tobias und seine Mutter beide eine erotische Initiation ...

189 S. Geb. € 19,95 ISBN 978-3-406-73449-6



Oliver Leeb: Lesung ...

# Dichtung und Musik

Eine besondere Lesereihe kombiniert Texte von Oskar Maria Graf und avantgardistische Volksmusik.



... mit Musik von Josef Eder | © Hans Profi (2)

CHRISTIANE WECHSELBERGER

In der Ecke, vor der schwarzen Wand mit den weißen Graffiti, stehen und sitzen immer die Musiker, daneben steht ein kleiner Tisch mit Lampe und Mikro. An dem wird vorgelesen, und dann spielt die Musik. Der Bruch zwischen der punkigen Bar Riffraff in Obergiesing und dem Metier der Literaturlesung könnte nicht größer sein. Vordergründig zumindest. Doch das Objekt der Lesereihe, die hier seit ziemlich genau zwei Jahren einmal im Monat bei freiem Eintritt stattfindet, ist immer dasselbe: Oskar Maria Graf. Der Lederhosenträger. Der Biertrinker. Der Anarchist. Der Bayer. Der Schriftsteller. Der Exilant. Der Liftboy. Der Soldat. Der Lyriker. Der Befehlsverweigerer. Der Dramaturg. Der Sozialist. Der New Yorker. Einer, der zwischen allen Stühlen saß.

Im Werk des Bäckersohns Graf vom Starnberger See finden sich unterschiedlichste Facetten. Ob es Graf und die Erotik, Graf und die Bayern, Graf und die Anarchie, Graf und das Land oder Graf und die Stadt heißt, die Mitglieder der Oskar Maria Graf-Gesellschaft finden zu jedem Thema passende Texte. Entstanden ist die Reihe anlässlich von Graf's 50. Todestag, erzählt Oliver Leeb, der über den Oskar-Maria-Graf-Stammtisch im Wirtshaus Fraunhofer zur Gesellschaft stieß. Es gab zwar schon immer einmal im Jahr eine Graf-Lesung im Literaturhaus, »mit berühmten Lesern halt«. Aber Oliver Leeb dachte sich, dass die Gesellschaft selber was machen sollte. Im Riffraff landeten sie, weil er den Wirt Florian Falterer kannte. Um die avantgardistische Volksmusik kümmert sich Josef Eder, der sonst als Tänzer, Choreograf und Schauspieler unterwegs ist, aber auch ein paar Instrumente spielen kann und es mit seinem Netzwerk schafft, immer wieder neue Musiker zu gewin-

nen. Mit Stefan Straubinger (Spui'maNovas, Schrammelmusik), Maxi Pongratz (Kofelglschroa) und Simon Ackermann (Zwirbeldirn) gehört er zur musikalischen Stammesbesetzung.

Damit sind die Musiker deutlich bekannter als die Vorleser. Abwechselnd mit Katrin Sorko, ebenfalls aus dem Vorstand der Graf-Gesellschaft, liest Oliver Leeb die Geschichten ihres Lieblingsautors. Was ihn an dem Dichter am meisten fasziniert, ist, »wie zerrissen der oft war und wie er sich durchgekämpft hat durch sein Leben«. Was nicht heißt, dass Graf's Geschichten deprimierend sein müssen. Düster, ja, aber manchmal auch so unglaublich lustig, dass man vor Lachen vom Barhocker fallen möchte. Wie bei »Der unentwegte Zivillist«. Darin schlängelt sich ein Chauffeur aus Wien während des Ersten Weltkriegs geradezu haarscharf an der Front vorbei und genießt das gute Leben. Erinnert ein wenig an Schweijk, nur nicht so treuherzig.

Die Texte dürfen schon auch anstrengend sein, meint Oliver Leeb. Zu den Lesungen kämen auch Leute, die Graf's Werk gut kennen. Aber weil die Veranstaltungen keinen Eintritt kosten (für die Musiker geht ein Hut rum) eben auch Laufpublikum. »Manche gehen auch, wenn sie zufällig da sind, andere finden es schön, dass sie unverhofft in eine Veranstaltung geraten sind.« Einmal waren drei da, die ständig gequatscht

und rechte Ansichten von sich gegeben haben. Ausgerechnet am Abend mit dem Thema Exil, als der syrische Musiker Abathar Kmash mit seiner Oud dabei war. Einer der drei hat sich dann doch fürs Thema interessiert und mit dem Veranstalter diskutiert. Ihm war vorher nicht klar gewesen, dass auch Deutsche mal flüchten mussten. Man möchte gern glauben, dass Graf hier zum Umdenken beigetragen hat.

Nach der ersten Lesereihe wollten sie eigentlich aufhören, aber das Publikum meinte, sie sollten weitermachen. Also sind sie geblieben. Am 28. Mai geht »Uns kann nur die Revolution retten« mit »Die blutigen Wochen von München« zu Ende. Im Juni und Juli geht es dann mit dem Thema Graf und die Religion weiter. Graf hätte es im Riffraff wahrscheinlich gefallen, nur die winzigen Steingutkrügerl, in die gerade eine Viertel Maß reinpasst, die hätten ihm nicht behagt. ||

## UNS KANN NUR DIE REVOLUTION RETTEN

Riffraff | Tegenseer Landstr. 96 | **28. Mai** | 20 Uhr  
**OSKAR MARIA GRAF. BAYERISCH. EROTISCH.**  
 Z Common Ground | Zschokkestr. 36 | **25. Mai** | 20 Uhr  
 Tickets: Abendkasse

Anzeige

## Musik-Arena

26.06. <b>Walk Off the Earth</b>	09.07. <b>Beth Hart</b>
27.06. <b>Yung Hurn</b>	& <b>Kenny Wayne Shepherd</b>
28.06. <b>Powerwolf</b>	10.07. <b>STING</b> (ausverkauft)
& <b>Equilibrium</b>	11.07. <b>Schmidbauer</b>
29.06. <b>Dieter Thomas Kuhn</b>	& <b>Kälberer mit</b>
30.06. <b>Deine Freunde</b>	<b>Stefan Detti</b>
01.07. <b>Midnight Oil</b>	12.07. <b>Tears for Fears</b>
02.07. <b>TOTO</b>	& <b>Alison Moyet</b>
03.07. <b>Samy Deluxe</b>	13.07. <b>Nena</b>
04.07. <b>Django 3000</b>	14.07. <b>RIN</b>
& <b>Bukahara</b>	15.07. <b>Loreena McKennitt</b>
05.07. <b>James Morrison</b>	16.07. <b>Xavier Rudd &amp; Band</b>
& <b>Matt Simons</b>	<b>John Butler Trio</b>
06.07. <b>Fiva &amp; Granada</b>	17. & 18.07. <b>EAV</b> (ausverkauft)
07.07. <b>Tom Odell</b>	19.07. <b>Moop Mama</b>
& <b>Malik Harris</b>	20.07. <b>Max Herre</b>
08.07. <b>EAV</b> (Zusatzkonzert)	21.07. <b>Willy Astor</b>

# Tollwood

26.6. – 21.7.2019



## Reicht leicht!

Olympiapark Süd  
München

ENTRITT FREI  
Theater

27. - 29.6. „Alice on the Run“  
Theater Titanick

4. - 6.7. „FierS à Cheval“  
Cie des Quidams

11. - 13.7. „Vénus“  
L'Homme debout

18. - 20.7. „D-Construction“  
Cie Dyptik

Konsumtempel  
Weil immer mehr  
immer weniger Sinn macht.

0700-38 38 50 24

www.tollwood.de

Bitte nutzen Sie öffentliche Verkehrsmittel!



# Keine Bettelktüre

Clemens J. Setz holt das Verunsichernde an die Oberfläche, das jeder heilen Welt innewohnt.

CORNELIA FIEDLER

Clemens J. Setz ist ein Unruhestifter. Zwar sind seine Bücher und Theaterstücke alles andere als Horror- oder Psychothriller. Da fließt kein Blut, und niemand ist durch und durch fies in den verschrobenen Erzählungen des 1982 geborenen Österreicher. Dennoch lassen sie einen wesentlich schlechter einschlafen als das literarische Treiben manches Serienkillers.

Wenn Setz zum Beispiel in »Kvaløya«, der dritten Erzählung aus »Der Trost runder Dinge« die Reise einer jungen Frau ins dunkle, winterliche Norwegen schildert, ist da nichts Verunsicherndes, eigentlich. Okay, sie reist zwar mit einem Or, und es bleibt ziemlich unklar, wer oder was dieses Or überhaupt sein soll. Aber es passiert nichts richtig Schlimmes – es ist einfach kompliziert. Die Hotelangestellten sind überfordert, sie fürchten, Gäste könnten sich durch das Or beeinträchtigt fühlen. Das Or will keinen Schal anziehen, obwohl es bitterkalt ist. Ein vielleicht interessanter Flirt in einer Kneipe wird

vom Or vereitelt. Aber irgendwo tief unter der leichten, empathischen Schilderung der Erzählerin läuft eine zweite Spur mit, die von Abhängigkeit erzählt, vom Verhältnis zwischen helfendem Menschen und hilfsbedürftigem, kleinem fremden Wesen. Verstörend ist die Möglichkeit der Gewalt, die dieser Beziehung innewohnt wie der zwischen Erwachsenen und Kindern und die Setz immer wieder fast verlockend aufscheinen lässt.

Jede Erzählung reißt ein kleines Fenster auf in eine Welt, die ihrer eigenen Logik folgt, der radikal subjektiven Logik der jeweiligen Hauptfigur. Da ist der nerdige Schriftsteller, der sich in eine fast manische Recherche über einen Psychriepatienten und Künstler stürzt, die ihn eines schönen Abends fast den Verstand kostet. Da ist die sympathische Krankenschwester mit dem fatalen Hang zur Kindesentführung. Da ist der mutmaßliche Kriminelle, der sich Zugang zum angeblichen Haus seiner Kindheit verschafft und dessen Opfer sich als unberechenbarer und gewalt-

bereit entpuppen als er selbst. Immer gerät irgendetwas aus dem Gleichgewicht in den Erzählungen des Schriftstellers, der 2011 den Preis der Leipziger Buchmesse für »Die Liebe zur Zeit des Mahlstädter Kindes« erhalten hat. Und wie es eben in einer Gesellschaft läuft, in der die menschlichen Werte und die allzu menschliche Praxis meilenweit auseinanderklaffen, ist oft nicht schön, was dann zum Vorschein kommt. Dennoch ist das Scheitern nicht immer Programm in »Der Trost runder Dinge«. Manchmal dürfen Geschichten unerwartet gut ausgehen, minimal tröstlich, wie schon der Titel des Buches verspricht. Nur eben gut auf eine Art, die das Kaputte darunter nicht vergessen macht.

Die Unruhe, die beim Lesen aus den Zeilen aufsteigt, erinnert ein bisschen an dieses Schwindelgefühl, wenn man für einen kurzen durchlässigen Moment realisiert, dass man auf einer sehr unwahrscheinlichen Materiekugel steht, die durch ein dunkles lebensfeindliches Weltall rauscht. Setz spielt mit eigenen eigenwilligen Stilen und Erzählweisen, mal hypergenau, mal schwergängig zeichenhaft, dann wieder von unerwartet leichtem Humor getragen. So abwegig manche Wendung in seinen Erzählungen wirkt, ist doch immer klar, dass das eigentlich Seltsame und Widersprüchliche die Welt ist, in der wir leben. Setz holt es an die Oberfläche. ||



**CLEMENS J. SETZ:**  
DER TROST RUNDER DINGE. ERZÄHLUNGEN  
Suhrkamp, 2019 | 320 Seiten | 24 Euro

# Die Räterepublik und ihr Verhältnis zum Judentum

Michael Brenner zeichnet ein erhellendes, verstörendes Panorama Münchens zu Beginn der Zwanzigerjahre.

FRANZ ADAM

»Irgendetwas braut sich in Bayern zusammen und niemand scheint genau zu wissen, was dies ist«, notierte US-Botschafter Alanson B. Houghton 1921 in Berlin in sein Tagebuch. Was »dies« war, beschreibt der Münchner Professor für jüdische Geschichte und Kultur Michael Brenner in seiner Studie, die sich zum 100. Jahrestag der Räterepublik mit den Ereignissen in München vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Hitler-Putsch 1923 aus einer besonderen Perspektive befasst: Im Fokus stehen zum einen die politischen Protagonisten und ihr Verhältnis zum Judentum, zum anderen die Reaktionen ihrer nichtjüdischen Umwelt und der jüdischen Gemeinschaft; Brenner will diese, wie er schreibt, bislang zumeist ausgeblendeten Aspekte beleuchten und das vielfach erforschte Geschehen stärker im Kontext der jüdischen Geschichte verorten.

Vom Pazifisten Kurt Eisner über den Spiritualisten Gustav Landauer, den Anarchisten Erich Mühsam und den Sozialisten Ernst Toller bis zum Kommunisten Eugen Leviné passieren

diametrale Charaktere Revue, die sich vom Judentum längst entfernt hatten und bei der bürgerlichen jüdischen Gemeinde Münchens auf dieselbe Ablehnung stießen wie im übrigen konservativen Teil der Bevölkerung. Von »jüdischer Revolution« also keine Spur. Den Wandel nach der blutigen Niederschlagung zeichnet Brenner anhand ausgewählter Schicksale nach. Die vor dem Krieg offene, kunstsinnige Stadt mutiert dabei schleichend zum Hort der Reaktion, zur »Stadt Hitlers«, wie Thomas Mann 1923 bemerkte. Das Ausmaß der Verrohung aller Lebensbereiche ist hier aus einer klug gewählten Basis bekannter und unbekannter Quellen nachzulesen: eine deprimierende Lektüre, die den Blick in einen Abgrund aus politischer Verblendung, Antisemitismus und krimineller Energie öffnet. Eine fatale Rolle spielen dabei die offen republikfeindlichen Aktionen des protestantischen Ministerpräsidenten Gustav von Kahr, etwa seine Versuche, die »Ostjuden« des Landes zu verweisen – unterstützt von einer Justiz, die vor Rechts-



beugung nicht zurückscheut, und vom Münchner Polizeipräsidenten Ernst Pöhner, der den Terror von rechts deckt und fördert. Unterstützt aber auch von einer konservativen intellektuellen Elite und ihren Presseorganen wie dem »Bayerischen Vaterland«, das dem »Juden Eisner« und seinem jüdischen Sekretär Fechenbach »ein ungeheures Verbrechen am deutschen Volke« vorwarf und damit die ideologische Stoßrichtung vorgab (ob die Einführung von Achtstundentag und Frauenwahlrecht gemeint war, bleibt unausgeführt).

Deprimierend ist auch die Rolle der katholischen Kirche in dieser »namenlosen jüdi-

schen Tragödie«, vor der der Religionsphilosoph Martin Buber früh warnte. In Kardinal Michael Faulhaber fanden die Münchner Juden keinen Verbündeten, pflegte er doch selbst den theologisch fundierten Antisemitismus der Zeit, auch wenn er dessen »rassische« Variante missbilligte. Und dann betritt auch noch der jüdische, zum Katholizismus konvertierte Publizist Paul Nikolaus Cossmann die Bühne, der in seinen »Süddeutschen Monatsheften« nicht müde wurde, die »Dolchstoßlegende« zu kolportieren, was freilich auch ihm nichts nützte: Der unfreiwillige Wegbereiter Hitlers fand sein tragisches Ende im Lager Theresienstadt.

Woher dieser kollektive Wahn? Auch Brenner kann es letztlich nicht beantworten. Was bei ihm zu kurz kommt, ist die Rolle des antisemitischen Bayreuther Kreises und seiner Wagner-Ideologen, die das Münchner Musik- und Kulturleben schon vor dem Ersten Weltkrieg dominierten. Jedenfalls ist ihm ein erhellendes, verstörendes Panorama Münchens zu Beginn der Zwanzigerjahre geglückt. Seine jüdischen Quellen, darunter der orthodoxe, konservative (und einen Wagner-Vornamen tragende) Kommerzienrat Siegmund Fraenkel oder die Anwälte Philipp Löwenfeld und Max Hirschfeld sprechen für sich.

Auch die um Unterstützung gebetenen Amerikaner haben den Münchner Juden am Ende nicht geholfen. Die freilich selbst schon beschwichtigenden Berichte des Generalkonsuls Robert Murphy nach Washington stießen offenbar auf Desinteresse. ||

**MICHAEL BRENNER:** DER LANGE SCHATTEN DER REVOLUTION. JUDEN UND ANTI-SEMITEN IN HITLERS MÜNCHEN 1918-1923  
Suhrkamp/Jüdischer Verlag, 2019  
400 Seiten | 28 Euro

## IMPRESSUM

**Herausgeber**  
Münchner Feuilleton UG (haftungsbeschränkt)  
Breisacher Straße 4 | 81667 München  
Tel.: 089 48920970  
info@muenchner-feuilleton.de | www.muenchner-feuilleton.de  
Im Gedenken an Helmut Lesch und Klaus v. Welsler.

**Projektleitung** | V.i.S.d.P. Christiane Pfau  
**Geschäftsführung** Ulrich Rogun, Christiane Pfau  
**Vertrieb** Ulrich Rogun  
**Druckabwicklung** Ulenspiegel Druck GmbH & Co. KG  
www.ulenspiegeldruck.de

**Gestaltung** | **Layout** | **Illustrationen** Sylvie Bohnet, Susanne Gumprich, Monika Huber, Jürgen Katzenberger, Uta Pihan, Anja Wesner  
**Redaktion** Thomas Betz, Ralf Dombrowski, Gisela Fichtl, Chris Schinke, Christiane Wechselberger  
**Online-Redaktion** Matthias Pfeiffer  
**Autoren dieser Ausgabe** Franz Adam (fra), Thomas Betz (tb), Ralf Dombrowski (rd), Margit Ertlmaier, Gisela Fichtl (gf), Cornelia Fiedler (cf), Sofia Glasla (sog), Joachim Goetz (jog), Petra Hallmayer (ph), Simon Hauck (sha), Klaus Kalchschmid (kk), Thomas Kiefer (tki), Thomas Lassonczyk (tla), Sabine Leucht (sl), Gabriella Lorenz (lo), Julie Metzendorf (jum), Ulrich Möller-Arnberg (uma), Jürgen Moises (jmo), Jochen Paul (jp), Christiane Pfau (cp), Matthias Pfeiffer (mp),

Tina Rausch (tr), Chris Schinke (cs), Klaus von Seckendorff (kvs), Silvia Stamm (sis), Dirk Wagner (dw), Christiane Wechselberger (cw), Florian Welle (fwe)

Mit Autorennamen gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Autors wieder und müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und der Herausgeber widerspiegeln.  
**Auflage** 25 000

**Das Münchner Feuilleton im Abonnement**  
jährlich 11 Ausgaben, Doppelnummer August/September  
Abo-Preis: 35 Euro, Abo-Bestellung: Tel. 089 48920971  
info@muenchner-feuilleton.de oder direkt über  
[www.muenchner-feuilleton.de](http://www.muenchner-feuilleton.de)

**Individuelle Unterstützung**  
Sie können das Münchner Feuilleton auch durch Überweisung eines individuellen Betrags auf unser Konto (Stichwort »individuelle Zahlung«) unterstützen. Herzlichen Dank!

**Bankverbindung**  
Münchner Feuilleton UG  
IBAN: DE59 4306 0967 8237 5358 00  
GLS Bank: GENODEM1GLS

Gendgerechte Sprache: Wir arbeiten konsequent flexibel und richten uns in unseren Texten selbstverständlich an alle Geschlechter, auch wenn entsprechende Markierungen nicht überall auftauchen.



# Rassismus ist ein weißes Problem

Die britische Journalistin Reni Eddo-Lodge analysiert Rassismus als Angst vor Machtverlust.

CHRISTIANE WECHSELBERGER

Wie macht man jemandem ein Unrecht klar, von dem dieser jemand eigentlich nichts wissen will und das er nie am eigenen Leib erfahren hat? Man redet nicht mehr mit ihm über die Sache. Zumindest fing es so an, als die Journalistin und Bloggerin Reni Eddo-Lodge am 22. Februar 2014 auf ihrem Blog ([renieddodge.co.uk](http://renieddodge.co.uk)) verkündete: »Warum ich nicht länger mit Weißen über Hautfarbe spreche«. Wohl gemerkt nicht mit allen Weißen, sondern nur mit der großen »Mehrheit, die sich weigert, die Existenz von strukturellem Rassismus und seinen Symptomen anzuerkennen.«

Da lehnen wir uns jetzt alle gemütlich zurück. Betrifft uns ja nicht. Aber Eddo-Lodge weist nach – manchmal irritierend emotional –, dass genau wir das Problem sind. Nicht die offenkundigen Rassisten von rechts, sondern wir, die wir uns für die progressive Speer-

spitze aufgeklärten Denkens halten. Denn unsere »Absicht ist es oft nicht, zuzuhören oder etwas zu lernen, sondern Macht auszuüben, mir nachzuweisen, dass ich mich täusche, mich emotional zu erschöpfen und den Status quo zu stärken.« Und der Status quo ist immer noch der, dass Weiße de facto in der Schule, bei der Wohnungssuche und im Beruf bevorzugt werden. Aus lauter Angst, unsere Privilegien, derer wir uns gar nicht bewusst sind, zu teilen, verhindern wir Maßnahmen, um gezielt Menschen anderer Hautfarbe und Herkunft zu fördern, meint Eddo-Lodge. Und schlimmer noch: Wir merken es nicht einmal.

Im ersten Kapitel »Geschichte(n)« erzählt Eddo-Lodge die Geschichte von People of Colour im Vereinigten Königreich. Und desillusioniert den Leser, der Großbritannien für eine Insel der Seligen hält, zumindest was das

Zusammenleben Menschen verschiedenster Herkunft betrifft. Sie konzentriert sich vor allem auf das 20. Jahrhundert und die Einwanderung von Bürgern des Commonwealth ins »Mutterland«, die gerne gerufen wurden, wenn man Soldaten für Kriege benötigte. Sobald der Staat diese Männer aus der Karibik, Indien oder Afrika nicht mehr brauchte, unterlagen sie systematischer Ausgrenzung und willkürlicher Polizeigewalt. Also entwickelte sich bereits 1931 mit der vom Arzt Harold Moody gegründeten League of Coloured People eine Bürgerrechtsbewegung, die gegen Rassismus kämpfte.

Im zweiten Kapitel widmet die Autorin sich dem Rassismus in staatlichen Strukturen. Als Ausdruck dieses Systems analysiert sie den Mord an dem 18-jährigen Schwarzen Stephen Lawrence, der 1993 von weißen Rassisten erstochen wurde. Polizei und Staatsanwalt-

schaft verschleppten den Fall systematisch, erst 2012 wurden zwei der fünf Täter (die von Anfang an bekannt waren) verurteilt. Um solche ungerechten, rassistischen Strukturen aufzulösen, sagt Eddo-Lodge, »müssen wir Hautfarbe sehen.« Und akzeptieren, dass »White Privilege« (»die Abwesenheit der negativen Folgen von Rassismus«) existiert. Für Eddo-Lodge ist Rassismus kein isoliert zu betrachtendes Problem, in den Kapiteln »Die Feminismusfrage« und »Hautfarbe und soziale Klasse« analysiert sie die Benachteiligung und die nicht aktive Förderung von Armen, Frauen, People of Colour, Behinderten als System, das »nur ein paar eigennützigem raffigierigen Wenigen«, sprich den Kriegsgewinnlern des Kapitalismus dient. Nicht ohne ihre Erkenntnisse mit Studien und Zahlen zu untermauern.

Reni Eddo-Lodge macht aus ihrer Empörung und Verzweiflung keinen Hehl, die sie angesichts einer gönnerhaft herablassenden weißen Mitte befällt, die gerne behauptet, Hautfarbe spiele keine Rolle. Für sie ist Rassismus »ein Problem in der Psyche des Weißseins und Weiße haben die Verantwortung, es zu lösen«. Damit meint die Britin nicht nur andere Briten. Sie meint jede Mehrheitsgesellschaft, die Menschen das Gefühl gibt, nicht dazugehören, weil sie anders aussehen, andere Namen oder eine andere Herkunft haben. Vielleicht existierten sogenannte Parallelgesellschaften gar nicht, wenn wir Eddo-Lodges leidenschaftliches Plädoyer für Antirassismus beherzigen würden. ||

**RENI EDDO-LODGE:**  
**WARUM ICH NICHT LÄNGER MIT WEISSEN ÜBER HAUTFARBE SPRECHE**  
Tropen, 2019 | 263 Seiten | 18 Euro

## Trümmer, Trauma, Tanzwut

War die Verdrängung die größte Leistung der Nachkriegszeit? In seinem preisgekrönten Sachbuch stellt sich Harald Jähner den späten vierziger und fünfziger Jahren.

FLORIAN WELLE

Ruth Andreas-Friedrich gehörte der Berliner Widerstandsgruppe »Onkel Emil« an. Der Krieg ist gerade wenige Monate vorbei, da vertraute die 44-Jährige ihrem Tagebuch an: »Die ganze Stadt lebt in einem Rausch der Erwartung. Man möchte sich zerreißen vor Arbeitseifer, möchte tausend Hände haben und tausend Gehirne (...).« Und ein junger Münchner schilderte die Nachkriegszeit wie folgt: »Ich ging monatlang jeden Abend zum Tanzen, obwohl es selbstverständlich keinen Alkohol und nichts zu essen gab (...). Ich und alle anderen Tanzwütigen haben sich jeden Abend so amüsiert und waren so fröhlich, wie später trotz Abendessen und Alkohol selten wieder.«

Zwei Statements. Beide drücken sie ein Lebensgefühl aus, das man erst einmal nicht mit der Nachkriegszeit in Verbindung bringt: den Wunsch, mit dem Blick nach vorne anzupacken und vor allem sich zu vergnügen. Die Beispiele stammen aus dem Buch »Wolfszeit« von Harald Jähner, in dem er sich unter Aussparung der politischen Entwicklungen in zehn Kapiteln und anhand vieler O-Töne auf die Spuren Deutschlands und der Deutschen von 1945 bis 1955 gemacht und das kürzlich den Preis der Leipziger Buchmesse in der Kategorie Sachbuch/Essayistik erhalten hat. Jähner, bis 2015 Feuilletonchef der Berliner Zeitung, möchte das Bild der angeblich erst nur elenden, dann nur spießigen Nachkriegszeit zurechtrücken, denn wenn man genauer hinhört, »vernimmt man das Lachen« und das »Glück der Freiheit, das gerade viele Frauen empfanden«.

Es ist dies keine ganz neue Sicht auf den Alltag jener Jahre. Historiker vertreten sie schon länger, etwa Dominik Geppert und zuvor der (mittlerweile verstorbene) Hans-Ulrich Wehler. Auf letzteren stützt sich Jähner u. a. auch in seiner Argumentation. Das heißt:

Er liefert keine neuen Quellen, was er als Journalist auch nicht muss, sondern kompiliert geschickt seine zahllosen Lektüreerfahrungen. Sein gerade wegen der Aussagen von Zeitzeugen – unbekanntem wie bekannten von Borchert über Hans Habe bis Döblin – anschaulich und lebendig zu lesendes Buch beschreibt diese zunächst paradox anmutende Lebensgier, geboren aus dem Gefühl, dem Tod gerade noch mal entronnen zu sein, ausführlich in den Kapiteln über die »Tanzwut«, die »Liebe 47« und den »Kulturhunger«. Experten werden hier wenig Neues finden, die breite Leserschaft indes umso mehr.

Unter diesem Gesichtspunkt ist es allerdings zu bedauern, dass das Buch ausschließlich mit Schwarz-Weiß-Fotos bebildert wurde, die das gängige Bild der tristen Nachkriegsjahre visuell unterstreichen und somit dem Text gleichsam zuwiderlaufen. Ja, die beeindruckenden Fotos in »Wolfszeit« sind selbst dann noch nicht farbig, als Jähner die frühen (pastellfarbenen) fünfziger Jahre behandelt, die Illustrierten und das Nierentischdesign, die Motorisierungswelle und die Jungunternehmerin Beate Uhse, die damals mit dem Slogan »Bring Sonnenschein in deine Nächte« warb. Und noch etwas muss man feststellen: Obwohl der Untertitel suggeriert, hier werde ganz Deutschland in den Blick genommen, behandelt das Buch die SBZ und spätere DDR eher randständig.

Die Lebens- und Gefühlslagen jener Zeit waren widersprüchlich und gefährdet, und Jähner erzählt selbstverständlich auch vom Elend und den Traumata der Zusammenbruchsgesellschaft. Allein die Zahlen sprechen Bände: 500 Millionen Kubikmeter Schutt und Trümmer, zwischen denen neun Millionen Ausgebombte, zehn Millionen entlassene



Zwangsarbeiter und Häftlinge, 14 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene sowie Millionen Kriegsheimkehrer auf der Suche nach einer Bleibe und nach Essen umherzogen. Die Kapitel »Das große Wandern« und »Der Schwarzmarkt als Staatsbürgerschule« sind besonders eindrücklich gelungen.

Der Autor stellt sich schließlich der Frage nach Schuld und Verantwortung für die Kriegsverbrechen, insbesondere die Ermordung der europäischen Juden, die jedoch »im Bewusstsein der meisten Deutschen eine schockierend geringe Rolle« spielten. Jähner sucht die Gründe hierfür und findet sie in Verdrängung und Scham, im Rückzug ins Private sowie in dem Gefühl, vor allem selbst Opfer zu sein bzw. sich dazu stilisiert zu haben. Die Acht- und sechziger sollten all dies zum Anlass nehmen, mit ihren zur Trauer unfähigen Eltern abzurechnen. Aus heutiger Perspektive fällt das Urteil allerdings etwas anders, differenzierter aus. Jähners Fazit: »Mag man auch die mangelnde Wahrheitsliebe der deutschen Nachkriegsgesellschaft verurteilen, so kommt man kaum umhin, ihr eine Verdrängungsleistung zu attestieren, von der die Nachkommen aufs Äußerste profitierten. Dass sich trotz der

verbreiteten Weigerung, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, und trotz der massiven Rückkehr der NS-Eliten auf ihre alten Positionen in beiden deutschen Staaten vom Nationalsozialismus geläuterte Gesellschaften durchsetzten, ist ein viel größeres Wunder als das sogenannte Wirtschaftswunder.« ||

**HARALD JÄHNER:**  
**WOLFSZEIT. DEUTSCHLAND UND DIE DEUTSCHEN. 1945-1955**  
Rowohlt, 2019 | 480 Seiten | 26 Euro

Für den 7. November dieses Jahres ist eine Veranstaltung mit Harald Jähner im Haus des Deutschen Ostens (Am Lilienberg 5) angekündigt. Vormerken!

Anzeige

**Langes & Ufer**  
Goldschmiede im Theatinerhof  
Salvatorstr. 2  
80333 München  
[www.langes-ufer.de](http://www.langes-ufer.de)



## Mo, 6.5. bis Mi, 8.5.

### FILM | KURZ.FILM.TOUR

Werkstattkino | Fraunhoferstr. 9  
Programm: <https://kurzfilmtournee.de>

Drei Abende mit 13 Filmen: Das funktioniert nur, wenn es kurz und knackig zugeht. Die Kurz.Film.Tour bringt herausragende Filme aus dem aktuellen deutschen Kurzfilmrepertoire ins Kino. Am 8. Mai stellt die junge Regisseurin Alexandra Wesolowski zum Beispiel ihren Film »Impreza – Das Fest« vor, für den sie mit dem Sonderpreis des Deutschen Kurzfilmpreises ausgezeichnet wurde.

## Di, 7.5. bis Sa, 15.6.

### AUSSTELLUNG | »NATÜRLICH SCHÖN«

Galerie Handwerk | Di, Mi, Fr 10.00–18.00, Do 10.00–20.00, Sa 10.00–13.00, feiertags geschlossen, Führungen jeweils donnerstags 18.30 | Max-Joseph-Str. 4 | [www.hwk-muenchen.de/galerie](http://www.hwk-muenchen.de/galerie)

Ohne Natur gäbe es keine Kunst. Im 20. und 21. Jahrhundert, im Spannungsfeld zur digitalisierten Welt, wurde die Natur zu einem stilbestimmenden Element in der Gestaltung. Die Frühlingsausstellung der Galerie Handwerk widmet sich der natürlichen Schönheit von Materialien und deren handwerklicher und künstlerischer Bearbeitung. 39 Gestalter und Gestalterinnen zeigen ihre Arbeiten aus Glas, Holz, Keramik, Metall, Papier, Stein, Schmuck und Textil.

## Mi, 8.5.

### MUSIK ETC. | LASS ES FLIEGEN! – BENEFIZ FÜR BELLEVUE DI MONACO

Kammerspiele, Kammer 1 | 19.30  
Maximilianstr. 26 | [www.kammerspiele.de](http://www.kammerspiele.de)

Auf dem Dach der Müllerstraße 6 soll ein Basketballplatz für das Viertel entstehen, initiiert von der Sozialgenossenschaft Bellevue di Monaco. Die Spider Murphy Gang, Max Uthoff, Ami Warning, Willy Astor, Jelena Kuljić, Damian Rebgetz und diverse Überraschungsgäste spielen heute das Spontanprogramm »Lass es fliegen« und investieren die Einnahmen in den Sport. Einen Namen hat das noch nicht existente Spielfeld auch schon: Es wird nach dem früheren jüdischen Präsidenten des FC Bayern »Kurt-Landauer-Platz« heißen.

## Do, 9.5. bis Sa, 11.5.

### MUSIKPERFORMANCE | ZIMMERSPIELE: »DAS SPIEL DER WELLEN«

Galerie arToxin | 20.30 | Kirchenstr. 23  
Reservierung: [info@artoxin.de](mailto:info@artoxin.de)

Martina Koppelstetter (Gesang) und Michel Watzinger (Hackbrett), Maria Reiter (Akkordeon) und Maria Hafner/Susanne Weber (Dea ex machina) laden zu »Zimmerspiele« in die Galerie arToxin in Haidhausen. Hochdramatisch und als Hymne an die Abstraktion versteht sich »Das Spiel der Wellen«, frei nach Homers Odyssee: mit einem Helden, der von Küste zu Küste gespült wird und dort auf neue Welten trifft. Neben Kirke, Kyklopen und Kalypto auch auf die Papaouli, das Schwein Rosa und die tanzenden Erbsen. Laurence Traiger hat für diesen Abend eine Uraufführung komponiert, außerdem kommen Werke von Lena Platonos und Nikos Kipourgos zu Gehör.

## Do, 9.5. bis So, 26.5.

### MUSIK-AUSSTELLUNG 6. MÜNCHNER GEIGENTAGE

Bayerisches Nationalmuseum | Prinzregentenstr. 3 | [www.muenchner-geigentage.de](http://www.muenchner-geigentage.de)

Anschauen, anspielen, zuhören: Das soll man bei den Münchner Geigentagen tun, die mit einer Ausstellung, Vorträgen, in einer

»Probier-Werkstatt« und natürlich mit Konzerten dazu verführen, die Geige als wundersames Objekt kennenzulernen. 29 Münchner Geigen- und vier Bogenbauer machen die Besucher mit jahrhundertalten Handwerkstechniken bekannt, die nur noch wenige beherrschen. Die Hersteller können über die Unterschiede und Qualitäten ihrer Arbeiten befragt und die Instrumente und Bögen ausprobiert werden. Fachvorträge und eine Demowerkstatt ergänzen die Veranstaltung. Zu den Highlights zählen die Solo- und Streichquartettkonzerte im Mars-Venus-Saal.

## bis So, 12.5.

### INSTALLATION CHRISTIANE HUBER: »TAUBEN«

Max-Joseph-Platz | <https://christianehuber.com>

Christiane Huber, in Altötting geboren, interessiert sich für die Dynamik von Gemeinschaften. Eine syrische Flugtauben-Community steht im Mittelpunkt der Installation, die sie auf dem Max-Joseph-Platz vor der Staatsoper aufgebaut hat. Mit den Flugtauben thematisiert die Künstlerin den Krieg in Syrien. Passanten können das mobile Taubenhaus in deutsch-arabischer Bauweise betrachten und zu festgelegten Zeiten Taubenflugschows erleben. Die Information zu den Flugshows gibt es am Taubenhaus.

## Di, 14.5.

### MUSIK | JAZZ+: PHILIPP GROPPER'S PHILM

Seidlvilla | 20.00 | Nikolaiplatz 1 b  
[www.jazz-plus.de](http://www.jazz-plus.de) | [www.philippgropper.com](http://www.philippgropper.com)

Der Saxofonist Philipp Gropper und seine Philm-Kollaborateure Elias Stemeseder, Robert Landfermann und Oliver Steidle fragen sich immer wieder: Warum spielen wir diese Musik? Die Antwort liegt im Jazz der 60er Jahre, als es noch in jedem einzelnen Ton um alles ging. Philm verzahnt Improvisation und Komposition elastisch ineinander, abstrahiert auf hohem Level, ist intim und introspektiv, immer aber auch offensiv und aufmüpfig.

## Mi, 15.5.

### MUSIK | LISA WULFF QUARTET

Unterfahrt | 21.00 | Einsteinstr. 42  
[www.unterfahrt.de](http://www.unterfahrt.de)

Als die Hamburger Bassistin Lisa Wulff 2014 ihr Quartett ins Leben rief, wollte sie sich auf nichts festlegen. In ihrem zeitgenössischen Jazzsound ist bis heute zwar alles möglich, doch nichts beliebig. Lisa Wulff und ihre drei Mitstreiter spielen überraschend, mitreißend, verstörend und hinreißend mit den Farben und den rhythmischen Optionen des Jazz. Das hat ihnen 2016 den Förderpreis des JazzBaltica Festivals eingebracht.

## Do, 16.5.

### VORTRAG | DIE HISTONAUTEN: »DIE LETZTE KÖNIGIN: MARIE THERESE VON BAYERN«

St. Bonifaz | 19.30 | Karlstr. 34 | auch am 17.5., 11.00 | [www.histonauten.de](http://www.histonauten.de)

Klaus Reichold (Die Histonauten) berichtet heute in der Reihe »Die Wittelsbacher privat« von der letzten Königin von Bayern. Marie Therese liebte Zigeunermusik, besaß die ungarische Staatsbürgerschaft und galt als einzige legitime Erbin der britischen Krone. 1868 heiratete die temperamentvolle Habsburgerin zum Leidwesen ihrer Familie den späteren Ludwig III. von Bayern – einen Wittelsbacher, von dem es hieß, er »offenbare einen ererbten Hang zur Schwerleibigkeit«. Sie verehrte Karl May und richtete während des Ersten Weltkriegs in der Münchner Residenz die angeblich größte Nähstube Deutschlands ein.

## Do, 16.5. bis So, 30.6.

### AUSSTELLUNG JÜRGEN KATZENBERGER: »DIGITALE HAPTİK«

Fee am See | Hauptstr. 23, Starnberg  
Di bis Fr 10.00–18.00, Sa 10.00–13.00  
[www.juergenkatzenberger.com](http://www.juergenkatzenberger.com)

Unter Kunst-Entdeckern längst ein Geheimtipp sind die kleinen besonderen Ausstellungen in Rut von der Lochts »Fee am See«-Lädchen. Jürgen Katzenberger, Grafiker dieser Zeitung, experimentiert mit technologischen Möglichkeiten in der Kunst. »Digitale Haptik« ist eine Sammlung von Arbeiten, in denen Druck- und Maltechniken verfremdet und neu auf Leinwand aufgetragen werden, bis ein dreidimensionaler Effekt entsteht, der zur Berührung regelrecht herausfordert.

## Fr, 17.5. und Sa, 18.5.

### FIGURENTHEATER | ANNA KUCH: »DIE WÜRSTCHEN DER WAHRHEIT«

Münchner Stadtmuseum, Saal | 20.00  
St.-Jakobs-Platz 1 | <http://figurentheater-gfp.de>

In der Newcomer-Reihe der Gesellschaft für Puppentheater spielt Anna Kuch ein Stück mit dem wunderbaren Titel »Die Würstchen der Wahrheit«. Die Langversion ihres mit dem Giesinger Kulturpreis 2018 ausgezeichneten Stückes über Wirklichkeit und Fiktion, über die (Un-)Möglichkeiten, in dieser Welt zu leben, wenn man nicht die Würstchen der Wahrheit, die für uns alle gebraten werden, schlucken will, hat heute im Münchner Stadtmuseum Premiere.

## Fr, 17.5. bis So, 19.5.

### AUSSTELLUNG | »OBACHT! KULTUR IM QUARTIER«

Verschiedene Orte | Fr 16.00–22.00, Sa bis So 14.00–21.00 | Gemeinschaftsausstellung aller Künstler bis 23.5., Jugendkirche Preysingstr. 93, 10.00–17.00 | [www.kultur-im-quartier.de](http://www.kultur-im-quartier.de)

Haidhausen öffnet seine Ateliers, Werkstätten und Studios. Über 40 Künstler und Kunsthandwerker laden ein – Maler, Bildhauer, Fotografen, Illustratoren, Schmuck- und Modedesigner, Keramiker, Glaskünstler und viele mehr, zwischen Preysingstraße und Rosenheimer Platz, dem Wiener Platz und der Ismaninger Straße bis ins aufregende Werkviertel. Eingerahmt wird die vielortige Ausstellung von Konzerten, Performances und Lesungen.

## bis Fr, 24.5.

### AUSSTELLUNG | »ZWEI REVOLUTIONEN, ZWEI REPUBLIKEN – BAYERN UND UNGARN 1918«

Pepper-Theater | Mi bis Fr 16.00–19.00  
Thomas-Dehler-Str. 12 | [www.esmunich.de](http://www.esmunich.de)

Die Europäische Schule München hat in Kooperation mit dem KulturBunt Neuperlach diese Ausstellung erarbeitet, in der sie Parallelen, aber auch Unterschiede in der Entwicklung von Bayern und Ungarn während der Rätezeit veranschaulichen. Dabei wird die europäische Dimension der Ereignisse in Bayern ins Bewusstsein gerückt.

## Fr, 24.5. bis So, 26.5.

### LITERATUR | ILFEST – ITALIENISCHES LITERATURFEST 2019

Pasinger Fabrik | August-Exter-Str. 1  
Programm: [www.ilfest.de](http://www.ilfest.de) | Tickets: 089 54818181

Derzeit gibt es nur ein einziges Festival für italienische Literatur in Deutschland, und das findet – wo sonst – in der nördlichsten Stadt Italiens statt. In drei Tagen lernen die Besucher zehn Autoren kennen, die beweisen, dass es sich lohnt, die Nase auch in italienische Lektüren zu stecken, die nicht von Elena Ferrante geschrieben wurden. Eine

Podiumsdiskussion über die Tücken, Tricks und Missverständnisse bei der Übersetzungsarbeit, Filme und eine Ausstellung ergänzen das Programm. Avanti!

## So, 26.5.

### FAMILIENPROGRAMM MINI.MUSIK: »IM ZAUBERREICH VON BABA JAGA«

Gasteig, Black Box | 14.00 und 16.00 | Rosenheimer Str. 5 | Tickets: 089 54818181 | ab 6 Jahren

In Russland ist die Hexe Baba Jaga so bekannt wie bei uns Schneewittchen oder Dornröschen. Aber anders als in den russischen Erzählungen, zeichnet mini.musik eine lebenswürdige, hilfsbereite Hexe, die einsam in einem Haus auf Stelzen aus Hühnerbeinen im Wald lebt, bis Ivan-Zarewitsch ihre Hilfe benötigt. Baba Jaga und ihre Gefährten stellen sich in den Werken von Tschaikowski, Rimski-Korsakov, Strawinsky u. v. a. vor. Der russische Illustrator Alexej Schewtschenko bildet das Märchenkonzert.

## Mo, 27.5. bis Sa, 1.6.

### MUSIK | aDEVANTGARDE.15: »DRUNTER/DRÜBER«

Einstein Kultur, Bayerische Akademie der Schönen Künste, MUCCA, Schwere Reiter  
Tickets: Abendkasse | Informationen zum Programm: [www.adevantgarde.de](http://www.adevantgarde.de)

Eine Woche, vier Spielorte, neun Veranstaltungen, 50 Komponisten und Komponistinnen, 25 Uraufführungen: das ist die 15. Ausgabe des aDevantgarde-Festivals unter Leitung der Komponisten Markus Lehmann-Horn und Alexander Strauch. Sie versuchen Licht ins Drunter und Drüber der Vielzahl kompositorischer Ansätze zu bringen: vom alpenländischen Hoagartn, der Volksmusik mit neuen Tönen verknüpft, über musikalische Porträts der Protagonisten der Räterepublik und Konzerte, die heutige klassische Komposition mit elektronischem, zeitgenössisch-populärem Sound verknüpfen bis hin zum kollektiven Komponieren.

## Mi, 29.5. bis Fr, 7.6.

### THEATER | 15. WASSERBURGER THEATERTAGE

Tickets und Informationen zum Programm: [www.theaterwasserburg.de](http://www.theaterwasserburg.de)

Zehn Tage lang wird das schöne Wasserburg wieder zum Treffpunkt zahlreicher professioneller Privattheater aus ganz Bayern. So erhält das Publikum aus der Region in kurzer Zeit tiefe Einblicke in eine Auswahl aktueller Produktionen. Zu den Gästen in diesem Jahr gehören das Metropoltheater, Theater... und so fort, das Zentraltheater und die Impro-Oper La Triviata (alle aus München), Theater Plan B (Straubing), Sensemble Theater Augsburg, die Neue Bühne Bruck, Spiel.Werk Ansbach, die Erste Internationale Commedia Kompanie Burghausen, das Cabaret des Grauens Burghausen und das Theater Wasserburg.

## bis So, 2.6.

### AUSSTELLUNG | ENDIA BEAL: »AM I WHAT YOU'RE LOOKING FOR?«

Amerikahaus-Interimräume | Mo bis Fr 10.00–17.00, Mi 10.00–20.00, So 10.00–16.00  
Barer Str. 19a | Eintritt frei | <http://endiabeal.com>

Junge, afroamerikanische Frauen stehen in ihrem Zuhause vor einer Leinwand, auf der ein Büroraum abgebildet ist. Alle sind gut ausgebildete Akademikerinnen, gekleidet für ein Bewerbungsgespräch. Die US-amerikanische Künstlerin und Aktivistin Endia Beal hat die Frauen für ihr Projekt »Am I What You're Looking For?« zu ihren Erfahrungen mit Klischees und Vorurteilen in der Geschäftswelt befragt. Das Ergebnis ist in der gleichnamigen Ausstellung im Amerikahaus München zu sehen. Wen würden Sie einstellen?